

Gebietsprofil Planungsregion 4

Landkreis Zwickau

PiT-Kinder- und Jugendbefragung 2024



Befragungsgebiet

Planungsregion 4, Landkreis Zwickau



INHALT

1.	VORWORT	4
2.	UNTERSUCHUNGSDESIGN UND -METHODIK	5
2.1	Untersuchungsansatz	5
2.1.1	Hintergrund und Zielstellung der PiT-Kinder- und Jugendbefragung	5
2.1.2	Befragungsinhalte und Auswertungsmethoden	6
2.2	Untersuchungsmethodik	8
2.2.1	Auswahl und Befragung der Schülerinnen und Schüler	8
2.2.2	Auswertungs- und Gewichtungungsverfahren	11
3.	KERNERGEBNISSE	13
3.1	Zusammenfassung des Problemverhaltens	13
3.2	Zusammenfassung der Risiko- und Schutzfaktoren	14
3.3	Zusammenfassung der Ergebnisse der Zusatzfragen	16
4.	ERGEBNISSE IM BEREICH PROBLEMVERHALTEN	18
4.1	Jugendgewalt	18
4.2	Jugenddelinquenz	21
4.3	Substanzkonsum	23
4.4	Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht	30
4.5	Depressionen und Selbstwertprobleme	32
4.6	Mobbing/Bullying	36
4.7	Partnergewalt	38
5.	AUSWERTUNG DER RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN	42
5.1	Lebenswelt Schule	42
5.2	Lebenswelt Peers	48
5.3	Lebenswelt Familie	58
5.4	Lebenswelt Wohnumfeld	65
6.	AUSWERTUNG DER ZUSATZFRAGEN	73
6.1	Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen	73
6.1.1	Diskriminierung	73
6.1.2	Intoleranz	75
6.1.3	Ausländerfeindlichkeit	78
6.2	Nutzung und Risiken durch digitale Medien	80
6.2.1	Internet-Verfügbarkeit	81
6.2.2	Nutzungshäufigkeit digitaler Medien	82
6.2.3	Risiken durch digitale Medien	84
6.3	Freizeit- und Beteiligungsmöglichkeiten	88
6.3.1	Nutzung und Bewertung von Freizeitangeboten	88
6.3.2	Partizipation und Beteiligungsmöglichkeiten	92
7.	BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	95
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	97

1. VORWORT

Bei ‚Prävention im Team‘ (PiT) handelt es sich um eine Landesstrategie des Freistaates Sachsen, die auf die Realisierung einer höheren Nachhaltigkeit in der präventiven Erziehungs- und Bildungsarbeit von Kindern und Jugendlichen abzielt. Im August 2019 haben sich der Landkreis Zwickau und der Vogtlandkreis der behördenübergreifenden Präventionsstrategie angeschlossen und mit den Kooperationspartnern, dem Landesamt für Schule und Bildung (Standort Zwickau) sowie der Polizeidirektion Zwickau, eine entsprechende PiT-Kooperationsvereinbarung unterzeichnet.

Um die Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen sowie konkrete Präventionsbedarfe zu erfassen, stellt die PiT-Kinder- und Jugendbefragung einen wichtigen Baustein dar. Dabei handelt es sich um eine breit angelegte, wissenschaftlich begleitete Datenerhebung und -auswertung in Anlehnung an die Methode „Communities That Care“ (CTC). Die PiT-Kinder- und Jugendbefragung wurde von März bis November 2024 im Landkreis Zwickau durchgeführt. Hierbei wurden alle Schülerinnen und Schüler von Gymnasien, Oberschulen, Förderschulen und berufsbildenden Schulen ab Klasse 5 um eine Teilnahme an der Online-Befragung gebeten. Insgesamt wurden 8.005 Befragungen realisiert, bei denen nicht nur Problemverhaltensweisen wie Gewalt, Mobbing oder Substanzkonsum betrachtet wurden, sondern auch die Lebenswelten Familie, Schule, Freunde und Wohnumfeld. Ziel ist es, auf Basis der ermittelten Bedarfe und Ressourcen zielgerichtete Maßnahmen und Programme zu entwickeln, um Risikofaktoren für die Ausprägung von Problemverhaltensweisen zu reduzieren und wirksame Schutzfaktoren als Gegengewicht zu etablieren.

Der vorliegende Bericht enthält die Darstellung der Ergebnisse für die Planungsregion 4.

2. UNTERSUCHUNGSDESIGN UND -METHODIK

2.1 Untersuchungsansatz¹

2.1.1 Hintergrund und Zielstellung der PiT-Kinder- und Jugendbefragung

"Communities That Care" (CTC) ist ein in den USA entwickelter Präventionsansatz, um in Sozialräumen, Gemeinden und Stadtteilen die Rahmenbedingungen für ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Mit diesem methodischen Ansatz kann problematisches Verhalten wie Jugendgewalt, Kriminalität, Alkohol- und Drogenmissbrauch, frühzeitiger Schulabbruch sowie Depressionen und Ängste in einem frühen Stadium erkannt und präventiv gegengesteuert werden.

CTC basiert auf einem theoretisch und empirisch untermauerten Modell, das gezielt diejenigen Umstände benennt, die ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen bedrohen ("Risikofaktoren"), als auch diejenigen Umstände, die diese Risiken abmildern oder ihnen entgegenwirken können ("Schutzfaktoren"). Problemverhaltensweisen unter Jugendlichen können direkt in Verbindung mit stark ausgeprägten Risikofaktoren bzw. schwach ausgeprägten Schutzfaktoren gebracht werden. Anhand der für einen bestimmten Raum erhobenen Daten zu Risiko- und Schutzfaktoren sollen alle Akteure vor Ort, die mit der Erziehung, Bildung und sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen befasst sind, in die Lage versetzt werden, ihre Aktivitäten besser aufeinander abzustimmen, zu koordinieren und bestehende Lücken zu schließen, um effektiv Risikofaktoren zu mildern und Schutzfaktoren zu stärken. Im Rahmen von regelmäßigen Wiederholungsbefragungen kann dann die Wirksamkeit der eingeleiteten Präventionsmaßnahmen geprüft werden.

Zentrales Instrument des Präventionsansatzes ist die CTC-Schülerbefragung. Ziel der Befragung ist es, auf repräsentativer Basis Daten von Schülerinnen und Schülern zu vorhandenem Problemverhalten sowie der Ausprägung von Risiko- und Schutzfaktoren zu ermitteln. Der CTC-Fragebogen sowie die Methoden von CTC wurden vom Landespräventionsrat (LPR) Niedersachsen dem Sächsischen Staatsministerium des Innern sowie der INFO GmbH Markt- und Meinungsforschung zur Verfügung gestellt. Der LPR Niedersachsen hat in Kooperation mit der Universität Hildesheim den US-amerikanischen CTC-Fragebogen im Rahmen des Modellprojektes "SPIN – Sozialräumliche Prävention in Netzwerken" (2009-2012) in die deutsche Sprache übersetzt und angepasst. In den Folgejahren wurde das Befragungsinstrument dann überarbeitet und ergänzt.

¹ siehe auch Ausführungen des LPR Niedersachsen auf www.ctc-info.de

In den vergangenen Jahren wurden bereits mehrere Schülerbefragungen in ausgewählten Gebieten des Landes Sachsen durch die INFO GmbH im Auftrag des Landespräventionsrates Sachsen durchgeführt.

Im Rahmen der Landesstrategie „Prävention im Team“ (PiT) wurde auch die schulische Prävention neu gedacht und unter diesem Dach die CTC-Schülerbefragung als PiT-Kinder- und Jugendbefragung fortgeführt. Unter Beibehaltung der Kernthemen der CTC-Schülerbefragung – der Ermittlung von Risiko- und Schutzfaktoren sowie der Ausprägung von Problemverhaltensweisen – wurde die Befragung weiterentwickelt, einzelne Items aktualisiert und neue drängende Themen zusätzlich in die Befragung aufgenommen.

Der folgende Bericht stellt die wesentlichen Befragungsergebnisse für die Planungsregion 4 des Landkreises Zwickau dar. Als Referenzwerte dienen die Ergebnisse für den Landkreis Zwickau sowie die Ergebnisse aus einer zeitgleich durchgeführten landesweiten Befragung.

2.1.2 Befragungsinhalte und Auswertungsmethoden

2.1.2.1 Inhalte des CTC-Fragebogens

Neben einigen allgemeinen Fragen zum soziodemografischen Hintergrund der befragten Schülerinnen und Schüler sowie zu den Schülerstrukturen wird eine Reihe von Fragen gestellt, die den Grad bereits vorhandenen Problemverhaltens aufdecken sollen. Die Fragen bzw. Items werden dabei zu bestimmten Verhaltensweisen – Gewalt, Jugenddelinquenz, Alkohol-, Tabak- und Drogengebrauch, Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht, Depressionen und Selbstwertprobleme, Mobbing/Bullying sowie Partnergewalt (die letzten beiden Aspekte beziehen sich jeweils auf die Opfererfahrung) – zusammengefasst.

Wie bereits ausgeführt, liegen den genannten Problemverhaltensweisen Risikofaktoren zugrunde. Auf der Grundlage der Ergebnisse einer Vielzahl von Längsschnittstudien wird von 22 empirisch gesicherten Risikofaktoren ausgegangen, die in unterschiedlichen Kombinationen das Auftreten von Problemverhaltensweisen bedingen. Grundsätzlich gilt es als erwiesen, dass mit steigender Anzahl von Risikofaktoren auch die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Problemverhalten bei Kindern und Jugendlichen steigt. Im Gegenzug wurden durch die Forschung elf Schutzfaktoren identifiziert, die den Risikofaktoren entgegenwirken können. Diese sind ebenso wie die Risikofaktoren den vier entwicklungsrelevanten Lebenswelten von Kindern bzw. Jugendlichen zuzuordnen: Familie, Schule, (gleichaltrige) Kinder und Jugendliche (Peers) sowie Nachbarschaft bzw. Wohngegend.

Im Unterschied zur Datenanalyse des Problemverhaltens werden die Risiko- bzw. Schutzfaktoren auf Basis der deskriptiven Befragungsergebnisse mittels weiterführender statistischer Verfahren berechnet. Dazu werden die Ausprägungen einzelner Fragen bzw. Items, die in den jeweiligen Faktor eingehen,

standardisiert und gemittelt. Für jeden Risiko- bzw. Schutzfaktor wird ein Schwellenwert ("Cutpoint") ermittelt, bei dessen Überschreiten die betreffende Person einem Risiko unterliegt bzw. einen besonderen Schutz genießt. Diese Schwellenwerte orientieren sich weitgehend am jeweiligen Median, dem Wert in der Mitte der nach Größe geordneten Merkmalswerte. Das bedeutet jedoch, dass bei jedem Risiko- bzw. Schutzfaktor ein nicht unerheblicher Anteil der Schülerinnen und Schüler dem jeweiligen Risiko ausgesetzt ist bzw. dem jeweiligen Schutz untersteht. Dabei spielt es keine Rolle, auf welchem Niveau der jeweilige Risiko- bzw. Schutzfaktor über alle Befragten ausgeprägt ist. Aus diesem Grund sind die Risiko- und Schutzfaktoren vor allem dazu geeignet, in der Querschnittsbetrachtung Gebiete und einzelne Teilgruppen miteinander zu vergleichen. Das Hauptaugenmerk gilt dabei dem Vergleich mit dem landesweiten Referenzwert. Um abschätzen zu können, ob die Schülerinnen und Schüler in der hier betrachteten Planungsregion höheren Risiken bzw. einem besseren Schutz als in Sachsen insgesamt ausgesetzt sind, werden bei der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse die in der landesweiten Befragung ermittelten Schwellenwerte zugrunde gelegt.

Die Antworten der Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen werden bei der Ermittlung der Schwellenwerte der Risiko- und Schutzfaktoren generell nicht berücksichtigt. Aufgrund des z. T. grundlegend abweichenden Antwortverhaltens der bereits überwiegend volljährigen Befragten hätte deren Einbeziehung zu einer Verzerrung der Schwellenwerte geführt.

Da die Betrachtung der Risiko- und Schutzfaktoren keinen Aufschluss darüber gibt, wie das Risiko- bzw. Schutzniveau in den verschiedenen Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler der untersuchten Planungsregion insgesamt zu beurteilen ist, werden ausgewählte Antworten auf die zugehörigen Einzelfragen vorangestellt. Auf Basis der Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Fragen bzw. Items kann genauer eingeschätzt werden, ob insgesamt ein erhöhtes Risiko bzw. mangelnder Schutz besteht und ob daraus ein Bedarf für präventive Maßnahmen abgeleitet werden kann.

2.1.2.2 Zusatzfragen der PiT-Kinder- und Jugendbefragung

Neben den originären Inhalten des CTC-Fragebogens wurden einige Themenkomplexe in Sachsen bzw. im untersuchten Landkreis ergänzt. Die Aufnahme von Ergänzungen unterlag dem obersten Ziel, die maximale Befragungsdauer von 45 Minuten für den Gesamtfragebogen nicht zu überschreiten.

Zusätzlich wurden in die Kinder- und Jugendbefragung Fragen zu Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Minderheiten (Menschen mit anderer Nationalität, Hautfarbe, Behinderungen, homosexueller Orientierung etc.) aufgenommen, die ebenfalls vom LPR Niedersachsen übernommen wurden. Durch weitere Fragen wurde geprüft, inwiefern nicht nur diskriminierende, sondern auch intolerante und ausländerfeindliche Denk- und Verhaltensweisen bei den Kindern und Jugendlichen

ausgeprägt sind. Weitere Themen wurden auf Wunsch beteiligter PiT-Steuergruppen auf Landkreis- bzw. Landesebene hinzugefügt, darunter Fragen zum Medienkonsum. Insbesondere ging es um die technischen Voraussetzungen für die Internetnutzung, die Nutzungshäufigkeit von digitalen Medien und um Risiken, die mit deren Nutzung verbunden sind. Weitere Zusatzfragen bezogen sich auf die vorhandenen Freizeitmöglichkeiten und das Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen, die eigene Gesundheit sowie die Sorge um den Klimawandel. Ausgewählte Ergebnisse fanden Eingang in den vorliegenden Bericht.

Die Auswertung sämtlicher Zusatzfragen erfolgt deskriptiv, d. h. es werden prozentuale Häufigkeiten bestimmter Antwortausprägungen dargestellt.

2.2 Untersuchungsmethodik

2.2.1 Auswahl und Befragung der Schülerinnen und Schüler

Im Rahmen der sozialräumlichen Planung wurden im Landkreis Zwickau 13 Sozialräume gebildet und diese in fünf definierte Planungsregionen der Integrierten Sozialplanung zusammengefasst. Für die Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zu den Planungsregionen bzw. Sozialräumen war nicht der Wohnort, sondern die Lage der besuchten Schule ausschlaggebend.

Grundgesamtheit der Befragung waren Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis maximal 25 Jahren ab Klassenstufe 5 an Oberschulen, Gymnasien, Förderschulen sowie berufsbildenden Schulen in der Planungsregion 4 des Landkreises Zwickau. Die Planungsregion 4 fasst die Sozialräume 7, 8, 9 und 10 zusammen und bildet den nordöstlichen Landkreis.

Zum **Sozialraum 7** gehören die Gemeinde Niederfrohna und die Kreisstadt Limbach-Oberfrohna. Der Sozialraum 7 erstreckt sich über eine Fläche von 60 km², das sind sechs Prozent der Fläche des Landkreises. 8,4 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Landkreises leben in diesem Gebiet. In der Planungsregion 4 weist der Sozialraum 7 die höchste Bevölkerungsdichte auf und fällt deutlich höher als im Landkreis Zwickau aus (431 EW/km², Landkreis Zwickau: 325 EW/km²). Die Schülerinnen und Schüler der teilnahmeberechtigten Schulen machen 6,9 Prozent der Grundgesamtheit, d. h. der Schülerschaft der teilnahmeberechtigten Schulen in dem Befragungsgebiet aus. Laut den Sozialstrukturdaten des Jahres 2023 wurden im Sozialraum 7 in 8,2 Fällen je 1.000 0- bis unter 21-Jährige Hilfen zur Erziehung (gem. §§ 27 – 32, SGB VIII) als Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen. Die Hilfedichte bewegt sich deutlich unter dem Mittel für den Landkreis insgesamt (15,0 Fälle). Gegenüber dem Vorjahr hatte sich die Falldichte verringert (um 3,2 Fälle bzw. 28 Prozent). Im gesamten Landkreis war der Wert dagegen um zwei Prozent gestiegen.

Zum **Sozialraum 8** zählen die Gemeinde Callenberg sowie die Städte Hohenstein-Ernstthal und Oberlungwitz. Dieser Sozialraum ist mit 73 km² flächenmäßig der größte Raum in der Planungsregion 4, der Anteil an der Fläche des Landkreises Zwickau fällt entsprechend etwas höher aus (8 Prozent). 7,9 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Landkreises wohnen in diesem Gebiet. Mit 334 Einwohnerinnen und Einwohnern pro km² besitzt dieser Sozialraum die zweithöchste Bevölkerungsdichte in der Planungsregion 4. Die Schülerinnen und Schüler der teilnahmeberechtigten Schulen machen 6,8 Prozent der Grundgesamtheit, d. h. der Schülerschaft der teilnahmeberechtigten Schulen in dem Befragungsgebiet aus. Im Jahr 2023 wurden im Sozialraum 8 in 12,2 Fällen je 1.000 0- bis unter 21-Jährige Hilfen zur Erziehung (gem. §§ 27 – 32, SGB VIII) als Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen. Das ist die vierthöchste Hilfedichte der ambulanten/teilstationären Leistungen im Landkreis Zwickau. Im Vergleich zum Jahr 2022 war zudem ein merklicher Anstieg zu registrieren (um 1,2 Fälle bzw. 11 Prozent).

Der **Sozialraum 9** umfasst die Kleinstädte Bernsdorf und Lichtenstein sowie die Gemeinden St. Egidien und Gersdorf. Der Sozialraum erstreckt sich über eine Fläche von 61 km² und besitzt somit einen gleichhohen Flächenanteil wie der Sozialraum 7 (6,4 %). Sechs Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Landkreises leben in diesem Gebiet. Die Bevölkerungsdichte im Sozialraum 9 entspricht der des Landkreises Zwickau (324 EW/km², Landkreis Zwickau: 325 EW/km²). Die Schülerinnen und Schüler der teilnahmeberechtigten Schulen machen ca. ein Neuntel (11,1 %) der Grundgesamtheit, d. h. der Schülerschaft der teilnahmeberechtigten Schulen in dem Befragungsgebiet aus. Laut den Sozialstrukturdaten des Jahres 2023 wurden im Sozialraum 9 in 10,9 Fällen je 1.000 0- bis unter 21-Jährige Hilfen zur Erziehung (gem. §§ 27 – 32, SGB VIII) als Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen. Die Hilfedichte liegt damit, bezogen auf die Gesamtfälle im gesamten Landkreis, unter dem Durchschnitt. Gegenüber dem Vorjahr hatte sich die Falldichte allerdings deutlich um 2,3 Fälle bzw. um 27 Prozent erhöht.

Der **Sozialraum 10** umfasst die Gemeinde Mülsen. Dieser Sozialraum ist mit 50 km² flächenmäßig der kleinste Raum in der Planungsregion 4. Somit fällt der Flächenanteil am Landkreis Sachsen vergleichsweise etwas geringer aus (5,2 %). 3,5 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Landkreises leben in diesem Gebiet. In der Planungsregion 4 weist der Sozialraum 10 die niedrigste Bevölkerungsdichte auf und fällt deutlich geringer als im Landkreis Zwickau aus (215 EW/km², Landkreis Zwickau: 325 EW/km²). Die Schülerinnen und Schüler der teilnahmeberechtigten Schulen machen weniger als zwei Prozent (1,6 %) der Grundgesamtheit, d. h. der Schülerschaft der teilnahmeberechtigten Schulen in dem Befragungsgebiet aus. Laut den Sozialstrukturdaten des Jahres 2023 wurden im Sozialraum 10 in 7,0 Fällen je 1.000 0- bis unter 21-Jährige Hilfen zur Erziehung (gem. §§ 27 – 32, SGB VIII) als Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen.

Die Hilfedichte bewegt sich deutlich unter dem Mittel für den Landkreis insgesamt (15,0 Fälle). Gegenüber dem Vorjahr hatte sich die Falldichte erhöht (um 1,0 Fälle bzw. 17 Prozent).

Die Befragung war als Vollerhebung angelegt. Es wurden insgesamt 19 Schulen in der untersuchten Planungsregion angeschrieben und um eine Teilnahme an der Befragung gebeten. Die Grundgesamtheit betrug $N=7.032$ Schülerinnen und Schüler.

Die Schülerbefragung wurde als Online-Befragung im Rahmen einer regulären Schulstunde in den PC-Räumen der jeweiligen Schule durchgeführt. Bei Bedarf konnte in Einzelfällen (z. B. bei Krankheit) der Fragebogen auch von zu Hause aus ausgefüllt werden.

Im Vorfeld der Befragung wurden die Schulleiterinnen und Schulleiter der einzubeziehenden Schulen mit einem Ankündigungsschreiben zum Hintergrund und zum Ablauf der Befragung informiert. Den Lehrerinnen und Lehrern wurden ausführliche Hinweise zum Inhalt der Befragung und der Bearbeitung des Fragebogens ausgehändigt. Um die Akzeptanz für die Befragung zu erhöhen und ggf. rechtliche Konflikte zu vermeiden, wurden die Eltern aller zu befragenden Schülerinnen und Schüler mittels eines Elternbriefs über die Befragung informiert. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren durften sich nur mit dem Einverständnis ihrer Eltern an der Befragung beteiligen.

Die Teilnahme an der Befragung war für alle Schülerinnen und Schüler freiwillig. Um die Anonymität der Befragung zu gewährleisten, erhielten die Schülerinnen und Schüler von ihren Lehrerinnen und Lehrern den Link zum Fragebogen zusammen mit einem individuell zugewiesenen Passwort. Die Passwörter wurden so generiert, dass zwar im Zuge der Auswertung eine eindeutige Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zur jeweiligen Schule vorgenommen werden konnte, die zugehörigen Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer jedoch anonym blieben. Durch die Verwendung von individuellen Passwörtern war es möglich, die Befragung beliebig oft zu unterbrechen und wiederaufzunehmen. Pro Schülerin bzw. Schüler war jedoch nur eine abgeschlossene vollständige Befragung möglich.

Das Ausfüllen der Fragebögen nahm durchschnittlich 33 Minuten in Anspruch.

Die Befragung wurde mit dem Beginn des zweiten Schulhalbjahres des Schuljahres 2023/2024 gestartet. Der Befragungszeitraum erstreckte sich zunächst auf den Zeitraum vom 13. März 2024 bis zum 19. Juni 2024, wurde jedoch auf Wunsch mehrerer Schulen bis zum 15. November 2024 verlängert.

Insgesamt haben 2.018 Schülerinnen und Schüler von 12 Schulen an der Befragung teilgenommen. Das entspricht einem Anteil von 28,7 Prozent aller Schülerinnen und Schüler der betreffenden Schultypen und Klassen in diesem Gebiet. Da nicht alle Schülerinnen und Schüler den Fragebogen bis zum Ende ausgefüllt haben, wurden schließlich 1.988 vollständige Befragungen realisiert. Das entspricht einer Teilnahmequote von 28,3 Prozent.

In anderen Gebieten Sachsens konnten in vorausgegangenen Befragungswellen bzw. der aktuellen Befragung Ausschöpfungsquoten von 0 bis zu 62 Prozent erzielt werden. Im Vergleich dazu liegt die Ausschöpfungsquote in der Planungsregion 4 im mittleren Bereich.

Mit dem geschilderten Stichprobenumfang wird auf Basis der verwendbaren vollständigen Befragungen ein Ergebnis erzielt, das auf ca. +/- 2,3 Prozent genau ist und eine Sicherheit von 95,5 Prozent aufweist.

Aus dem Landkreis Zwickau liegen insgesamt 8.005 verwendbare vollständige Befragungen vor. Zwei der 13 Sozialräume nahmen nicht an der Befragung teil. Auf Basis der vollständigen Befragungen betrug die Ausschöpfungsquote 32,5 Prozent und liegt damit über der ermittelten Quote für die Planungsregion 4.

Aus der sachsenweiten Befragung, deren Ergebnisse als Referenzwerte dienen, liegen Befragungen von 21.592 Schülerinnen und Schülern von 145 Schulen vor. Diese setzen sich aus Vollerhebungen in drei Landkreisen und einer Zufallsauswahl im restlichen Sachsen zusammen. Im Jahr 2024 wurden fast zeitgleich die Befragungen in den Landkreisen Meißen und Zwickau sowie an ausgewählten Schulen in den restlichen Landkreisen und kreisfreien Städten durchgeführt. Im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge wurde die Befragung mit größtenteils identischem Fragebogen bereits im Schuljahr 2022/2023 realisiert. Diese Ergebnisse konnten auch in die sachsenweiten Gesamtergebnisse mit einbezogen werden. Insgesamt wurden 4.579 Befragungen aus dem Landkreis Meißen, 8.005 Befragungen aus dem Landkreis Zwickau, 3.689 Befragungen aus dem Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge sowie 5.319 Befragungen aus dem restlichen Gebiet Sachsens berücksichtigt. Aus elf der 13 Landkreise und kreisfreien Städte liegen Ergebnisse vor. Lediglich aus dem Landkreis Görlitz und der Stadt Chemnitz beteiligten sich keine Schulen. Zwar erfolgte dort einige Zeit vorher die PiT-Kinder- und Jugendbefragung an zahlreichen Schulen, jedoch waren die Ergebnisse nicht verfügbar, um sie in die aktuellen Ergebnisse für Gesamtsachsen zu integrieren. Gleichzeitig war es nicht möglich, Schulen aus diesen Gebieten für eine erneute Teilnahme zu gewinnen. Die starke Disproportionalität der Ergebnisse hinsichtlich der regionalen Verteilung wurde im Zuge der Auswertung durch ein geeignetes Gewichtungsverfahren ausgeglichen. Die Ausschöpfungsquote im restlichen Gebiet Sachsens, deren Schulen lediglich in die sachsenweite Befragung, jedoch nicht in die Befragung auf Landkreisebene einbezogen worden waren, lag bei 39,7 Prozent.

2.2.2 Auswertungs- und Gewichtungsverfahren

Da es sich bei der CTC-Schülerbefragung um Erhebungen mit speziellen Auswertungsstandards handelt, wurden diese bei der Datenprüfung angewandt. Im Rahmen dieser Verfahren wurden die Daten auf Vollständigkeit, Plausibilität und Konsistenz geprüft. Ziel war es, eine höchstmögliche Datenqualität zu

gewährleisten. Im Ergebnis der verschiedenen Prüfverfahren wurden Fälle von der weiteren Bearbeitung ausgeschlossen, die offensichtlich unwahr oder größtenteils unplausibel waren. Insgesamt mussten 116 Fälle aus dem Datensatz entfernt werden, sodass im Datenbestand 1.872 auswertbare Fälle verblieben. Auf Basis der verwertbaren Fälle betrug die Ausschöpfungsquote 26,6 Prozent.

Die Ausschöpfungsquote weist darauf hin, dass das Ziel einer Vollerhebung nicht erreicht werden konnte. In der untersuchten Planungsregion 4 beteiligten sich einige Schulen bzw. einzelne Klassenstufen kaum oder gar nicht an der Befragung. Darüber hinaus mussten aus manchen Klassenstufen einzelner Schulen überdurchschnittlich viele Befragungen im Ergebnis der Datenprüfung ausgeschlossen werden. Damit war nicht mehr gewährleistet, dass die Struktur der erhobenen Daten bezüglich auswertungsrelevanter soziodemografischer und schulischer Merkmale mit der Struktur der Grundgesamtheit übereinstimmt. Um verlässliche repräsentative Ergebnisse für die gesamte Schülerschaft in der Planungsregion 4 zu gewinnen, wurde die Gesamtstichprobe auf Basis der neuesten Angaben der Schulstatistik gewichtet. Grundlage war eine Sonderauswertung des Statistischen Landesamtes mit den Schülerzahlen und Verteilungen nach den auswertungsrelevanten Merkmalen für alle Schulen des Landkreises aus dem Schuljahr 2023/2024.

Die realisierte Stichprobe wurde auf den Ebenen des Landkreises und der Planungsregionen bzw. Sozialräume durch einen iterativen Prozess komplexer Gewichtungen nach den Merkmalen Schultyp, Klassenstufe, Geschlecht und Gesamtschülerschaft der einzelnen Schulen an die Sollstruktur angeglichen. Um auch auf Schulebene repräsentative Befragungsergebnisse bereitstellen zu können, wurden durch zusätzliche Gewichtungen für die einzelnen Schulen die Verteilungen nach Geschlecht und Klassenstufe an die tatsächliche Struktur angepasst. Im Ergebnis dieser Gewichtungsverfahren erhielt jede befragte Schülerin bzw. jeder befragte Schüler ein individuelles Gewicht, wobei die Summe der Gewichte wieder gleich der Anzahl der befragten Schülerinnen und Schüler ist. Diese individuellen Gewichte liegen der statistischen Auswertung zugrunde.

3. KERNERGEBNISSE

3.1 Zusammenfassung des Problemverhaltens

Zu den zentralen Problemverhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 4 gehören der Alkohol- und Tabakkonsum, Jugendgewalt und -delinquenz sowie Mobbing/Bullying.

Der regelmäßige Konsum von Alkohol ist unter den Kindern bzw. Jugendlichen sowohl in der Planungsregion 4 als auch im Landkreis Zwickau und in Sachsen insgesamt weit verbreitet. In der untersuchten Planungsregion liegt die Gesamtprävalenz auf dem Niveau des Landkreises, jedoch über dem sachsenweiten Schnitt. Problematisch ist das Trinkverhalten - wie auch in den Referenzgebieten - besonders in den ländlichen Gebieten der Planungsregion. Konsumiert werden nicht nur leichtere alkoholische Getränke wie Bier oder Wein, auffällig ist auch die hohe Nutzungsrate für hochprozentige Alkoholika. Sowohl in der untersuchten Planungsregion als auch in den beiden Referenzräumen ist der Alkoholkonsum der Schülerinnen und Schüler als äußerst bedenklich einzustufen, wobei die gesundheitlichen Risiken von den Kindern und Jugendlichen vielfach unterschätzt werden. Zudem geht der Konsum oftmals mit dem Rauschtrinken – dem Konsum größerer Mengen Alkohol bei einer Gelegenheit – einher. Ebenso wie der generelle Alkoholkonsum kommt auch der Konsum von gesundheitlich riskanten Mengen Alkohol in den ländlichen Gebieten der Planungsregion häufiger als in städtischen vor.

Im Vergleich mit dem Alkoholkonsum fällt zwar die 30-Tage-Prävalenz des Tabak-/Nikotinkonsums deutlich niedriger aus. Sie liegt zwar unter dem Niveau des Landkreises, entspricht jedoch dem sachsenweiten Durchschnitt. Besonders in den städtischen Gebieten der Planungsregion wird etwas häufiger zu Tabak- bzw. Nikotinprodukten gegriffen als in den sächsischen Vergleichsgebieten.

Bei den Problemverhaltensweisen Jugendgewalt und -delinquenz liegen die Gesamtprävalenzen für die Planungsregion 4 auf dem Niveau des Landkreises, jedoch jeweils leicht über dem sachsenweiten Schnitt. Dies geht auf verstärkte Problemlagen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion zurück. In diesen wurden in den letzten 12 Monaten häufiger Gewaltdelikte sowie Straftaten als in den urbanen Regionen Sachsens verübt. Zwar handelt es sich bei den verübten Delikten mehrheitlich um eher jugendtypische, leichtere Delikte wie Prügeleien, Sachbeschädigungen und Ladendiebstahl. Jedoch ist das Niveau in Sachsen insgesamt recht hoch. Schwere Übergriffe auf Personen kommen zwar seltener vor, das relativ weit verbreitete Mitführen von Waffen lässt allerdings auf eine latente Gewaltorientierung schließen.

Ergänzend zur Täterperspektive beschreibt das Bullying die Opferperspektive. Zwar sind die Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion dem Bullying nicht häufiger als im

Landkreis und in Sachsen insgesamt ausgesetzt, jedoch gehört es für viele Jugendliche in der Planungsregion wie auch in den Referenzgebieten zum schulischen Alltag, Schülergewalt aus der Opferperspektive zu erleben.

3.2 Zusammenfassung der Risiko- und Schutzfaktoren

Lebenswelt Schule: Die Schulbindung ist relativ schwach ausgeprägt. Die Schülerinnen und Schüler berichteten von fehlender Lernmotivation und Leistungsbereitschaft. Insbesondere bei der Schulbindung – aber auch bei der Selbsteinschätzung von schlechten Schulleistungen – schneiden die Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 4 ähnlich ab wie im Landkreis, jedoch nachteiliger als in Gesamtsachsen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die höhere Belastung der Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten der Planungsregion im Vergleich zu den sachsenweit erhobenen Werten für urbane Regionen bezüglich der Schulbindung.

Für die beiden Schutzfaktoren zeigen sich im Vergleich mit den Referenzwerten unterschiedliche Tendenzen: Hinsichtlich des Faktors ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ weisen die Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 4, vornehmlich in den ländlichen Gebieten, einen deutlich höheren Schutzstatus auf als im Landkreis Zwickau und in Sachsen insgesamt. Hingegen der Schutzfaktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ entfaltet in der Planungsregion eine vergleichbare Wirkung wie im sachsenweiten Durchschnitt, liegt jedoch leicht unter dem Niveau des Landkreises Zwickau. Besonders in den städtischen Gebieten der Planungsregion zeigt sich hier eine geringere Schutzwirkung als in den entsprechenden Vergleichsregionen des Landkreises.

Lebenswelt Peers: Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind auf Gesamtebene keine erhöhten Risikolagen festzustellen. Allerdings ist die Gefährdungslage bei nahezu allen Faktoren höher als in Sachsen insgesamt. Besonders in den städtischen Gebieten der Planungsregion zeigt sich im Vergleich zu den landesweiten Referenzgebieten eine deutlich höhere Gefährdung bei Faktoren, die mit problematischem bzw. antisozialem Verhalten in Zusammenhang stehen.

Von den vier Schutzfaktoren ist lediglich ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ im Vergleich zu Gesamtsachsen auf einem niedrigeren Niveau ausgeprägt. Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind die Schutzfaktoren etwas stärker ausgebildet, zeigen sich in den städtischen Gebieten der Planungsregion teils sogar häufiger als wirksam als in den urbanen Gebieten des Landkreises.

Lebenswelt Familie: In der Planungsregion 4 besteht bei der zustimmenden Haltung der Eltern zu Substanzkonsum und zu antisozialem Verhalten ein etwas höheres Risikopotenzial als in Gesamtsachsen. Während sich der erstgenannte Faktor insbesondere in den städtischen Gebieten der

Planungsregion ungünstiger darstellt als in den städtischen Gebieten Sachsens, zeigt sich der zweitgenannte Risikofaktor vor allem in den ländlichen Gebieten stärker ausgeprägt.

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen weisen die Kinder und Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion insgesamt eine ähnliche Schutzlage auf. In den städtischen Gebieten der Planungsregion sind sie jedoch durch den Faktor ‚Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ etwas besser geschützt als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises und Sachsens.

Lebenswelt Nachbarschaft und Wohngegend: Sämtliche Risikofaktoren sind in den städtischen Gebieten der Planungsregion teilweise deutlich stärker als in den ländlichen ausgebildet. Dieser Befund zeigt sich auch im zugehörigen Landkreis sowie im sachsenweiten Vergleich. Als äußerst problematisch erweist sich sowohl in der untersuchten Planungsregion als auch in den beiden Referenzräumen der vergleichsweise leichte Zugang zu legalen und illegalen Substanzen im Wohnumfeld. Mit diesem Risikofaktor sind Kinder und Jugendliche in der Planungsregion 4 nochmal etwas häufiger als im landesweiten Schnitt belastet. Zudem sind Kinder und Jugendliche in den ländlichen Regionen der Planungsregion den Risikofaktoren ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ und ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ häufiger als in den ländlichen Regionen Sachsens ausgesetzt.

Aus beiden Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld können die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion häufiger Vorteile als in den städtischen ziehen. Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen profitieren die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 4 von diesen Faktoren stärker.

3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse der Zusatzfragen

Unter den Befunden zum Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen heben sich vor allem die Ergebnisse zur **Ausländerfeindlichkeit** hervor: Ausländerfeindliche Einstellungen sind in der Planungsregion 4 – ebenso wie es andere Studien für Gesamtsachsen belegen – weit verbreitet und haben eine gewisse Normalität erlangt. In der untersuchten Planungsregion fällt die Gesamtprävalenz noch einmal höher als in Sachsen insgesamt, aber niedriger als im Landkreis Zwickau aus. In den städtischen Gebieten der Planungsregion 4 werden ausländerfeindliche Positionen deutlich häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens vertreten.

Im Unterschied zur hohen Prävalenz für ausländerfeindliche Einstellungen fallen die Prävalenzraten für **diskriminierende Verhaltensweisen und Intoleranz** merklich geringer aus. Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau zeigen die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 4 zwar ein etwas geringeres Maß an diskriminierendem Verhalten und Intoleranz an, im Vergleich mit Gesamtsachsen stellt sich die Lage jedoch anders dar: Diskriminierendes Verhalten kommt in der Planungsregion 4 etwas häufiger als in Gesamtsachsen vor, Intoleranz ist im Untersuchungsgebiet genauso häufig wie in Sachsen verbreitet. Diskriminierendes Verhalten ist vornehmlich in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion stärker als in den Vergleichsgebieten Sachsens ausgeprägt.

Die **Nutzung digitaler Medien** ist unter den Kindern und Jugendlichen weit verbreitet. An vorderster Stelle stehen dabei soziale Medien und Streaming-Plattformen. Ein relativ hoher täglicher Nutzungsanteil, vornehmlich unter Jungen, ist auch für Online-Spiele zu registrieren. In den städtischen Gebieten der Planungsregion übersteigen die täglichen Nutzungsanteile der sozialen Medien die jeweiligen Nutzungsanteile in den sachsenweiten Vergleichsgebieten. Bedenklich ist in allen drei Gebieten die Nutzungsintensität: Eine tägliche Nutzungsdauer von vier und mehr Stunden für die einzelnen Medien ist keine Ausnahme, sondern häufiger die Regel.

Als eines der **Hauptrisiken digitaler Mediennutzung** kristallisiert sich das sog. Cybergrooming heraus. Vor allem Mädchen unterliegen der Gefahr, dass ältere Personen im Internet gezielt den Kontakt suchen, um sexuelle Interessen zu verfolgen. Auch Cybermobbing ist ein Thema. Unter den Jugendlichen relativ häufig verbreitet sind auch illegale Datendownloads. Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind in der untersuchten Planungsregion recht einheitliche Risikolagen zu registrieren. Mit Gesamtsachsen verglichen, stellt sich die Lage jedoch bei einem Faktor ungünstiger dar. So berichteten die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 4 häufiger über die Anbahnung gezielter Kontakte durch Ältere.

In der Planungsregion 4 bestätigten die Kinder und Jugendlichen häufiger als im zugehörigen Landkreis und Gesamtsachsen das Vorhandensein von **Freizeitangeboten** in ihrer Wohngegend. Korrespondierend

mit diesem Befund werden in der untersuchten Planungsregion auch häufiger als in den beiden Referenzräumen organisierte Freizeitaktivitäten in Anspruch genommen.

Mit Abstand am häufigsten werden die Angebote von Sportvereinen genutzt. Die Zufriedenheit mit den vorhandenen Freizeitangeboten ist relativ hoch, viele sind fußläufig oder mit dem Fahrrad erreichbar. Nichtsdestotrotz wünscht sich ein großer Teil der Befragten zusätzliche bzw. bislang fehlende Angebote, darunter vor allem die Möglichkeit zum Ausüben verschiedener Sportarten, aber auch Angebote zum geselligen Beisammensein mit Gleichaltrigen, wie etwa Jugendclubs und andere Freizeittreffs.

Nur ein relativ geringer Anteil der Kinder bzw. Jugendlichen gibt an, dass sie bei Belangen in ihrem Wohnort beteiligt werden. Die vorhandenen **Beteiligungsmöglichkeiten** außerhalb der schulischen Möglichkeiten zur Mitbestimmung sind z. T. wenig bekannt. Auch die Beteiligungsformen, von denen die Kinder und Jugendlichen wissen, werden mit Ausnahme der Schülervertretungen nur selten genutzt.

4. ERGEBNISSE IM BEREICH PROBLEMVERHALTEN

Im Folgenden werden die Prävalenzen der verschiedenen Problemverhaltensweisen separat betrachtet. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass diese oftmals nicht isoliert voneinander auftreten, sondern miteinander in Beziehung stehen. Eine typische Kombination ist beispielsweise die Neigung zu Gewaltdelikten und der vermehrte Konsum von Alkohol bzw. Drogen.

4.1 Jugendgewalt

Diese zentrale Problemverhaltensweise bezieht sich auf das Thema (selbst ausgeübte) Gewalt. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, ob sie in den letzten 12 Monaten

- mit Absicht etwas kaputt gemacht haben, was ihnen nicht gehört ('Vandalismus')
- bei einer gewalttätigen oder kriminellen Jugendbande mitgemacht haben ('Jugendbande')
- jemanden bedroht haben, um Geld zu bekommen ('Erpressung')
- an einer Prügelei beteiligt gewesen sind ('Prügelei')
- jemanden angegriffen haben, um ihn oder sie ernsthaft zu verletzen ('vorsätzliche Körperverletzung')
- manchmal eine Waffe (z. B. Schlagring, Messer, Pistole...) bei sich gehabt haben ('Waffe').

Die folgenden Charts beziehen sich auf die Gesamtprävalenzen, d. h. die Häufigkeit des Auftretens der erfragten Verhaltensweisen insgesamt. Ausgewiesen wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die in den letzten 12 Monaten mindestens eine Gewaltverhaltensweise verübt haben:

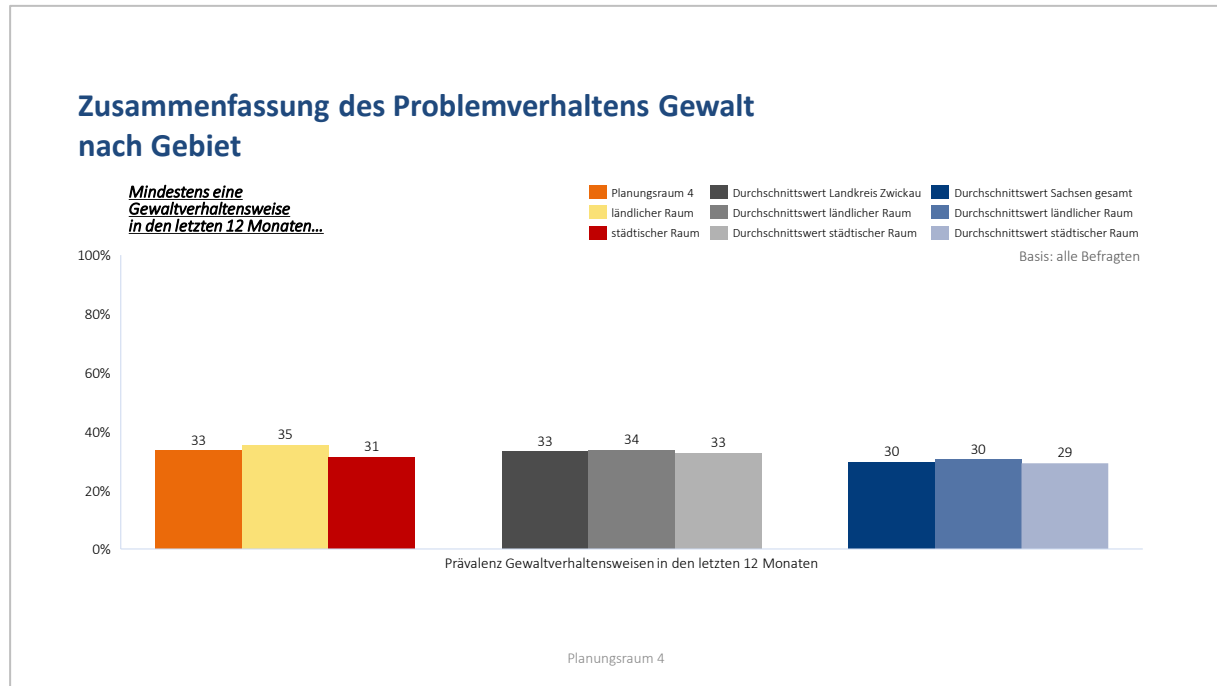


Abbildung 1: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Gebiet)

Ein Drittel der befragten Jugendlichen (33 %) gab an, im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate körperliche Gewalt oder andere Formen von Aggressivität ausgeübt zu haben. In den ländlichen Gebieten der Planungsregion war dies häufiger als in den städtischen der Fall (Differenz um 4 Prozentpunkte).

Im Mittelpunkt stehen leichtere Delikte wie die Beteiligung an Prügeleien (19 %) und die Zerstörung fremden Eigentums (17 %). Neun Prozent der Kinder und Jugendlichen gaben an, eine Waffe mit sich geführt zu haben. Jemanden vorsätzlich körperlich verletzt haben vier Prozent. Die Prävalenzraten für weitere schwerere Formen von Jugendgewalt wie die Mitwirkung in gewaltbereiten Jugendbanden und Erpressung liegen jeweils unter der Fünf-Prozent-Marke.

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 4 liegt zwar auf dem Niveau des Landkreises, jedoch vier Prozentpunkte über der Quote für Gesamtsachsen. In den ländlichen Gebieten der Planungsregion ist es in den letzten 12 Monaten häufiger zu Vorfällen von Jugendgewalt gekommen als in den ländlichen Gebieten Sachsens (Differenz um 5 Prozentpunkte). Hier handelt es sich vor allem um die Zerstörung fremden Eigentums.

Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt nach Klassenstufen und Geschlecht

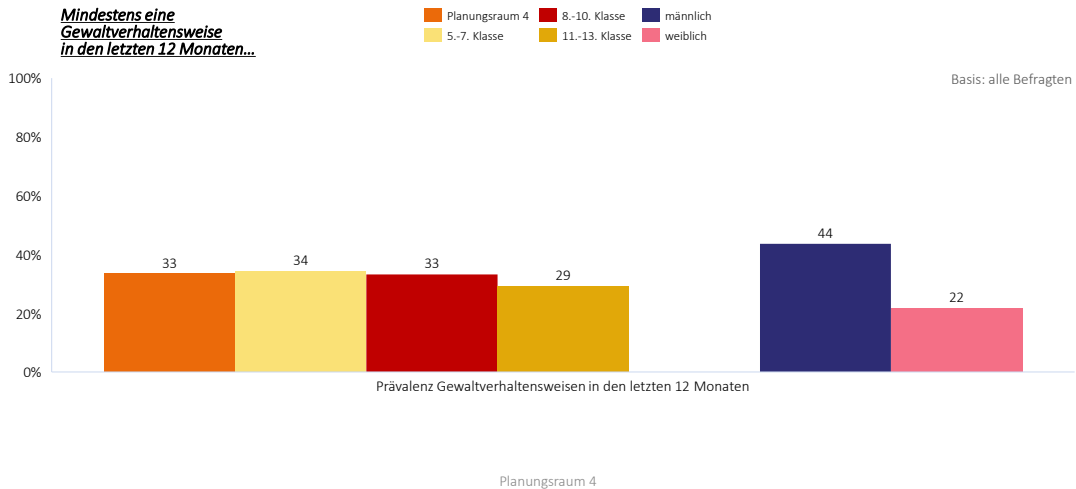


Abbildung 2: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter sinkt die Prävalenzrate tendenziell. Bewegt sie sich bei den Fünft- bis Zehntklässlern noch im Durchschnitt, sinkt sie bei den Elft- bis Dreizehntklässlern merklich darunter.

Gewalt stellt eine Jugendomäne dar – die Gesamtprävalenz bei Jungen ist doppelt so hoch wie bei Mädchen. Vor allem an Prügeleien sind sie merklich häufiger beteiligt (29 % vs. 9 %). Sie führen jedoch auch fast doppelt so häufig wie Mädchen eine Waffe mit sich (11 % vs. 6 %).

Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt nach Schultyp

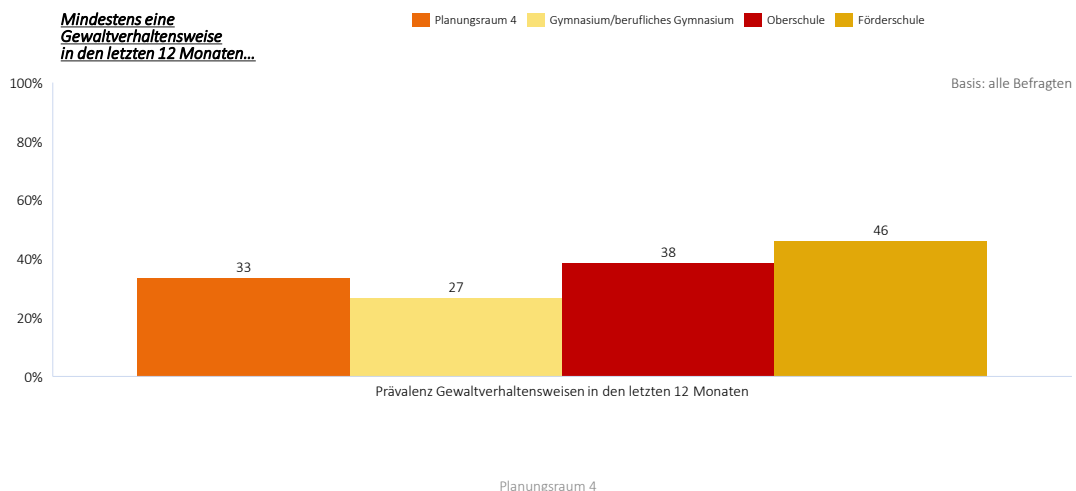


Abbildung 3: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Schultyp)

Bei Förderschülerinnen und -schülern liegt die Prävalenzrate 13 Prozentpunkte über dem Mittel. Auffällig ist der vergleichsweise hohe Anteil an Prügeleien in den letzten 12 Monaten (31 %). Die im Vergleich niedrigste Gesamtprävalenz ist bei Schülerinnen und Schülern an Gymnasien zu registrieren.

4.2 Jugenddelinquenz

In Abgrenzung von Formen der Jugendgewalt wurde die selbstberichtete Straffälligkeit der Schülerinnen und Schüler erfasst. Diese gibt Einblick in das sogenannte Dunkelfeld, d. h. bezieht auch die Delikte ein, die der Polizei nicht zur Kenntnis gelangen, aber potenziell strafbar sind.

Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten anzugeben, ob sie im Zeitraum der letzten 12 Monate die folgenden Dinge getan haben:

- in einem Geschäft etwas geklaut ('Diebstahl Geschäft')
- in der Schule etwas geklaut ('Diebstahl Schule')
- geklaute Sachen verkauft ('Hehlerei')
- von der Polizei verhaftet ('Festnahme')
- Graffiti auf fremdes Eigentum gesprüht ('Graffiti')

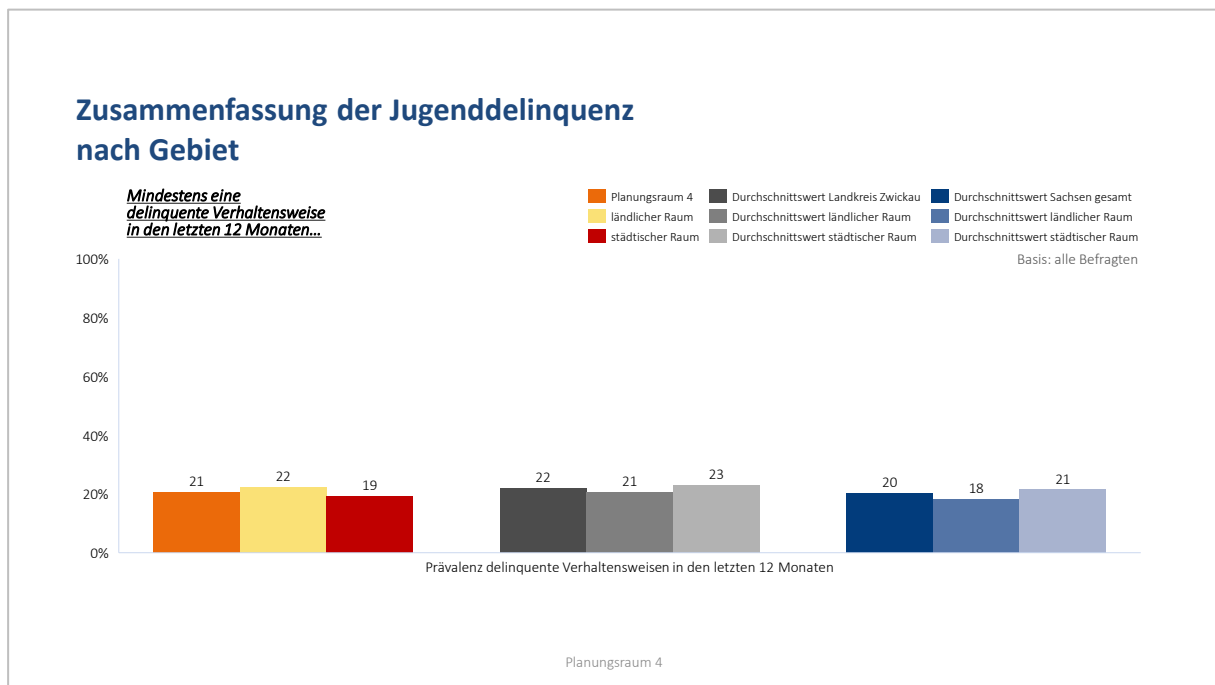


Abbildung 4: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Gebiet)

Etwa jede/r fünfte Jugendliche äußerte, in den letzten 12 Monaten mindestens eine der erfragten strafrechtlich relevanten Taten begangen zu haben (21 %). Die Kinder und Jugendlichen in den

ländlichen Gebieten der Planungsregion fallen häufiger durch delinquentes Verhalten als in den städtischen auf (Differenz um 4 Prozentpunkte). Dieser Befund steht im Gegensatz zu den Entwicklungen in den beiden Referenzräumen, d. h. im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen.

Am häufigsten werden jugendtypische, eher leichtere Delikte wie Ladendiebstahl (14 %) und Diebstahlsdelikte in der Schule (8 %) verübt. Illegales Graffiti spraysen berichteten fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler. Hehlerei und Festnahmen kommen hingegen kaum vor (jeweils 1 %).

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 4 liegt auf dem Niveau des Landkreises und Gesamtsachsens. In den ländlichen Gebieten der Planungsregion werden etwas häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens und des Landkreises Straftaten begangen (Differenz um 4 bzw. 2 Prozentpunkte).

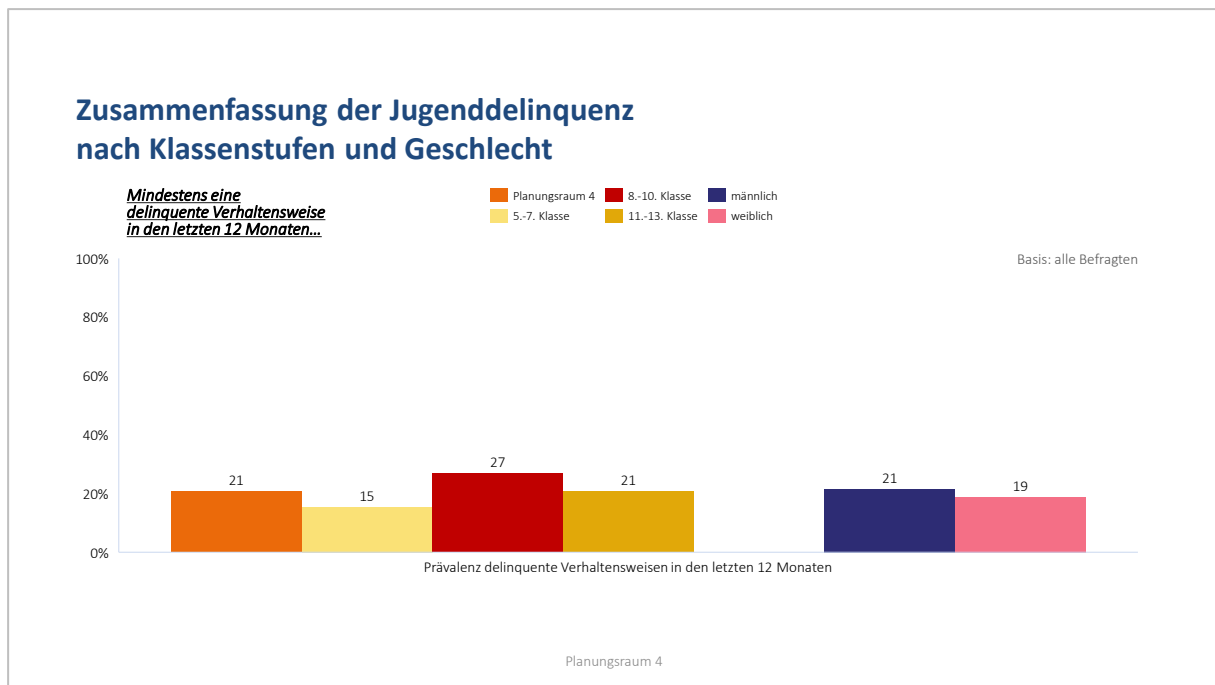


Abbildung 5: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe tritt delinquentes Verhalten überdurchschnittlich häufig in Erscheinung. Vor allem Diebstahlsdelikte werden von Acht- bis Zehntklässlern häufiger als von Schülerinnen und Schülern der Unter- und Oberstufe verübt (Ladendiebstähle: 18 %, Diebstahl in der Schule: 10 %). Bei Fünft- bis Siebtklässlern liegt die Quote deutlich unter dem Durchschnitt.

Jungen gaben etwas häufiger als Mädchen an, in den letzten 12 Monaten in einem der erfragten Bereiche mindestens ein Delikt verübt zu haben (Differenz um 3 Prozentpunkte). So haben Jungen etwas häufiger als Mädchen Graffiti gesprüht oder Diebstahl in der Schule begangen (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte).

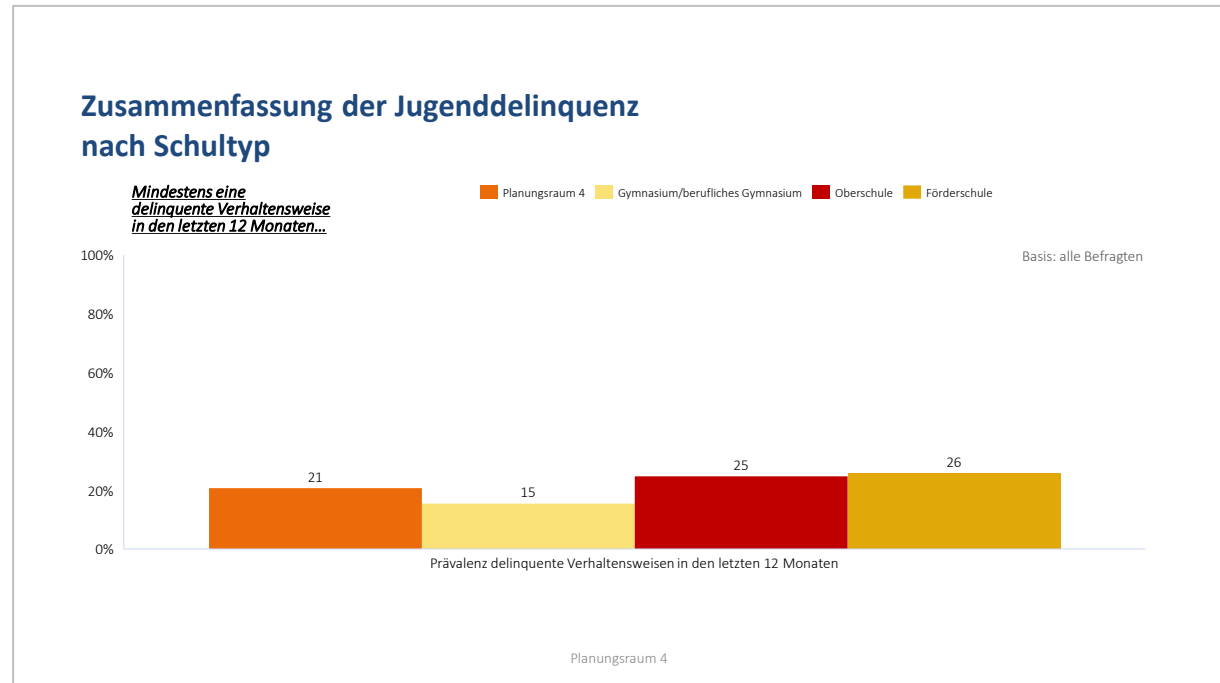


Abbildung 6: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Schultyp)

Bei Schülerinnen und Schülern an Ober- und Förderschulen liegt die Gesamtprävalenz jeweils über dem Durchschnitt. Schülerinnen und Schüler dieser beiden Schultypen fallen vor allem durch Ladendiebstahl auf (jeweils 18 %). Bei Förderschülerinnen und -schülern kommt zudem eine deutlich überdurchschnittliche Quote an polizeilichen Verhaftungen hinzu (7 %).

4.3 Substanzkonsum

Eine weitere Problemverhaltensweise stellt der Konsum verschiedener Substanzen dar. Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten anzugeben, ob sie bereits einmal die folgenden Sachen probiert haben: Tabak-/Nikotinprodukte wie Zigaretten, E-Zigaretten/E-Produkte, sonstige Tabak-/Nikotinprodukte wie Shisha, Pfeife oder Snus, Bier oder Wein, hochprozentigen Alkohol (z. B. Schnaps, Rum, Whisky, Wodka), Cannabis/Marihuana, andere illegale Drogen (z. B. Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal, Heroin), Energy-Drinks sowie verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliche Verordnung. Falls die Schülerinnen und Schüler den Konsum dieser Substanzen bejahten, wurden sie nach der Nutzungshäufigkeit im letzten Monat gefragt. Ausgewiesen werden jeweils die Prävalenzraten für den Konsum im letzten Monat:

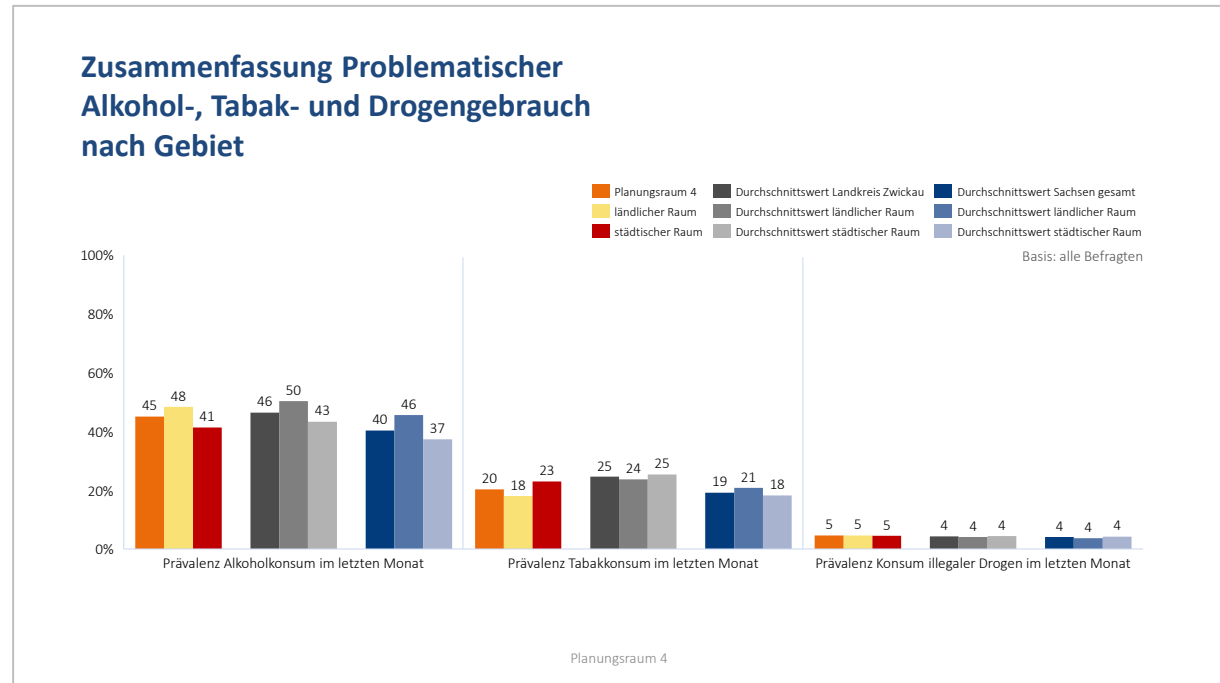


Abbildung 7: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Gebiet)

Hinsichtlich des Alkoholkonsums liegt die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 4 in etwa auf dem Niveau des Landkreises, jedoch sichtbar über dem landesweiten Schnitt (Differenz um 5 Prozentpunkte). Auf allen drei Ebenen – Planungsregion, Landkreis, Land Sachsen – ist der Alkoholkonsum in ländlichen Gebieten höher als in städtischen. Die Differenz in der Planungsregion fällt ähnlich hoch wie auf Landkreis- und Landesebene (7 und 8 Prozentpunkte) aus.

Beim Tabakkonsum liegt die Gesamtprävalenz (20 %) hingegen auf dem Niveau Sachsens, aber nennenswert unter dem Schnitt des Landkreises (Differenz um 4 Prozentpunkte). In der Planungsregion 4 wurde in den ländlichen Gebieten im letzten Monat seltener geraucht als in den urbanen (Differenz um 5 Prozentpunkte). Im Vergleich dazu ist das Rauchen in den ländlichen Referenzgebieten, also dem Landkreis Zwickau und Sachsen, verbreiteter als in den ländlichen Gebieten der Planungsregion (Differenz um 6 bzw. 3 Prozentpunkte). In den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion wurde hingegen im letzten Monat häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens geraucht (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Bei der 30-Tage-Prävalenz für den Konsum illegaler Drogen sind zwischen der Planungsregion 4 und den beiden Referenzräumen kaum Ausprägungsunterschiede nachweisbar. Die Gesamtprävalenzen betragen zwischen vier und fünf Prozent.

Wie sich aus den Gesamtprävalenzen erkennen lässt, ist vor allem der Konsum von Alkohol verbreitet. Am häufigsten werden leichte alkoholische Getränke wie Bier oder Wein konsumiert (41 %), vor allem in den ländlichen Räumen (45 %). Aber auch hochprozentige Alkoholika wie Schnaps, Rum etc. weisen

eine relativ hohe Nutzungsrate (27 %) auf. Merklich geringer als der Alkoholkonsum fällt der Tabakverbrauch aus, wobei der Nutzungsanteil für E-Zigaretten/E-Produkte (17 %) den für Zigaretten (13 %) leicht übersteigt. Andere Tabak-/Nikotinprodukte wie Shisha, Pfeife und Snus wurden von sechs Prozent der Jugendlichen im letzten Monat konsumiert. Die Gesamtprävalenz für illegale Drogen erklärt sich vor allem aus dem Genuss von Cannabis/Marihuana (4 %). Kaum verbreitet ist der Konsum anderer illegaler Drogen wie Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal oder Heroin (0,1 %).

Beliebt sind auch alkoholfreie Energy-Drinks: Mehr als die Hälfte der Kinder bzw. Jugendlichen hat diese im letzten Monat getrunken (53 %). Der Verbrauch fällt merklich höher als in Sachsen insgesamt aus (47 %, Differenz um 6 Prozentpunkte). In den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion greifen die Kinder bzw. Jugendlichen etwas häufiger zu Energy-Drinks als in den ländlichen Gegenden Sachsens (Differenz um 3 Prozentpunkte).

Die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente ohne eine ärztliche Verordnung (z. B. Beruhigungs- oder Schmerzmittel) zeigten neun Prozent der Befragten an. Der Anteilswert entspricht weitgehend den Quoten der beiden Referenzräume.

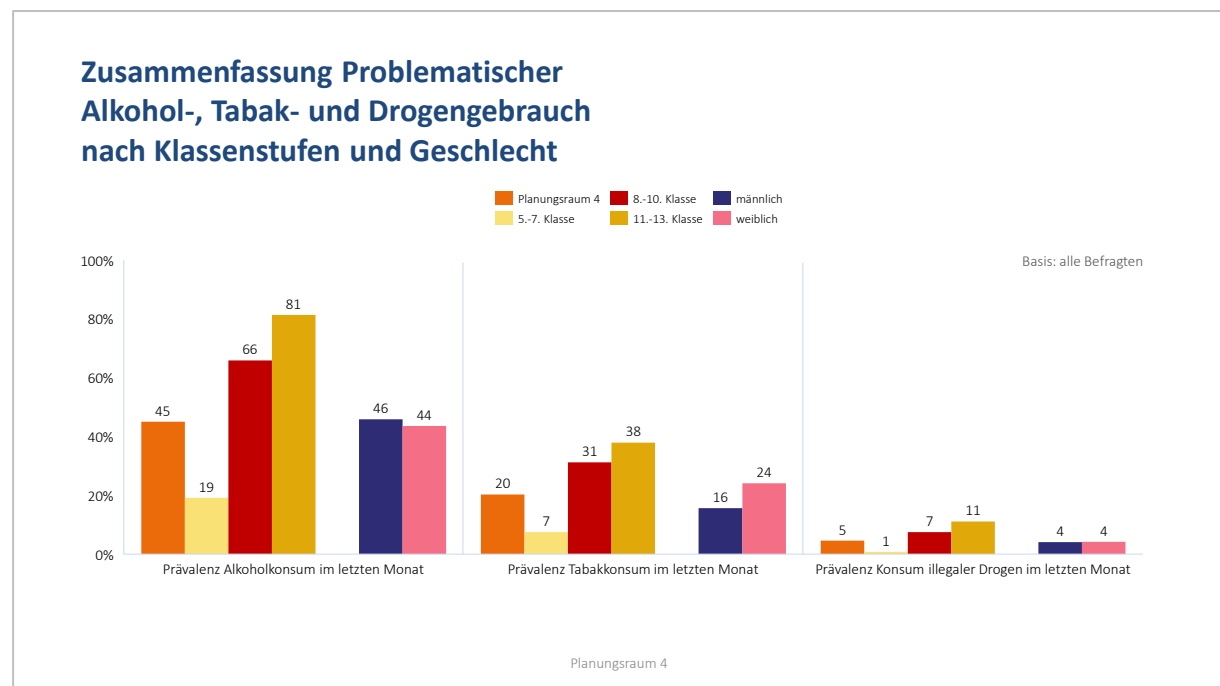


Abbildung 8: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter nehmen der Alkoholkonsum, der Tabakkonsum sowie der Konsum illegaler Drogen zu. Vor allem der Alkoholkonsum, aber auch der Konsum von Tabak/Nikotin weiten sich in den höheren Klassenstufen merklich aus, wobei sich der Sprung jeweils hauptsächlich von der Unter- zur Mittelstufe vollzieht.

Bezüglich des Verzehrs von Energy-Drinks weisen Acht- bis Zehntklässler die höchste 30-Tage-Prävalenz

auf, gefolgt von Elft- bis Dreizehntklässlern. Verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliches Rezept werden von Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen am häufigsten eingenommen (15 %).

E-Zigaretten und herkömmliche Zigaretten werden von Mädchen häufiger als von Jungen konsumiert (Differenz um 8 und 7 Prozentpunkte). Dies trifft auch auf die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente ohne ärztliche Indikation zu: Rezeptpflichtige Medikamente ohne Rezept werden von Mädchen fast doppelt so häufig wie von Jungen eingenommen (11 % vs. 6 %). Jungen hingegen konsumieren etwas häufiger als Mädchen alkoholische Getränke wie Bier und Wein sowie Energy-Drinks (Differenz um 4 und 3 Prozentpunkte).

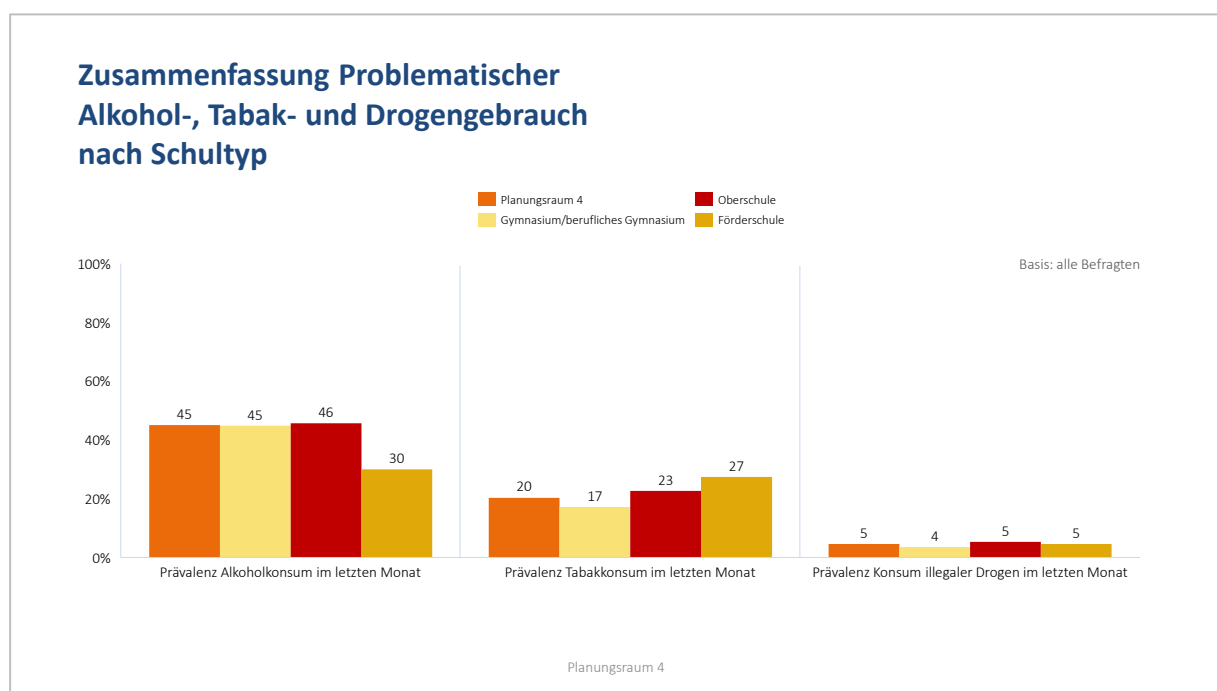


Abbildung 9: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Schultyp)

Förderschülerinnen und -schüler weisen einen deutlich geringeren Alkoholkonsum als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen auf. Beim Tabakkonsum liegt ihr Anteil hingegen sichtbar über dem Durchschnitt. Gymnasialschülerinnen und -schüler zeigen in dieser Hinsicht die niedrigsten Werte. Der Konsum illegaler Drogen bewegt sich bei allen drei Schultypen auf einem ähnlich niedrigen Niveau.

Da zwar bei illegalen Drogen bereits der einmalige Konsum als bedenklich gelten kann, bei legalen Drogen wie Alkohol bzw. Tabak/Nikotin aber erst der regelmäßige, wurden zusätzlich zur 30-Tage-Prävalenz die Nutzungsanteile bei mindestens dreimaligem monatlichem Gebrauch der jeweiligen Substanz in die Auswertung eingezogen. In diesem Bericht soll der Schwerpunkt auf dem Alkoholkonsum liegen, zum einen wegen der hohen Gesamtprävalenz und zum anderen wegen des erwiesenen Befundes, dass bei einer Verfestigung des Konsumverhaltens langfristig schwere

gesundheitliche Risiken bestehen.

Fast jede/r fünfte Jugendliche hat im letzten Monat mindestens dreimal leichtere Spirituosen wie Bier oder Wein getrunken (19 %), jede/r Elfte hochprozentige Alkoholika wie Schnaps, Rum o. ä. (9 %). Zusätzlich zu den Fragen zum Substanzkonsum im letzten Monat wurde eine Frage zum sog. Binge-Drinking in den letzten beiden Wochen gestellt. Der Konsum von fünf oder mehr Gläsern alkoholischer Getränke an einem Abend gilt als Rauschtrinken und ist mit zahlreichen gesundheitlichen Gefährdungen verbunden: Etwa jede/r fünfte Jugendliche bekannte, an mindestens einem Abend in den letzten beiden Wochen fünf oder mehr alkoholische Getränke konsumiert zu haben (22 %). Dieser relativ hohe Anteil des Binge-Drinking im Vergleich mit der mindestens dreimaligen Nutzungshäufigkeit im letzten Monat verweist darauf, dass der Genuss von Alkohol bei den Jugendlichen in den meisten Fällen mit dieser riskanten Form des Alkoholmissbrauchs verbunden ist.

In der Planungsregion 4 ist das Rauschtrinken genauso häufig verbreitet wie im Landkreis und in Sachsen insgesamt. Ebenso wie beim generellen Alkoholkonsum stellt sich die Lage in den ländlichen Gebieten der Planungsregion etwas problematischer als in den städtischen dar (Differenz um 4 Prozentpunkte). In den ländlichen Gebieten der Planungsregion wie auch im Landkreis Zwickau und Sachsen neigen die Jugendlichen häufiger zum Rauschtrinken als in den städtischen. Der gebietspezifische Unterschied zeigt sich in der Planungsregion 4 ähnlich stark ausgeprägt wie in den beiden Referenzräumen.

Neben der Beantwortung von Fragen zu ihrem Substanzkonsum wurden die Schülerinnen und Schüler auch um eine Selbsteinschätzung der mit dem Konsum ausgewählter Substanzen verbundenen gesundheitlichen Risiken gebeten. Die Bewertungen erfolgten auf einer 4-stufigen Skala. Dargestellt werden jeweils die summierten Anteilswerte für die Antworten „kein“ bzw. „geringes Risiko“:

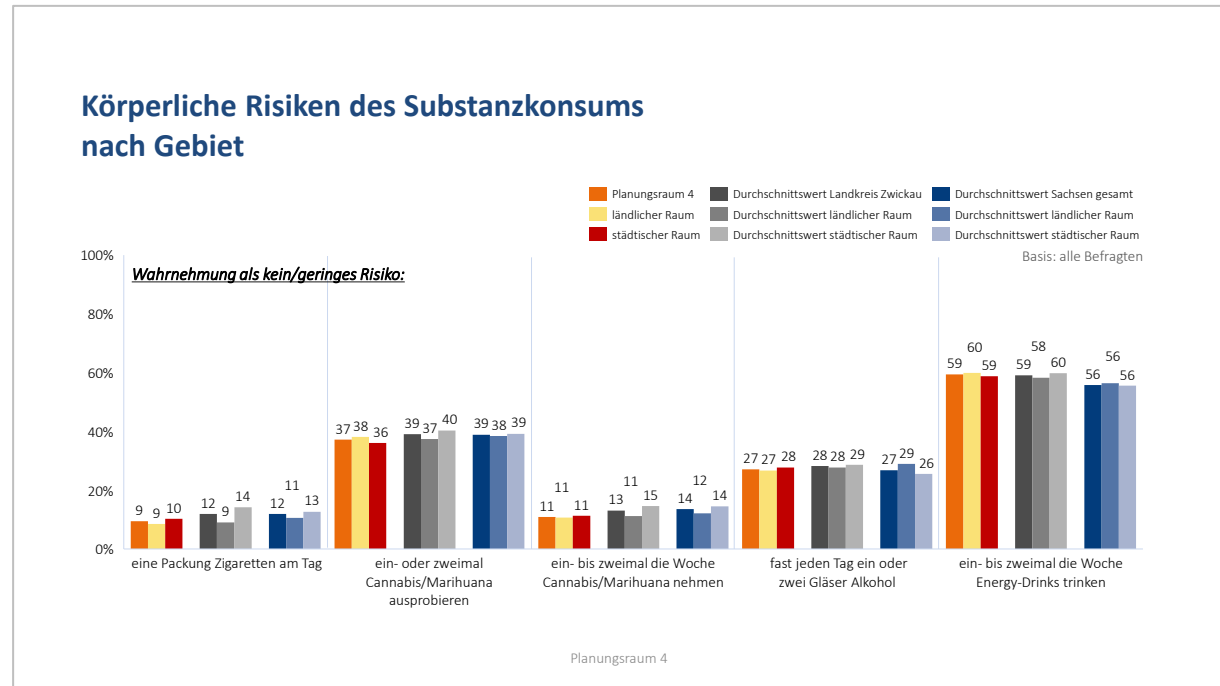


Abbildung 10: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Gebiet)

Am geringsten wird das Risiko für den ein- bis zweimal wöchentlichen Konsum von Energy-Drinks eingeschätzt: Sechs von zehn Kindern bzw. Jugendlichen (59 %) nehmen an, dass damit kein bzw. nur ein geringes Risiko, sich körperlich zu schaden, verbunden ist. Fast vier von zehn Jugendlichen gehen davon aus, dass das ein- bzw. zweimalige Ausprobieren von Cannabis/Marihuana unproblematisch ist (37 %). Der Anteil drittelt sich, wenn der Fokus auf den regelmäßigen, ein- bis zweimal wöchentlichen Konsum gelenkt wird. Das bedeutet jedoch, dass jede/r neunte Jugendliche mit dem regelmäßigen Konsum von sog. weichen Drogen keinerlei bzw. kaum gesundheitliche Risiken verbindet (11 %). Etwa jede/r vierte Jugendliche nimmt an, dass es keine bzw. kaum eine gesundheitliche Beeinträchtigung mit sich bringt, fast jeden Tag ein oder zwei Gläser Alkohol zu trinken (27 %). Der Konsum von einer Packung Zigaretten pro Tag wird für deutlich bedenklicher als das beschriebene Trinkverhalten gehalten (kein/geringes Risiko: 9 %).

In den ländlichen Gebieten der Planungsregion 4 werden die Risiken durch das ein- oder zweimalige Ausprobieren von Cannabis/Marihuana dagegen etwas höher als in den städtischen eingeschätzt. Regionsbezogen relativ deckungsgleich ist hingegen die Risikoeinschätzung für den regelmäßigen Konsum von Alkohol, Energy-Drinks und Zigaretten.

Auf Gesamtebene werden einige Risiken für den Konsum der einzelnen Substanzen im Vergleich mit den beiden Referenzräumen etwas höher bewertet: In der untersuchten Planungsregion werden die gesundheitlichen Risiken für den regelmäßigen Konsum von Zigaretten und Cannabis/Marihuana etwas höher als in den Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. des Landes eingeschätzt.

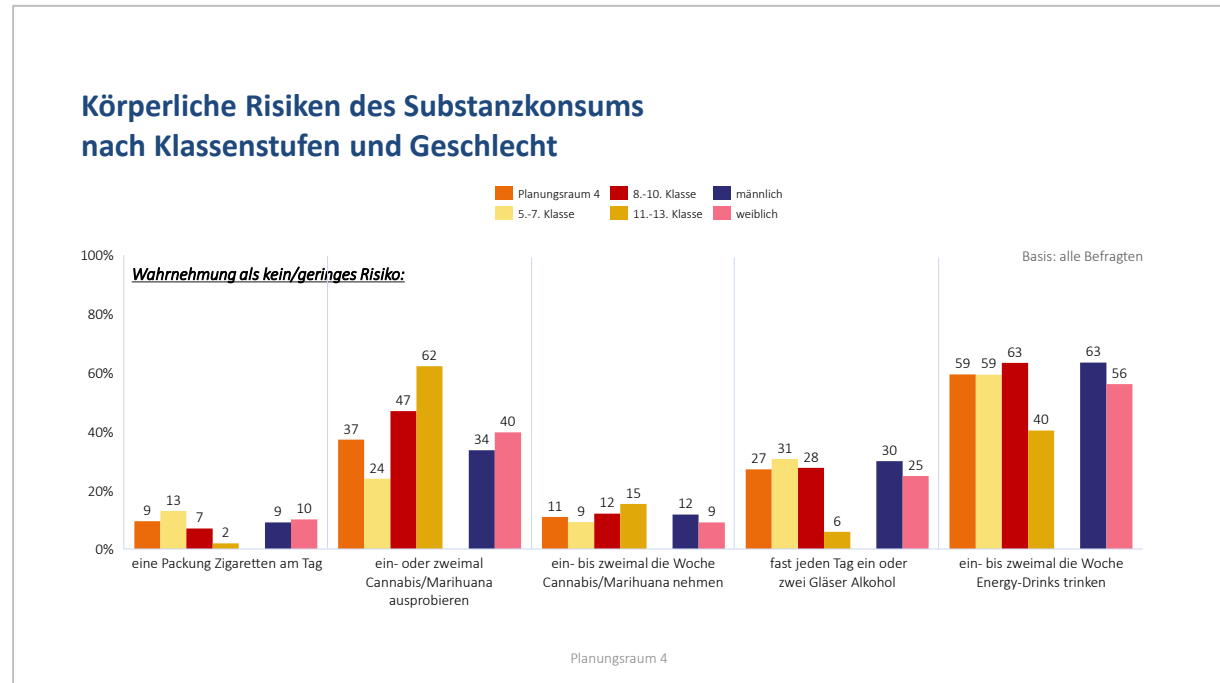


Abbildung 11: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter werden die körperlichen Risiken des sporadischen Konsums von Cannabis/Marihuana deutlich geringer eingeschätzt. Hinsichtlich des Konsums von Alkohol und Zigaretten verhält es sich umgekehrt, d. h. je älter die Kinder bzw. Jugendlichen sind, desto mehr Risiken werden mit dem Konsum dieser Substanzen verbunden. Die gesundheitlichen Risiken durch den regelmäßigen Konsum von Energy-Drinks werden überdurchschnittlich häufig von Schülerinnen und Schülern der achten bis zehnten Klassen unterschätzt. Der regelmäßige Konsum von Cannabis/Marihuana gilt den Schülerinnen und Schülern der Oberstufe weniger gesundheitsschädlich als denen der unteren und mittleren Klassenstufen.

Jungen halten die gesundheitlichen Risiken durch den regelmäßigen Verzehr von Energy-Drinks und Alkohol für geringer als Mädchen (Differenz um 7 bzw. 5 Prozentpunkte). Mädchen schätzen dagegen die Folgen des Ausprobierens von Cannabis/Marihuana etwas moderater ein (Differenz um 6 Prozentpunkte).

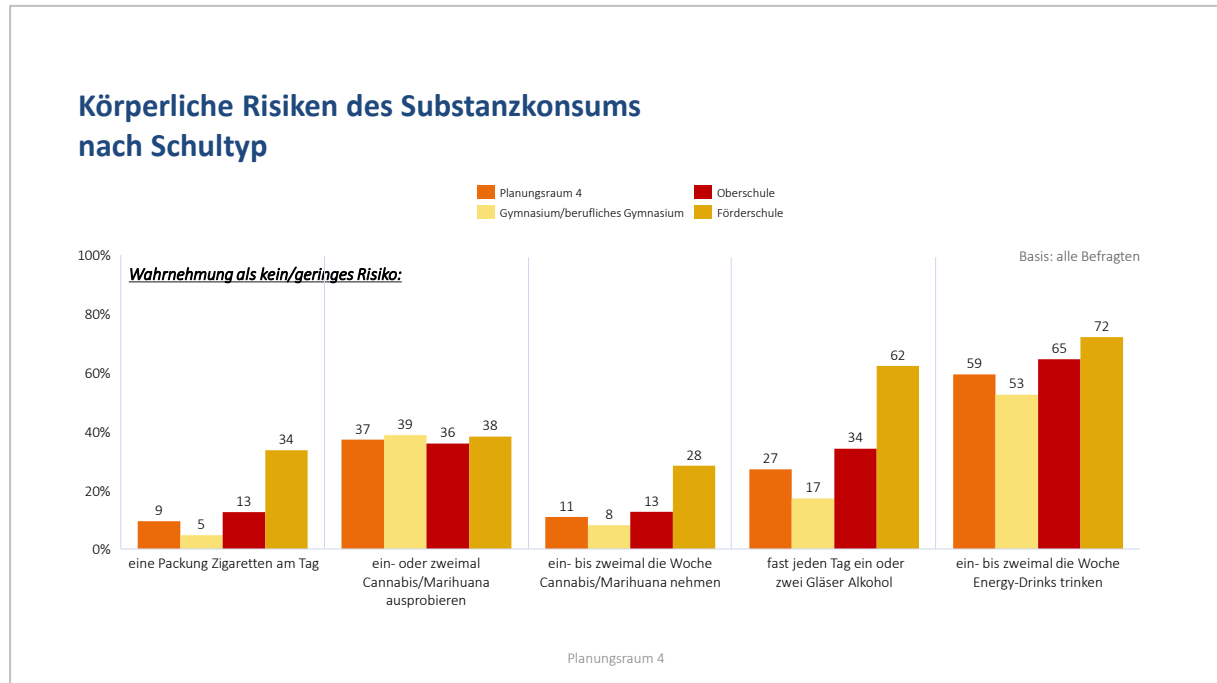


Abbildung 12: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Schultyp)

Förderschülerinnen und -schüler verbinden mit dem Konsum einer Packung Zigaretten pro Tag, dem regelmäßigen Konsum von Alkohol, von Cannabis/Marihuana sowie Energy-Drinks geringere Risiken als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen. Dies gilt vor allem für den Alkoholkonsum: Etwa sechs von zehn Schülerinnen und Schülern an Förderschulen (62 %) gehen davon aus, dass der regelmäßige Konsum von Alkohol kein oder nur ein geringes gesundheitliches Risiko mit sich bringt.

4.4 Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht

Im Zusammenhang mit dem Themenbereich Schule wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob sie in den letzten vier Wochen die Schule geschwänzt haben. An einer späteren Stelle der Befragung wurden sie gebeten anzugeben, ob sie sich in den letzten 12 Monaten einmal so verhalten haben, dass sie länger (mehr als einen Tag) oder dauerhaft vom Unterricht ausgeschlossen wurden.

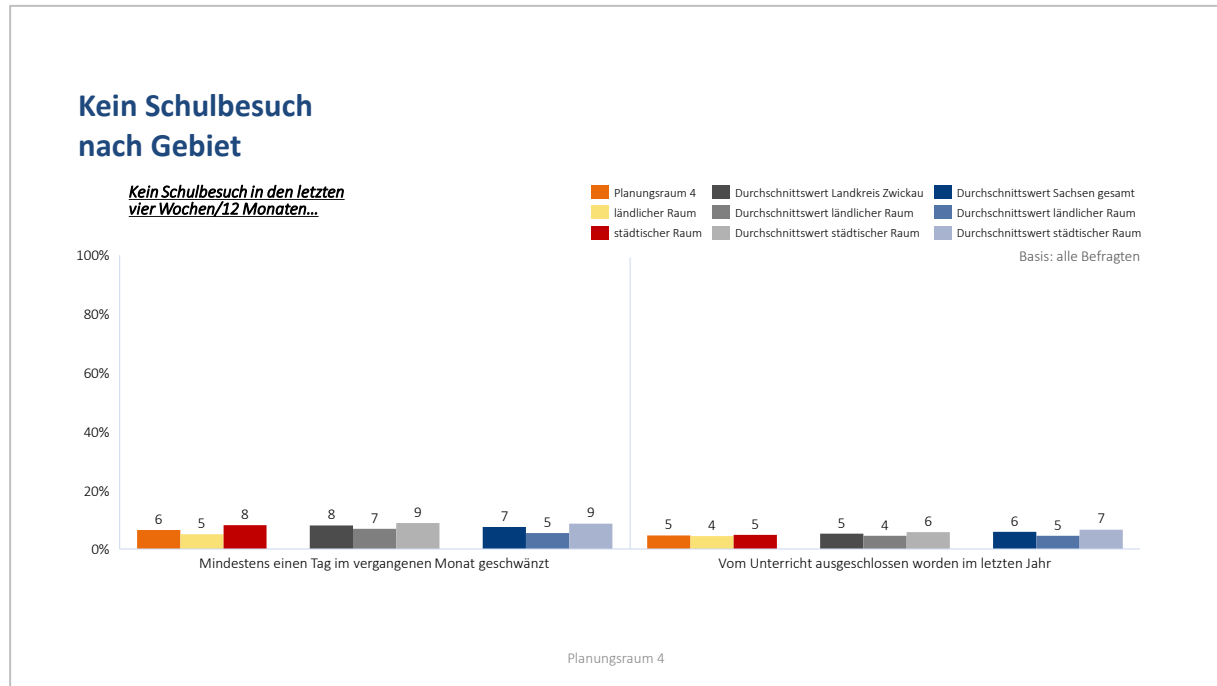


Abbildung 13: Kein Schulbesuch (nach Gebiet)

Sechs Prozent der Schülerinnen und Schüler sind in den letzten vier Wochen in der Planungsregion 4 dem Unterricht unerlaubt ferngeblieben, in den städtischen Gebieten etwas häufiger als in den ländlichen (Differenz um 3 Prozentpunkte). Fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler wurden in den letzten 12 Monaten mindestens einmal mehr als einen Tag oder dauerhaft vom Unterricht ausgeschlossen.

Der Anteilswert für das Schulschwänzen liegt auf einem ähnlichen Niveau wie Gesamtsachsen, aber leicht unter der Quote für den zugehörigen Landkreis (Differenz um 2 Prozentpunkte). Bezüglich des Unterrichtsausschlusses stellt sich die Lage weitgehend wie im Landkreis und Gesamtsachsen dar.

Schulschwänzen tritt bei den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen merklich seltener als bei denen der mittleren und oberen Klassenstufe auf. Von den befragten Elft- bis Dreizehntklässlern in der Planungsregion 4 war niemand im letzten Jahr vom Unterricht ausgeschlossen worden.

Mädchen sind im Bezugszeitraum etwas häufiger als Jungen dem Unterricht ferngeblieben. Vom Unterrichtsausschluss als Disziplinarmaßnahme waren sie tendenziell seltener als Jungen betroffen.

Schulschwänzen trat bei allen drei Schultypen weitgehend gleich häufig auf. Förderschülerinnen und -schüler wurden allerdings vom Unterricht wesentlich häufiger ausgeschlossen (16 %) als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen (2 % bzw. 7 %).

4.5 Depressionen und Selbstwertprobleme

Auf einer 4-stufigen Skala wurden die Schülerinnen und Schüler gebeten einzuschätzen, inwieweit sie von den folgenden Einstellungen bzw. Stimmungen betroffen sind:

- Manchmal denke ich, dass mein Leben nichts wert ist.
- Manchmal denke ich, dass ich überhaupt nichts taue.
- Ich denke oft, dass ich ein Versager bin.
- Im letzten Jahr habe ich mich an den meisten Tagen deprimiert oder traurig gefühlt, auch wenn ich mich an einigen Tagen okay gefühlt habe.

Es werden die Anteile derjenigen Befragten ausgewiesen, die die Items ausdrücklich zustimmend ("trifft voll und ganz zu") und damit negativ beantwortet haben.

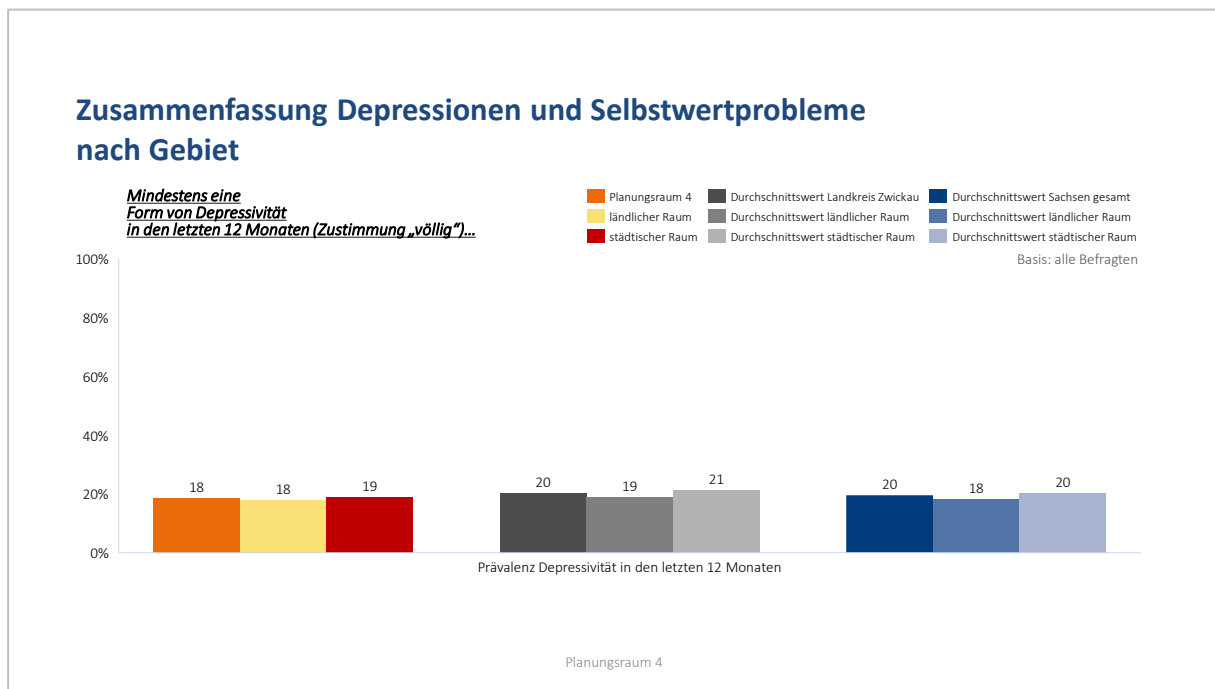


Abbildung 14: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Gebiet)

Etwa jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler ist in der Planungsregion 4 von psychischen Auffälligkeiten wie Depressionen und mangelndem Selbstwertgefühl betroffen (18 %).

Alle vier Varianten psychischer Auffälligkeiten kommen etwa gleich häufig vor: Durch Gefühle der Wertlosigkeit des Lebens sind zwölf Prozent der Kinder und Jugendlichen beeinträchtigt. Ein fast ebenso großer Anteil leidet an depressiven Verstimmungen oder hat Minderwertigkeitsgefühle (jeweils 11 %). Mit Versagensängsten fühlen sich zehn Prozent der Schülerinnen und Schüler belastet.

Von psychischen Problemen wird in der untersuchten Planungsregion etwas seltener berichtet, als dies kreisweit der Fall ist (Differenz um 2 Prozentpunkte). Regionsbezogen sind keine wesentlichen

Unterschiede zu registrieren.

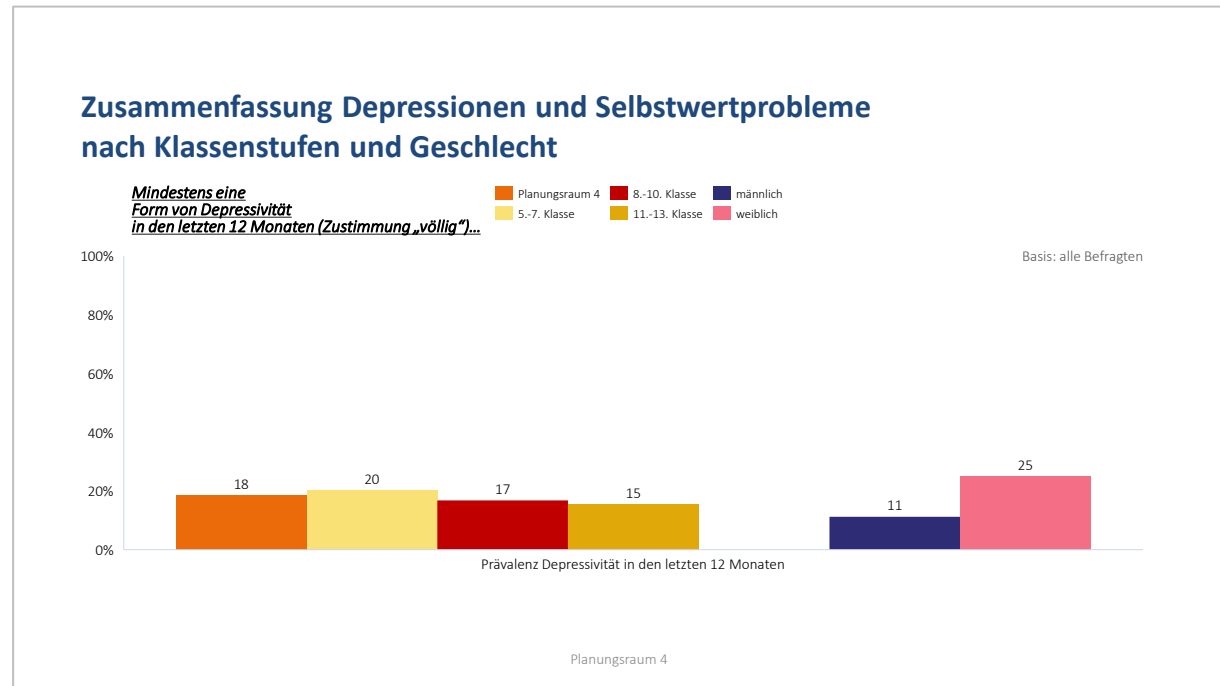


Abbildung 15: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen sind seltener von psychischen Problemen betroffen als die der unteren und mittleren Klassenstufen.

Mädchen weisen eine etwa doppelt so hohe Gesamtprävalenz wie Jungen auf (25 % vs. 11 %).

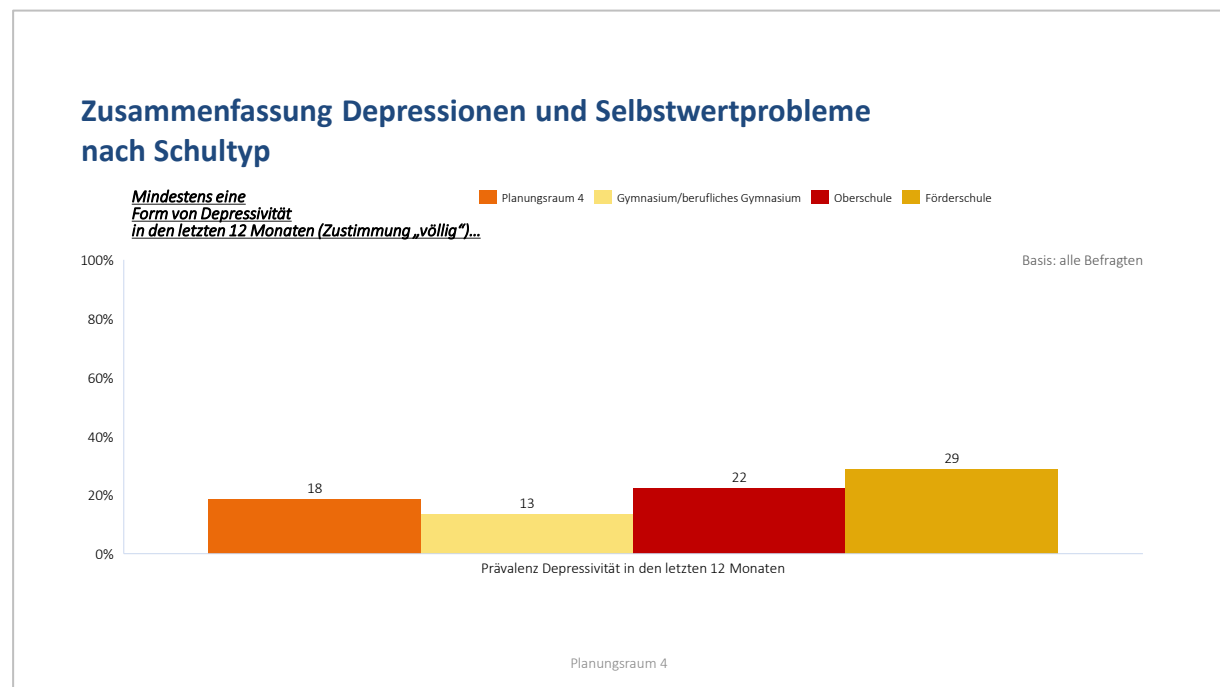


Abbildung 16: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Förderschulen haben deutlich häufiger depressive Verstimmungen und

Selbstwertprobleme als Schülerinnen und Schüler anderer Schultypen. Drei von zehn Schülerinnen und Schüler dieses Schultyps fühlen sich betroffen (29 %). So berichtet jeweils ein Fünftel der Förderschülerinnen und -schüler von Minderwertigkeitsgefühlen (21 %) sowie von Versagensängsten oder dem Gefühl, dass ihr Leben nichts wert sei (jeweils 19 %).

Zusätzlich zu den Standardfragen aus der CTC-Schülerbefragung wurden die Schülerinnen und Schüler auf einer Skala von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) gefragt, wie zufrieden sie aktuell mit ihrem Leben sind. Die Auswertung bezieht sich auf den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die mit ihrem derzeitigen Leben weniger bis gar nicht zufrieden sind (Werte 1-4).

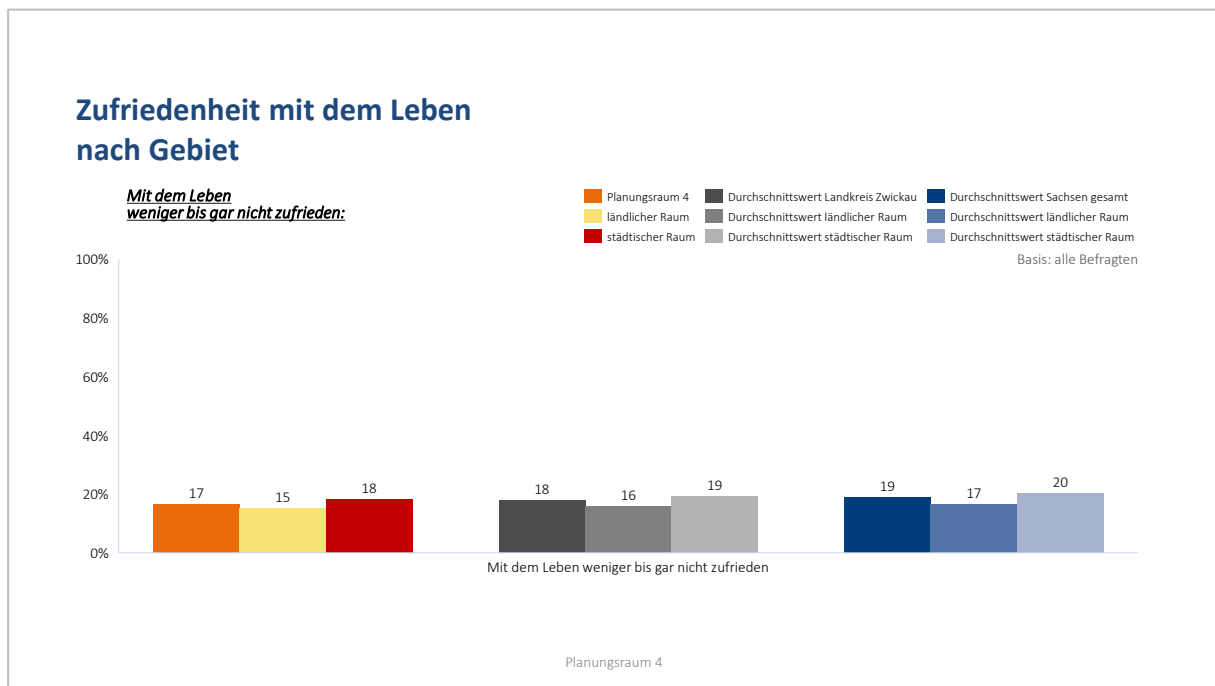


Abbildung 17: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Gebiet)

Fast jede sechste Schülerin bzw. jeder sechste Schüler in der Planungsregion 4 gab an, mit dem eigenen Leben nicht zufrieden zu sein (17 %). Die Einschätzung der Lebenszufriedenheit in der untersuchten Planungsregion ist etwas positiver als in Gesamtsachsen.

In den städtischen Gebieten sind die Kinder und Jugendlichen etwas weniger zufrieden als in den ländlichen (Differenz um 3 Prozentpunkte). Dieser Befund bestätigt sich auch in den beiden Referenzräumen.

Zufriedenheit mit dem Leben nach Klassenstufen und Geschlecht

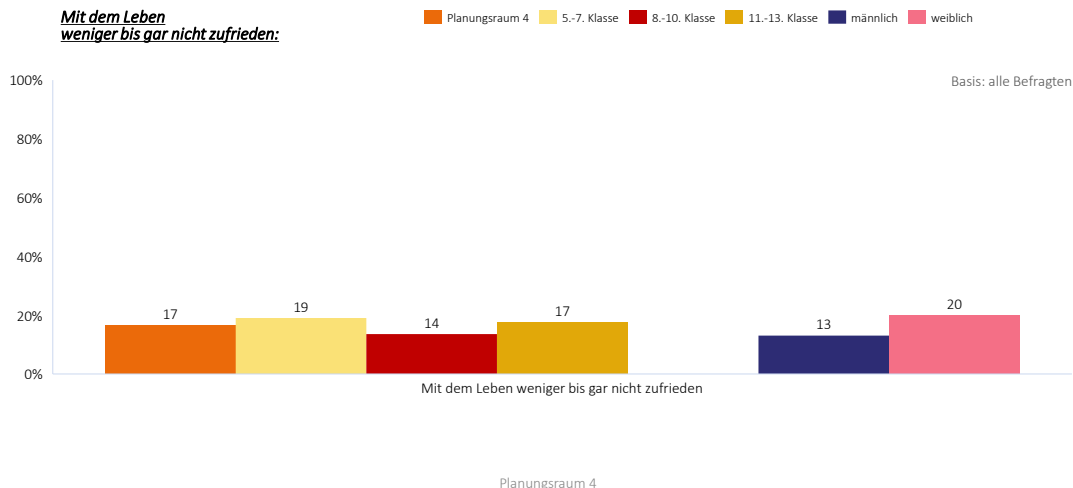


Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Die Schülerinnen und Schüler der unteren und oberen Klassenstufen sind mit ihrem derzeitigen Leben weniger zufrieden als die der mittleren Klassenstufen.

Mädchen lassen eine merklich geringere Zufriedenheit mit ihrem Leben als Jungen erkennen (Differenz um 7 Prozentpunkte).

Zufriedenheit mit dem Leben nach Schultyp

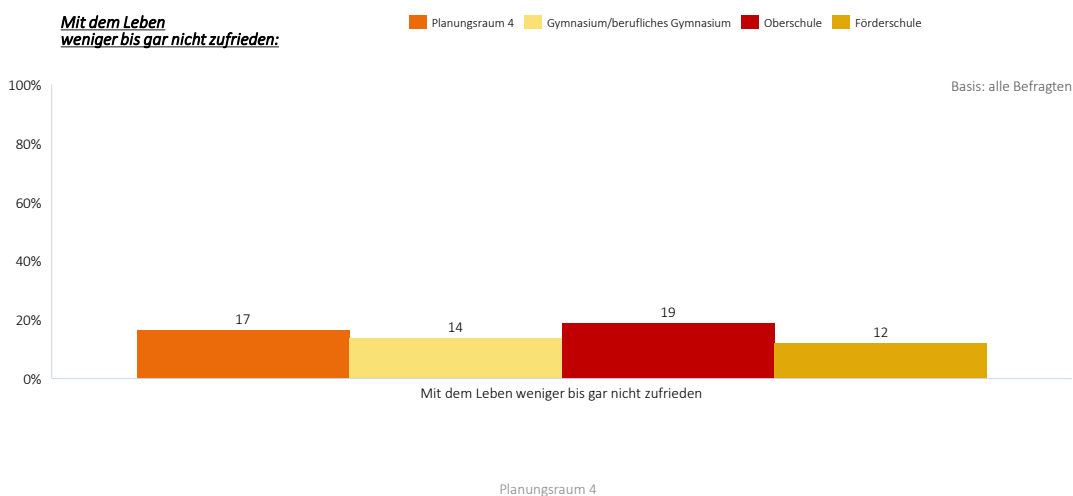


Abbildung 19: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Oberschulen weisen ein größeres Maß an Unzufriedenheit mit ihrem Leben als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Förderschulen auf.

4.6 Mobbing/Bullying

Ergänzend zur Täterperspektive (Jugendgewalt/Jugenddelinquenz) wurden Fragen zur Opferperspektive gestellt. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, ob ihnen in den letzten vier Wochen die folgenden Dinge durch Mitschülerinnen bzw. Mitschüler oder eine Gruppe von Jugendlichen zugefügt wurden:

- mich gestoßen, geschubst, mir ein Bein gestellt oder eine Schlägerei mit mir angefangen
- mich wie Luft behandelt, mich aus der Gruppe ausgeschlossen oder mich absichtlich nicht mitmachen lassen
- mich über das Internet oder Handy geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt (z. B. über E-Mail, SMS, WhatsApp, Snapchat, Instagram, TikTok)
- mich geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt, aber nicht über das Internet oder Handy

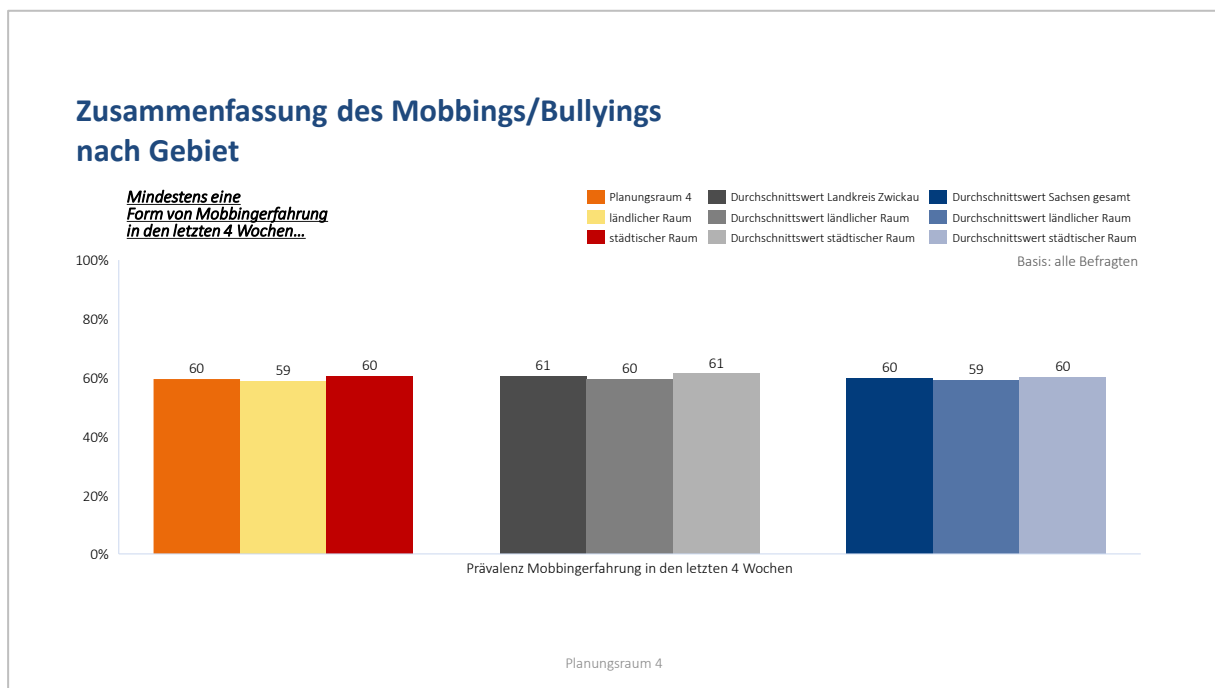


Abbildung 20: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Gebiet)

Sechs von zehn Schülerinnen und Schülern sind in den letzten vier Wochen Opfer irgendeiner Form des Bullying geworden (60 %). In den städtischen Gebieten der Planungsregion war dies tendenziell häufiger als in den ländlichen der Fall (Differenz um 2 Prozentpunkte).

Gleich häufig erlebten die Kinder und Jugendlichen körperliche Gewalt, soziales Bullying – die Ausgrenzung aus dem sozialen Umfeld – sowie verbales Bullying, d. h. sie waren verbalen Aggressionen wie Drohungen und Beleidigungen ausgesetzt (jeweils 33 %). Eine geringere Rolle nimmt Cybermobbing,

die Streuung von Gerüchten und Diffamierungen über das Internet, ein (18 %).

Die Gesamtprävalenz für die Planungsregion 4 liegt etwa gleichauf mit den Anteilswerten, die für die beiden Referenzräume ermittelt wurden.

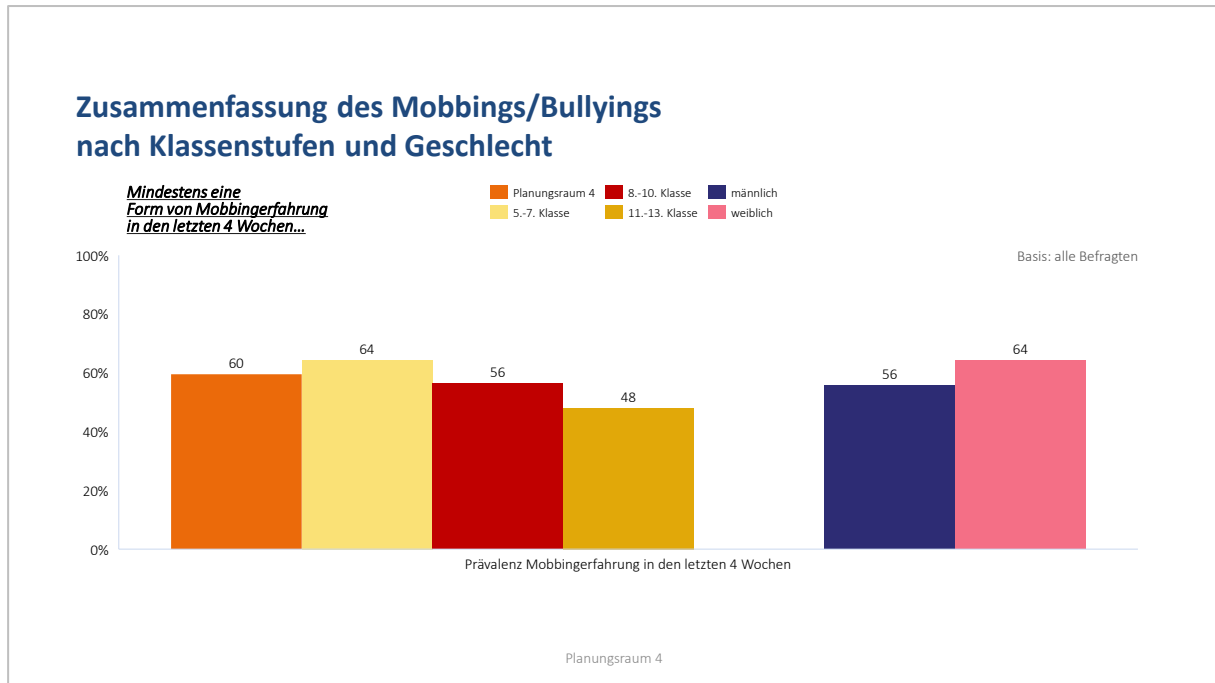


Abbildung 21: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter erleben Schülerinnen und Schüler seltener Schülergewalt. Bei den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen liegt die Quote deutlich unter dem Durchschnittswert (Differenz um 11 Prozentpunkte). Auch die Form des Mobblings verändert sich mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler: Körperliche Gewalt weicht verbalen Ausprägungen.

Mädchen kommen in der Planungsregion 4 mit dem Thema Mobbing/Bullying häufiger in Berührung als Jungen (Differenz um 9 Prozentpunkte). Bei den verschiedenen Formen des Mobblings sind deutliche Geschlechterunterschiede zu registrieren: Während Jungen häufiger von körperlichen Aggressionen berichteten, sind Mädchen von subtileren Formen des Mobblings wie sozialer Ausgrenzung und verbalen Attacken häufiger betroffen.

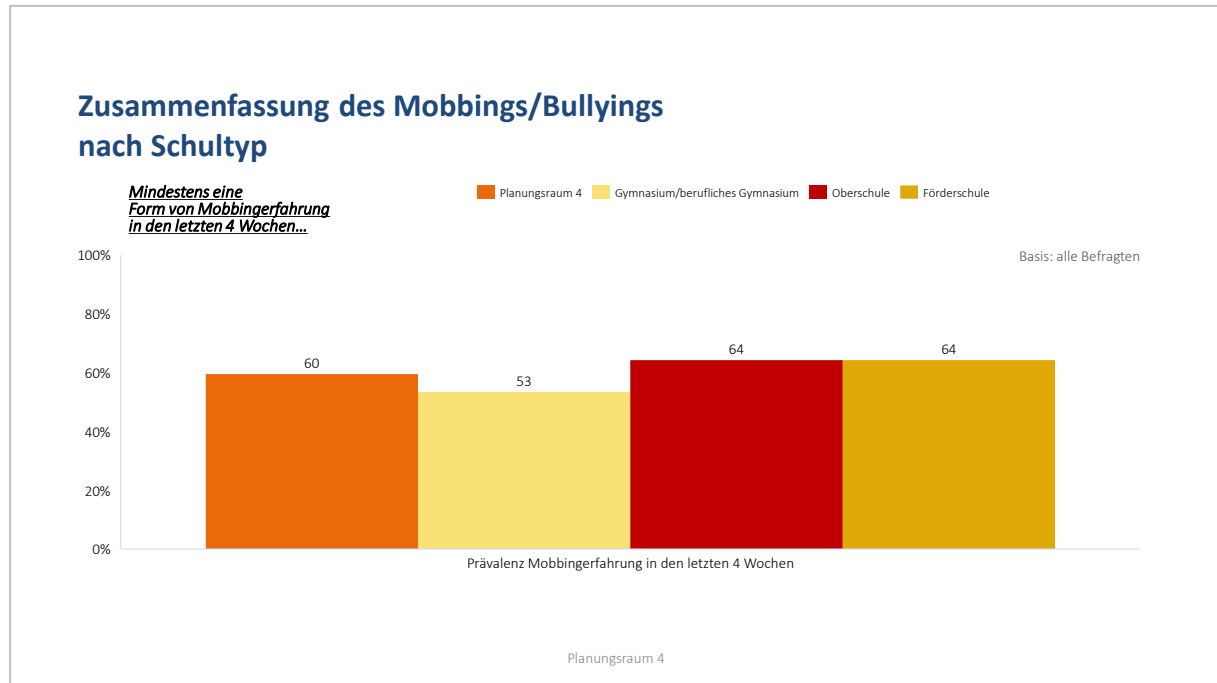


Abbildung 22: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Schultyp)

Überdurchschnittlich häufig waren Schülerinnen und Schüler an Förder- und Oberschulen in den letzten vier Wochen Mobbing bzw. Bullying ausgesetzt. Schülerinnen und Schüler an Förderschulen berichteten deutlich häufiger von Cybermobbing als die Schülerschaften der beiden anderen Schultypen. Ihr Anteil ist mit 38 % doppelt so hoch wie der Gesamtwert in der Planungsregion.

4.7 Partnergewalt

Schülerinnen und Schüler mit einer Beziehung in den vergangenen 12 Monaten wurden gefragt, ob sie in diesem Zeitraum eine der folgenden Formen aggressiven Verhaltens von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin erlebt haben:

- mit Absicht gestoßen, geschlagen oder anders körperlich wehgetan
- zu sexuellen Handlungen gezwungen (wie z. B. Küssen, Anfassen, Geschlechtsverkehr)
- beleidigt, schlecht gemacht, angeschrien oder erniedrigt

Ausgewertet werden die Anteile derjenigen Befragten, die mindestens einmal in den letzten 12 Monaten eine Form von Partnergewalt erlebt haben:

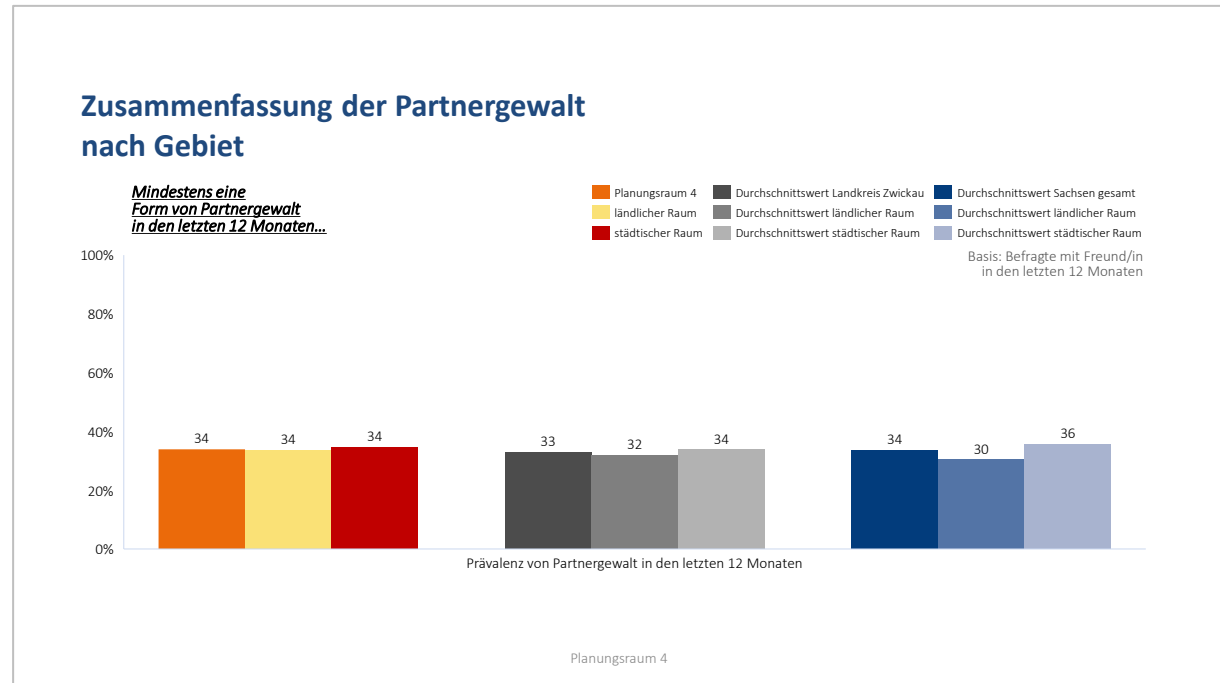


Abbildung 23: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Gebiet)

Etwa die Hälfte der Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion gab an, in den letzten 12 Monaten einen festen Freund oder eine feste Freundin gehabt zu haben (49 %).

Verbale und körperliche Partnergewalt sowie sexuelle Aggression sind unter den Jugendlichen durchaus häufiger verbreitet. So berichtete ein Drittel von gewalttätigen Formen der Auseinandersetzung bei Partnerschaftskonflikten im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate (34 %).

Am häufigsten erlebten die Jugendlichen in Paarbeziehungen psychische Aggressionen, d. h. sie wurden vom Partner bzw. der Partnerin beleidigt, angeschrien oder erniedrigt (24 %). Von körperlicher Gewalt in der Beziehung berichteten 19 Prozent der Jugendlichen. Aggressives Verhalten zur Durchsetzung sexueller Interessen kommt spürbar seltener vor (7 %).

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 4 liegt auf dem Niveau des Landkreises und des Landes. In den ländlichen Gebieten der Planungsregion fällt die Quote etwas höher als in den Vergleichsgebieten Sachsens und des Landkreises aus (Differenz um 3 bzw. 2 Prozentpunkte).

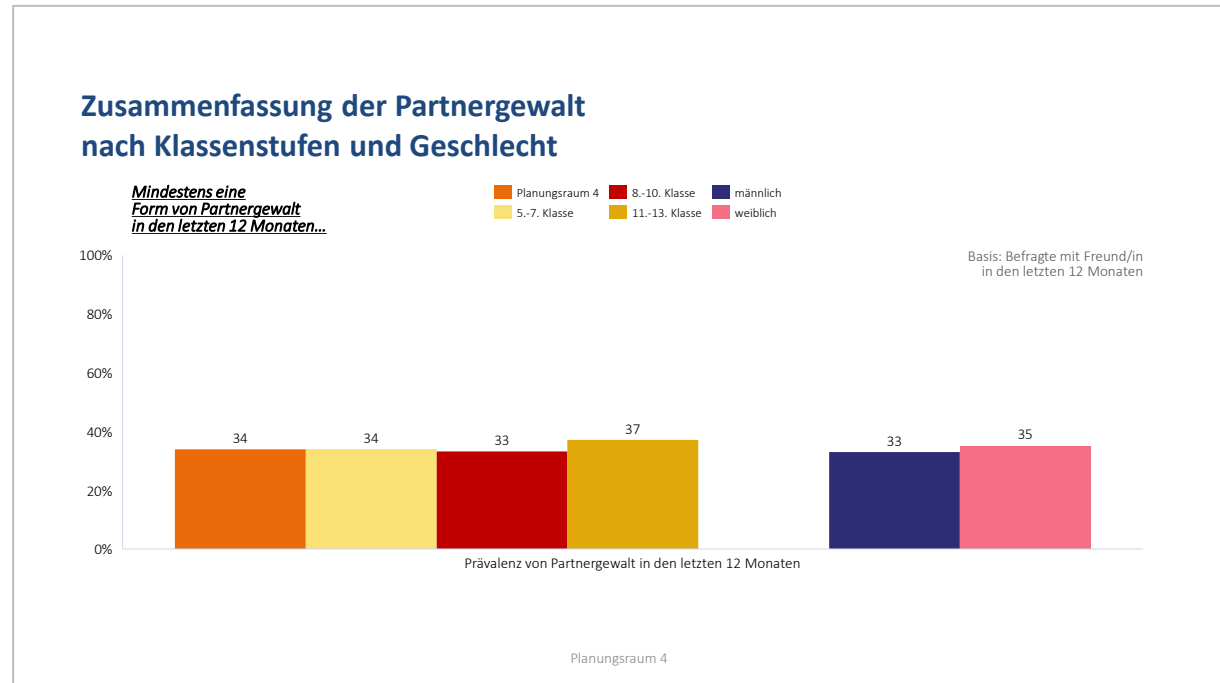


Abbildung 24: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen liegt die Gesamtquote etwas über dem Durchschnitt. Sie berichteten häufiger von verbalen Angriffen als die Schülerinnen und Schüler der unteren und mittleren Klassenstufen (31 %).

Bei Mädchen ist eine leicht höhere Gesamtprävalenz als bei Jungen messbar (Differenz um 2 Prozentpunkte). Sie berichteten viermal so häufig wie Jungen von sexueller Gewalt (12 % vs. 3 %). Auch verbalen Attacken waren sie häufiger ausgesetzt (27 % vs. 22 %). Jungen erlebten dagegen häufiger als Mädchen körperliche Gewalt (22 % vs. 16 %).

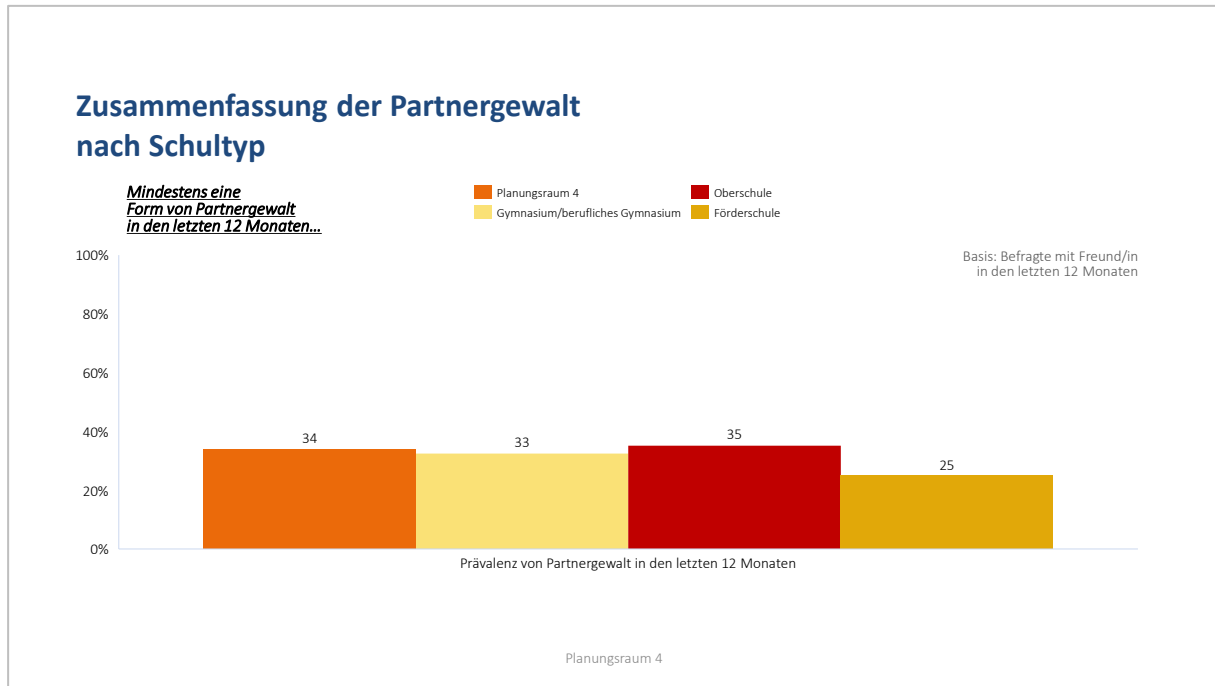


Abbildung 25: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Schultyp)

Förderschülerinnen und -schüler haben im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate seltener in ihren Beziehungen Partnergewalt erlebt, Oberschülerinnen und -schüler hingegen häufiger (Differenz 10 Prozentpunkte).

5. AUSWERTUNG DER RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN

Die Risiko- und Schutzfaktoren werden nacheinander für die vier relevanten Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler dargestellt. Ihnen jeweils vorangestellt werden die prozentualen Anteile bestimmter Ausprägungen von Items, die in die jeweiligen Faktoren eingehen. Ziel ist, das bestehende Risiko- bzw. Schutzniveau zunächst grundlegend abzuschätzen, bevor für einzelne Teilgruppen ein Vergleich der Risikobehaftung bzw. des Schutzes vorgenommen wird. Maßstab für die Einschätzungen sind die landesweit gemessenen Schwellenwerte.

5.1 Lebenswelt Schule

Risikofaktoren

Zu den beiden schulbezogenen Risikofaktoren gehört das Vorhandensein von Lernrückständen/schlechten Schulleistungen. Schlechte Leistungen lösen Gefühle des Scheiterns aus, führen zur Frustration und befördern damit Problemverhalten.

Acht Prozent der Schülerinnen und Schüler schätzten ihre Schulleistungen im letzten Schuljahr mit den Zeugnisnoten 4 bis 6 ein. Von oft schlechteren Schulleistungen im Vergleich zu den Klassenkameraden berichteten vier Prozent (= "trifft voll und ganz zu").

Es ist empirisch belegt, dass Kinder und Jugendliche mit einer fehlenden Bindung an die Schule häufiger auffällig werden.

Ein relativ großer Anteil der Schülerinnen und Schüler empfindet den Schulbesuch als langweilig und als wenig sinnvoll: So hasst es etwas mehr als jede/r Vierte oft bzw. immer, zur Schule zu gehen (29 %). Ein fast ebenso hoher Anteil stuft die Hausaufgaben oder Schulstunden selten bzw. nie als sinnvoll und wichtig ein (28 %). Jede/r Achte strengt sich nach eigenen Angaben nie bzw. selten bei den Hausaufgaben oder Schulstunden an (12 %). Fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler ist davon überzeugt, dass der Lernstoff für das spätere Leben (völlig) unwichtig ist (44 %). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler empfindet den Unterricht meistens als (sehr) langweilig (57 %).

Die beiden Risikofaktoren im Bereich Schule erreichten die folgenden Ausprägungen:

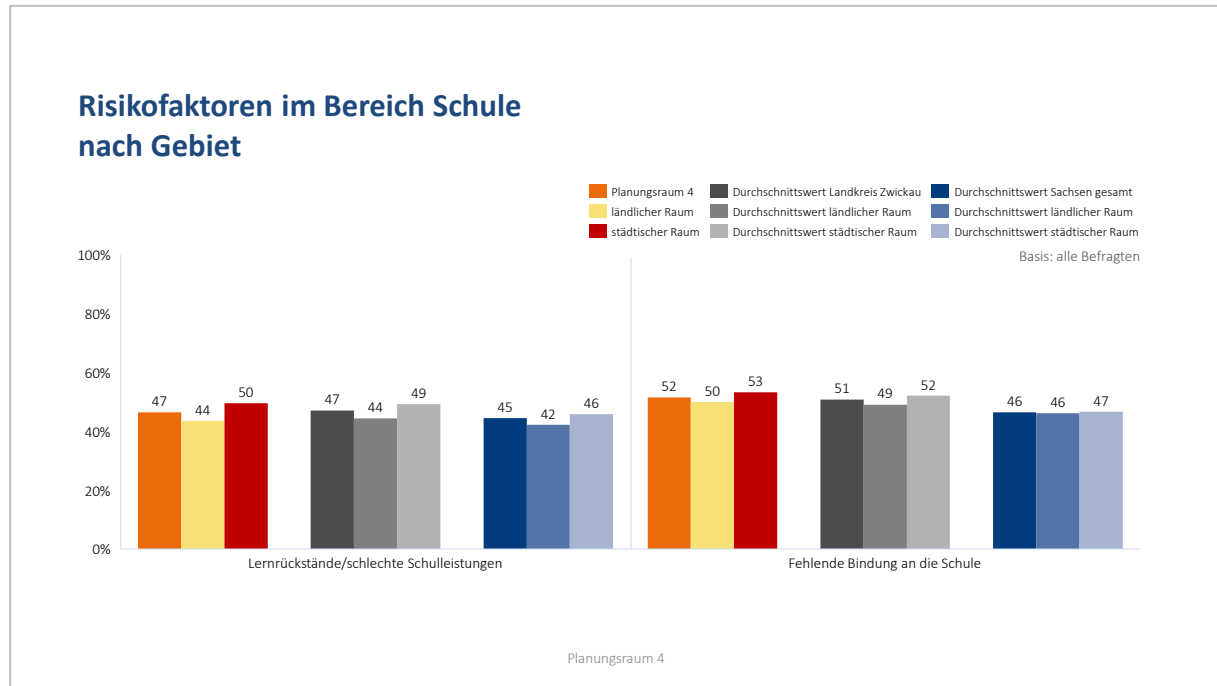


Abbildung 26: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)

Beide Risikofaktoren weisen für die städtischen Gebiete der Planungsregion 4 höhere Belastungen als für die ländlichen aus. Beim Faktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ beträgt die Differenz sechs, beim Faktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ drei Prozentpunkte.

Auf Gesamtebene sind die beiden Risikofaktoren ähnlich wie im zugehörigen Landkreis, aber etwas stärker als in Sachsensgesamt ausgeprägt. Dies gilt insbesondere für die fehlende Schulbindung (Differenz 5 Prozentpunkte). Grund ist die höhere Belastung in den städtischen Gebieten der Planungsregion (Differenz um 7 Prozentpunkte). Auch der Risikofaktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ tritt in den städtischen Gebieten der Planungsregion häufiger in Erscheinung als in den Vergleichsgebieten landesweit (Differenz um 3 Prozentpunkte).

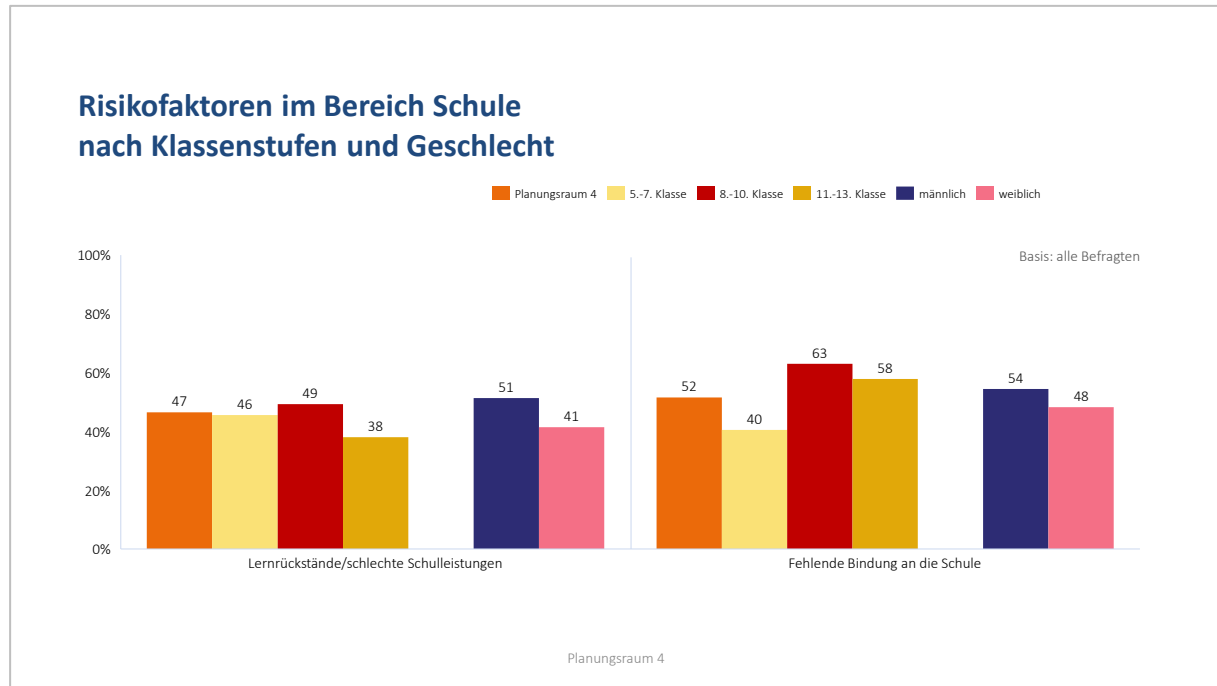


Abbildung 27: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei den Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen üben die Risikofaktoren einen größeren Einfluss aus. Bezüglich des Faktors ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ ist bei Acht- bis Zehntklässlern eine leicht überdurchschnittliche Risikolage zu konstatieren. Bei Elft- bis Dreizehntklässlern liegt sie deutlich unter dem Mittel. Hinsichtlich des Risikofaktors ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ sind bei Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen deutlich erhöhte Risikowerte festzustellen, während die Schülerinnen und Schüler der unteren Klassenstufen deutlich seltener über den Schwellenwert gelangen.

Beide Risikofaktoren üben bei Schülern einen größeren Einfluss als bei Schülerinnen aus.

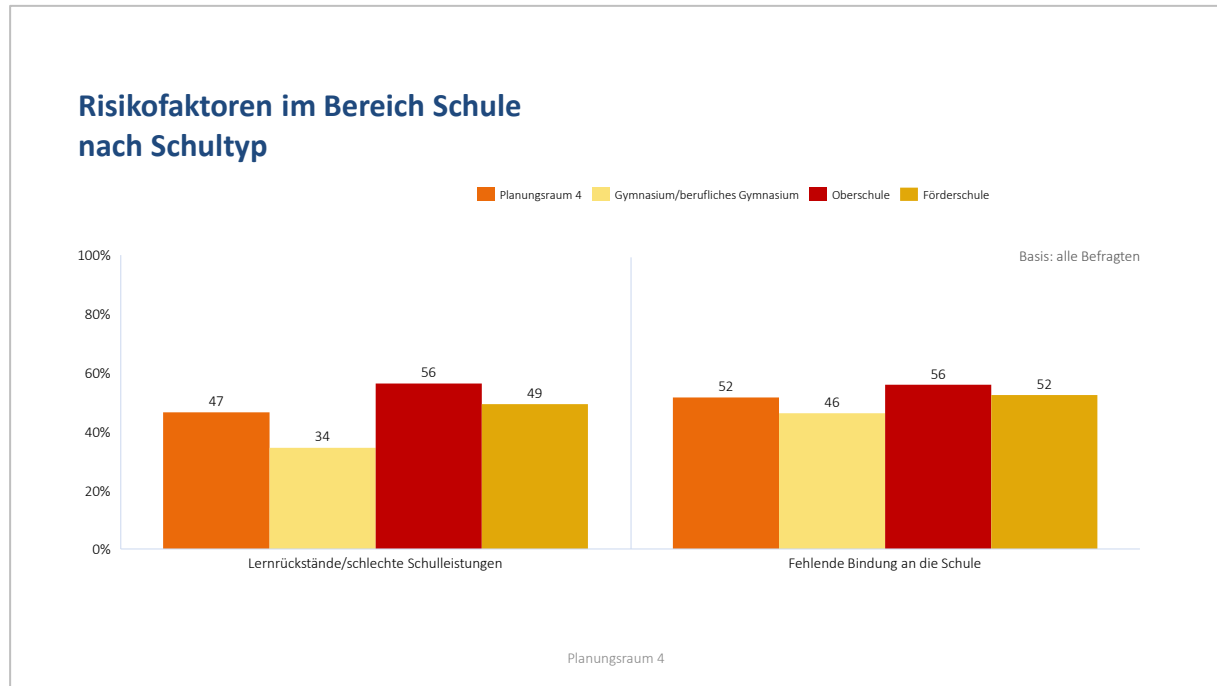


Abbildung 28: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)

In Bezug auf den Faktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ sind vor allem bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen überdurchschnittlich hohe Risikowerte zu messen. Gymnasialschülerinnen und -schüler gehören deutlich seltener zur Risikogruppe. Auch beim Faktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ liegt das Risikopotenzial der Schülerinnen und Schüler an Oberschulen sichtbar über dem Mittel. Einen geringeren Einfluss übt auch dieser Faktor bei Gymnasialschülerinnen und -schülern aus.

Schutzfaktoren

Neben den zwei Risikofaktoren wirken im schulischen Kontext auch zwei Schutzfaktoren. Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung im Rahmen einer demokratischen Schulkultur oder vielfältiger außerschulischer Angebote erhöhen die Bindung an die Schule. Kinder und Jugendliche mit einer höheren Schulbindung werden wiederum seltener auffällig.

Von der Mitentscheidung bei Klassenaktivitäten berichtete etwa jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler (= "trifft voll und ganz zu", 12 %). Mitbestimmen, welche Unterrichtsregeln es geben soll, können drei Prozent der Schülerinnen und Schüler. Oft an Diskussionen oder anderen Aktivitäten in der Klasse teilnehmen kann jede/r achte Befragte (13 %). Die Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen einfach ansprechen zu können, bejahte etwas mehr als ein Drittel (37 %). Fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler bestätigte, dass es an ihrer Schule eine große Vielfalt außerschulischer Aktivitäten und Angebote gibt (46 %).

Lehrerinnen und Lehrer, die Fleiß und richtiges Verhalten loben, stärken das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen ihrer Schülerinnen und Schüler (schulische Anerkennung für die Mitwirkung).

Jeweils jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler erhält Anerkennung von den Lehrerinnen und Lehrern, wenn sie etwas richtig machen oder wird für Fleiß gelobt ("trifft voll und ganz zu": 13 % bzw. 12 %). Nur relativ wenige Schülerinnen und Schüler berichteten von einer Information der Eltern durch die Lehrerinnen und Lehrer bei guten Leistungen (4 %). Etwas über ein Viertel der Schülerinnen und Schüler fühlt sich in der Schule vollkommen sicher (27 %).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen lassen die beiden Schutzfaktoren in der Planungsregion 4 folgende Ausprägungen erkennen:

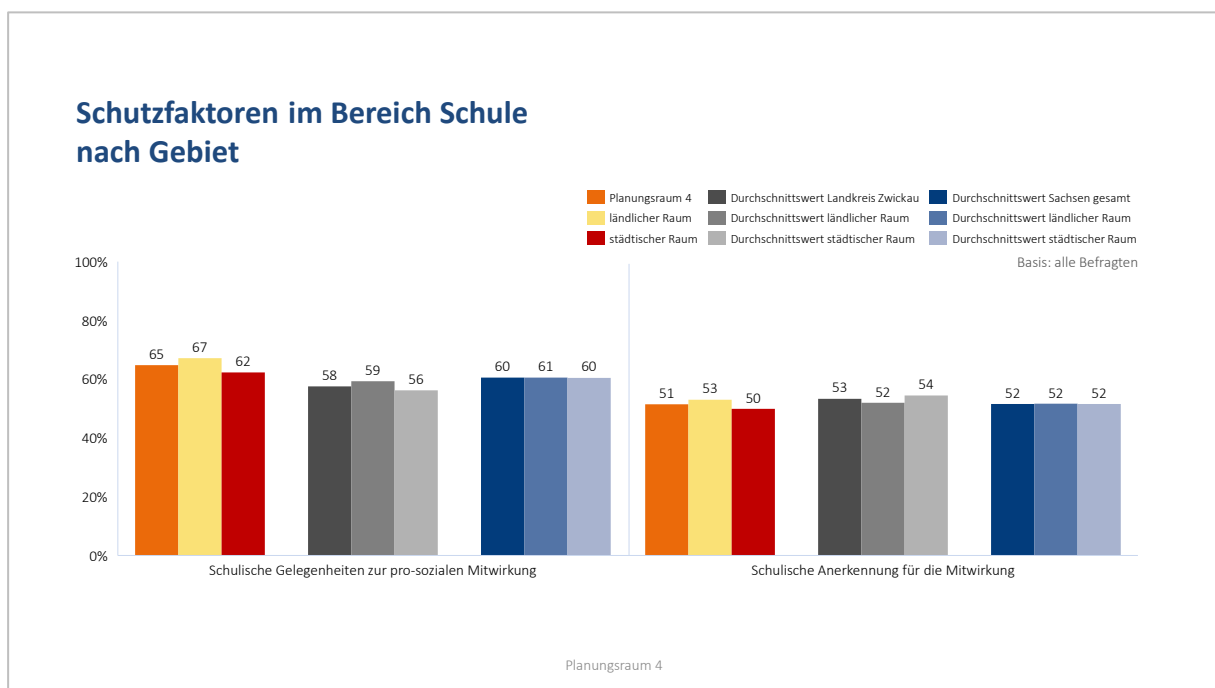


Abbildung 29: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)

Vom Schutzfaktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ profitieren die Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten der Planungsregion merklich seltener als in den ländlichen (Differenz um 5 Prozentpunkte). Auch der Faktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ bietet den Schülerinnen und Schülern in den städtischen Gebieten etwas weniger Schutz (Differenz um 3 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen stellt sich die Lage differenziert dar: Die Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion zeichnen sich hinsichtlich des Faktors ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ durch einen höheren Schutzstatus als im Landkreis und in Gesamtsachsen aus (Differenz um 7 bzw. 4 Prozentpunkte). Insbesondere in den ländlichen Gebieten des Untersuchungsgebietes genießen die Schülerinnen und Schüler einen deutlich höheren Schutz als

in den kreis- und sachsenweiten Vergleichsgebieten (Differenz um 8 bzw. 7 Prozentpunkte).

Der Schutzfaktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ wurde von den Schülerinnen und Schülern in der Planungsregion 4 auf Gesamtebene etwa genauso häufig wie in Sachsen, jedoch etwas seltener als im Landkreis Zwickau bestätigt (Differenz um 2 Prozentpunkte). Dies liegt daran, dass dieser Faktor in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion merklich schlechter als in denen des Landkreises wirkt (Differenz um 5 Prozentpunkte).

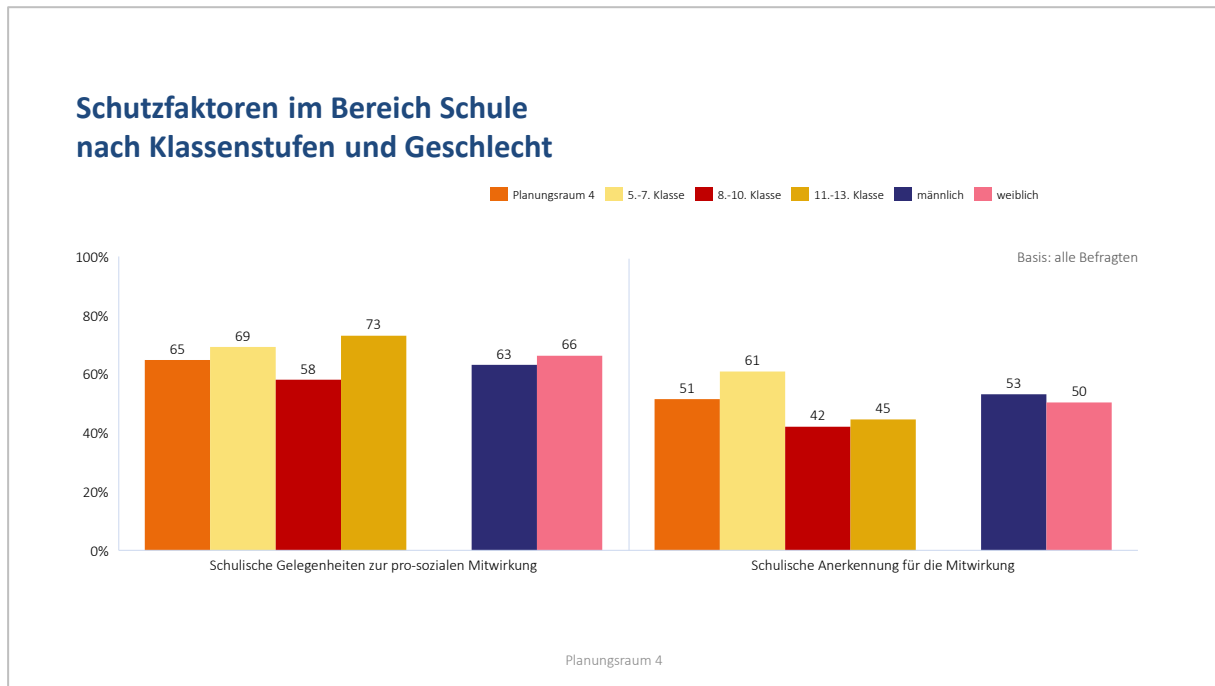


Abbildung 30: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Vergleicht man die beiden Schutzfaktoren bezüglich der Klassenstufen, ergibt sich ein differenziertes Bild: So profitieren Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen vom Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ häufiger als die der unteren und mittleren Klassenstufen. Besonders bei Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen ist dieser Schutzfaktor unterdurchschnittliche ausgeprägt. Vom Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ profitieren vor allem die Fünft- bis Siebtklässler.

Geschlechtsbezogen gibt es leichte Unterschiede zu registrieren. Während Schülerinnen den Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ etwas häufiger bestätigen, sind es beim Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ etwas häufiger die Schüler.

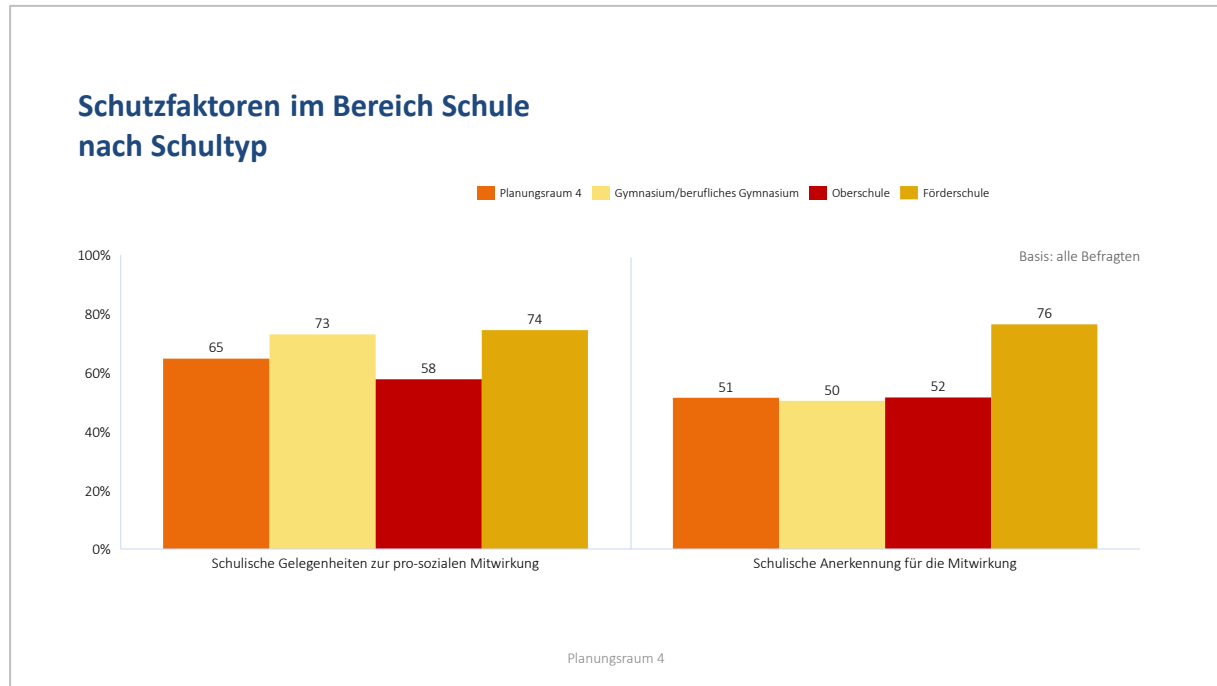


Abbildung 31: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)

Dem Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ unterliegen Schülerinnen und Schüler an Förderschulen und Gymnasien im Vergleich am häufigsten. Durch den Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ sind Schülerinnen und Schüler an Förderschulen merklich besser als die der anderen beiden Schultypen geschützt.

5.2 Lebenswelt Peers

Risikofaktoren

Im Bereich Kinder und Jugendliche finden sich nach dem Konzept der CTC-Schülerbefragung insgesamt neun Risikofaktoren.

Beim Faktor Entfremdung und Auflehnung wird geprüft, inwieweit die Schülerinnen und Schüler zu regelwidrigem Verhalten neigen. Absichtliche Normverstöße und das Austesten von Grenzen können in vielen Lebensbereichen negative Folgen haben.

Fast jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler probiert gerne aus, wo die eigenen Grenzen liegen ("trifft voll und ganz zu": 13 %). Sechs Prozent tun manchmal absichtlich nicht, was die Leute sagen, nur um diese zu ärgern. Relativ wenige halten sich nicht an Regeln, die ihnen nicht gefallen (4 %).

Anerkennung für Problemverhaltensweisen wie Substanzkonsum durch Gleichaltrige (Peers) bestärken Kinder und Jugendliche in ihrem kritischen Verhalten.

Anerkennung für ihr Problemverhalten durch Gleichaltrige finden die Schülerinnen und Schüler am

ehesten für ihren Alkoholkonsum (mindestens ein- oder zweimaliger monatlicher Konsum: 14 % "ja, sehr"/"eher ja"). Auf weniger Akzeptanz stoßen der Konsum von Zigaretten (5 %), Cannabis/Marihuana (4 %) sowie das Tragen einer Waffe (3 %).

Personen mit dem Persönlichkeitsmerkmal der Sensationssuche fallen durch die Suche nach Abwechslung und eine erhöhte Risikobereitschaft auf. Bei der Suche nach immer neuen Reizen können sie ihr Verhalten nur bedingt kontrollieren.

Etwas weniger als ein Zehntel der befragten Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion hat in der Vergangenheit mehrmals in der Woche etwas gemacht, um Spaß zu haben, ohne auf die Folgen zu achten (9 %). Verrückte Sachen unternommen, auch wenn sie ein bisschen gefährlich waren, haben acht Prozent. Kaum jemand hat mehrmals wöchentlich etwas Gefährliches gemacht, weil sie jemand herausgefordert hat (1 %).

Im Zusammenhang mit dem Substanzkonsum wurde auch für die verschiedenen Formen das Einstiegsalter ermittelt. Mit einem frühen Beginn sind nicht nur gravierende Gesundheitsrisiken verbunden, gerade das Einstiegsalter entscheidet über die Suchtgefährdung und Suchtentwicklung.

Erstmalig mit alkoholischen Getränken wie Bier oder Wein in Kontakt gekommen sind die betreffenden Schülerinnen und Schüler im Durchschnittsalter von 13,0 Jahren, mit hochprozentigem Alkohol im Alter von 13,8 Jahren (Lebenszeitprävalenz: 62 % bzw. 40 %). Das Einstiegsalter für die verschiedenen Tabak-/Nikotinprodukte – die Lebenszeitprävalenzen bewegten sich in der Spannweite von 14 % bis 27 % – lag durchschnittlich zwischen 13,8 und 14,4 Jahren: Zigaretten wurden das erste Mal mit 13,8 Jahren, E-Zigaretten/E-Produkte mit 13,9 Jahren geraucht. Andere Tabak-/Nikotinprodukte (Shishas, Pfeife, Snus etc.) wurden im Durchschnitt erstmals mit 14,4 Jahren probiert. Das Einstiegsalter beim Konsum von Cannabis/Marihuana betrug bei den Konsumentinnen und Konsumenten (9 %) 14,5 Jahre. Für den Konsum von anderen illegalen Drogen (z. B. Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal, Heroin) liegt aufgrund der geringen Lebenszeitprävalenz (1 %) kein Einstiegsalter vor.

Die zustimmende Haltung zu Substanzkonsum von Gleichaltrigen verweist auf ein erhöhtes eigenes Risiko von Kindern und Jugendlichen.

Ca. jede/r sechste Jugendliche findet es "völlig richtig" bzw. "richtig", wenn jemand im gleichen Alter Alkohol trinken (18 %) würde. Das Zigarettenrauchen stößt bei elf Prozent der Jugendlichen auf Akzeptanz, der Konsum von Cannabis/Marihuana bei sieben Prozent. Merkllich geringer fällt die Zustimmung zum Konsum von illegalen Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed oder LSD aus (3 %).

Da gerade im Jugendalter die Gruppe der Gleichaltrigen eine wichtige Sozialisationsinstanz ist, wurden den Schülerinnen und Schülern Fragen zum Umgang im engen Freundeskreis mit gefährdenden

Substanzen gestellt. Konkret wurde gefragt, wie viele der vier engsten Freunde in den letzten 12 Monaten legale und illegale Genussmittel und Drogen konsumiert haben.

Mehr als der Hälfte der Schülerinnen und Schüler fielen mindestens eine Freundin bzw. ein Freund ein, die in den letzten 12 Monaten Alkohol getrunken haben (57 %). Etwa vier von zehn Befragten sind mit jemandem befreundet, der in dieser Zeit geraucht hat (39 %). Jede/r Siebte hat unter den Freunden mindestens eine Person, die Cannabis/Marihuana konsumierte (14 %). Vier Prozent haben jemanden im Freundeskreis, der in den letzten 12 Monaten andere illegale Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed oder LSD nahm.

Nicht nur für den Substanzkonsum, sondern auch für die verschiedenen Ausprägungen antisozialen Verhaltens wurde das Alter erfragt, in dem die Tat das erste Mal begangen wurde. Auch hier hat sich durch eine Vielzahl von Studien erwiesen: Je früher die Kinder bzw. Jugendlichen bestimmte Verhaltensweisen anzeigen, umso größer ist die Gefahr, dass sich daraus ein Problemverhalten entwickelt. Nach dem Einstiegsalter wurden nur Kinder und Jugendliche gefragt, die das jeweilige auffällige Verhalten in den vergangenen 12 Monaten gezeigt hatten.

Die niedrigsten Einstiegsalter sind für die Anwendung von körperlicher Gewalt (Ø 10,4 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 4 %), für Sachbeschädigung (Ø 10,4 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 17 %), für Prügeleien (Ø 10,6 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 19 %), Unterrichtsausschluss (Ø 10,8 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 5 %) sowie Diebstähle in der Schule (Ø 10,9 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 8 %) zu registrieren. Im Durchschnitt etwa ein Jahr höher lag das Einstiegsalter für Ladendiebstähle (Ø 12,1 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 14 %). Als Kinder bzw. Jugendliche das erste Mal eine Waffe mit sich geführt haben, waren die, die dies in den letzten 12 Monaten taten (9 %), durchschnittlich 12,8 Jahre alt. Als sie das erste Mal in einer gewalttätigen oder kriminellen Gruppe mitgemacht haben, waren die Kinder bzw. Jugendlichen im Durchschnitt 13,0 Jahre alt – die Angabe bezieht sich jedoch nur auf drei Prozent der Befragten. In den letzten 12 Monaten haben fünf Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen Graffiti auf fremdes Eigentum gesprüht, das erste Mal durch dieses Verhalten auffällig geworden sind die betreffenden Kinder und Jugendlichen durchschnittlich im Alter von 13,1 Jahren. Für Verhaftungen durch die Polizei sowie die Tatbestände der Erpressung und der Hehlerei konnten aufgrund der geringen 12-Monats-Prävalenzen keine belastbaren Einstiegsalter ermittelt werden.

Parallel zum Substanzkonsum wurde auch für die verschiedenen Varianten von antisozialem Verhalten um eine Bewertung bei Gleichaltrigen gebeten.

Im Vergleich bei anderen am meisten akzeptabel sind das unerlaubte Fernbleiben von der Schule (12 %) und das Anzetteln einer Schlägerei (9 %). Sieben Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen halten es für „völlig richtig“ bzw. „richtig“, wenn jemand eine Waffe bei sich trüge. Kaum gebilligt wird es,

etwas zu klauen oder jemanden absichtlich körperlich zu verletzen (4 % bzw. 3 %).

Für ihre vier engsten Freunde sollten die Schülerinnen und Schüler angeben, wie viele von ihnen in den letzten 12 Monaten durch die verschiedenen Arten antisozialen Verhaltens aufgefallen waren.

Mit Abstand am häufigsten haben die befragten Kinder und Jugendlichen jemanden im Freundeskreis, der bereits öfter die Schule geschwänzt hat (33 %). Fast jede siebte Schülerin bzw. jeder siebte Schüler wusste von mindestens einem Freund, der eine Waffe bei sich getragen hat (15 %). Neun Prozent der Kinder und Jugendlichen hatten in den letzten 12 Monaten jemanden im Freundeskreis, der in einer kriminellen Gruppe mitgemacht hat. Auch Freunde mit anderem kriminellen Verhalten wie dem Diebstahl von wertvollen Sachen, dem Verkauf von Cannabis/Marihuana (jeweils 5 %), anderen illegalen Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed, LSD (2 %) oder Verhaftungen für ein Vergehen durch die Polizei (3 %) kommen in den Freundeskreisen vor.

Die neun Risikofaktoren im Bereich Peers sind in der Planungsregion 4 im Vergleich mit den beiden Referenzräumen auf Gesamtebene und nach Regionen getrennt wie folgt ausgeprägt:

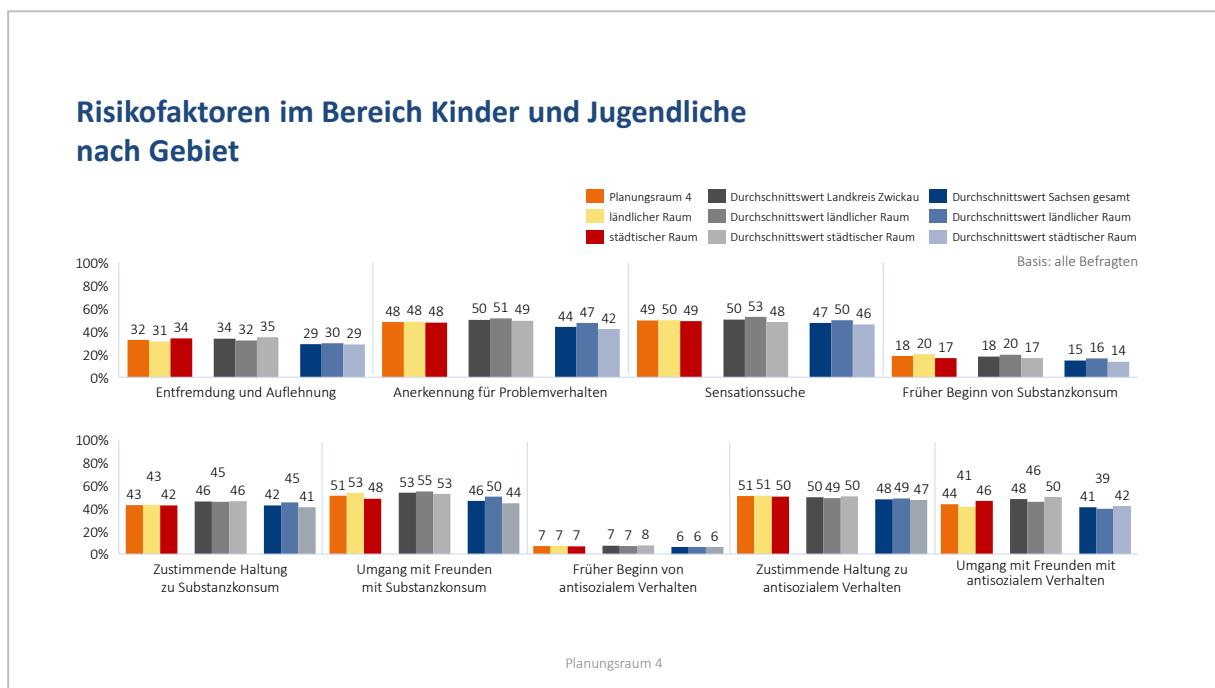


Abbildung 32: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)

Bei den Risikofaktoren ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘, ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘ überschreiten Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion häufiger die jeweiligen Schwellenwerte als in den städtischen (Differenz um 5 bzw. 3 Prozentpunkte).

Umgekehrt verhält es sich bei zwei der sechs Risikofaktoren, bei denen antisoziales bzw. problematisches Verhalten im Mittelpunkt steht. Hier sind Kinder und Jugendliche in den städtischen

Gebieten der untersuchten Planungsregion häufiger risikobelastet als in den ländlichen: ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte) und ‚Entfremdung und Auflehnung‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte).

In der Planungsregion 4 ist die Risikolage bei fast allen Faktoren höher als in Sachsen insgesamt. Davon ausgenommen sind die beiden Faktoren, die sich auf das Einstiegsalter für antisoziales Verhalten sowie auf zustimmende Haltungen zum Substanzgebrauch beziehen. Erhöhte Risikowerte sind in der Planungsregion 4 vor allem für den Faktor ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte) zu verzeichnen. Auch im Hinblick auf die Faktoren ‚Anerkennung für Problemverhalten‘, ‚früher Beginn von Substanzkonsum‘ (Differenz um jeweils 4 Prozentpunkte), ‚Entfremdung und Auflehnung‘, ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘, ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um jeweils 3 Prozentpunkte) liegt der Anteil risikogefährdeter Kinder und Jugendlicher in der Planungsregion über dem sachsenweiten Durchschnitt.

Vor allem in den städtischen Gebieten der Planungsregion üben drei dieser Faktoren einen stärkeren Einfluss aus als in den urbanen Regionen Sachsens: ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte), ‚Entfremdung und Auflehnung‘ sowie ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um jeweils 5 Prozentpunkte).

Im Vergleich zum zugehörigen Landkreis sind auf Gesamtebene bei den meisten Risikofaktoren geringere Gefährdungen in der Planungsregion festzustellen. Lediglich beim Faktor ‚Zustimmende Haltungen zu antisozialem Verhalten‘ zählen die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion etwas häufiger zur Risikogruppe als in denen des Landkreises (Differenz um 2 Prozentpunkte).

Risikofaktoren im Bereich Kinder und Jugendliche nach Klassenstufen und Geschlecht

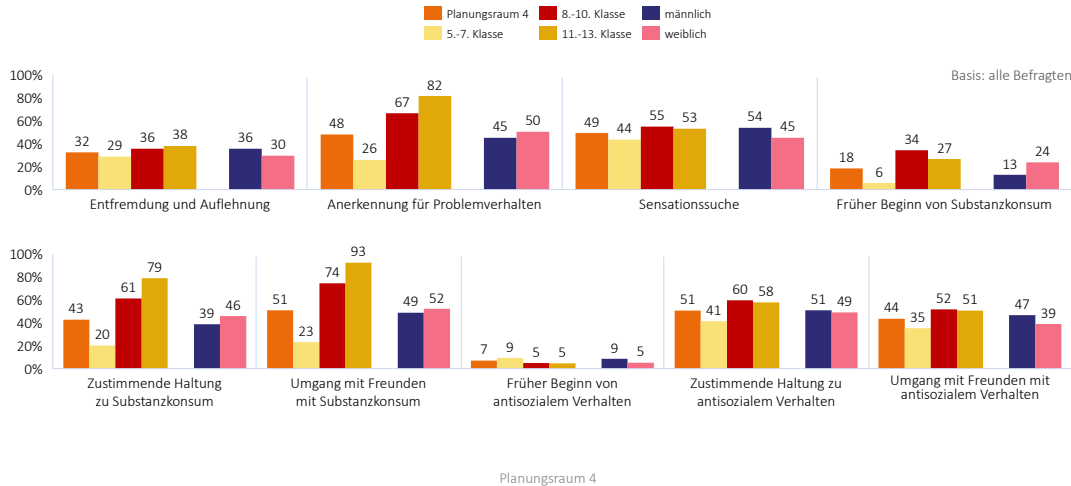


Abbildung 33: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei vier der neun Risikofaktoren, darunter zwei Faktoren zum Substanzkonsum, nimmt der Anteil risikogefährdeter Schülerinnen und Schüler mit steigender Klassenstufe zu. Die größte Steigung ist beim Faktor ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Spannweite 69 Prozentpunkte) festzustellen. Etwas moderater fallen die Steigungen bei den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ (Spannweite 59 Prozentpunkte) und ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Spannweite 56 Prozentpunkte) aus.

Bei den Faktoren ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘, und ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘ gelangen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen häufiger über die jeweiligen Schwellenwerte als die der unteren und oberen Klassenstufen.

Bei einigen Risikofaktoren zeichnen sich Mädchen durch eine höhere Gefährdung als Jungen aus. So gelangen sie häufiger als Jungen über die jeweiligen Schwellenwerte bei den Faktoren zum Substanzkonsum: ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘ (Differenz um 11 Prozentpunkte) und ‚Zustimmende Haltungen zu Substanzkonsum‘ (Differenz um 7 Prozentpunkte). Auch erhalten sie eine höhere ‚Anerkennung für ihr Problemverhalten‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte). Jungen hingegen zeigen deutlich häufiger als Mädchen eine ‚übersteigerte Erlebnisorientierung (Sensationssuche)‘ (Differenz um 9 Prozentpunkte). Außerdem pflegen sie öfter den ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte) und testen eher ihre Grenzen aus (‚Entfremdung und Auflehnung‘: Differenz um 6 Prozentpunkte).

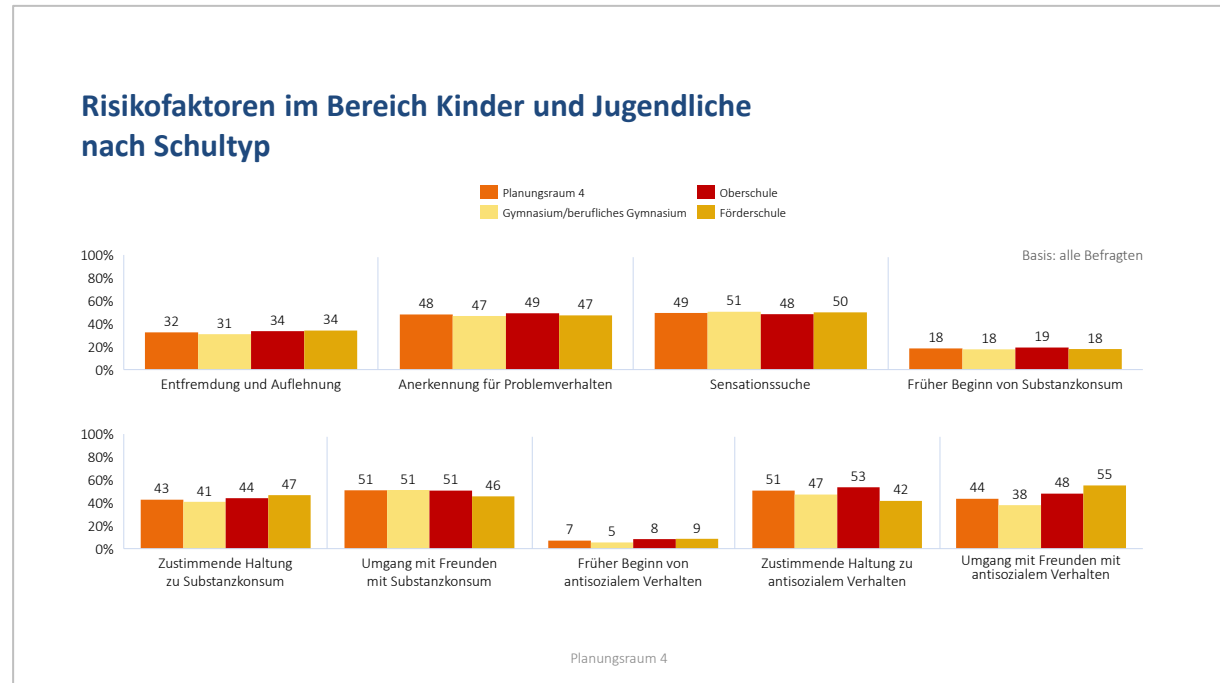


Abbildung 34: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Förderschulen zeigen bei den Faktoren ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ und ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ ein jeweils höheres Risikopotenzial als die Schülerschaften der beiden anderen Schultypen. Dem Faktor ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘ sind Oberschülerinnen und -schüler im Vergleich am häufigsten ausgesetzt. Gymnasialschülerinnen und -schüler weisen bei fast allen Faktoren ein unterdurchschnittliches Risikopotential auf.

Schutzfaktoren

Im Bereich Kinder und Jugendliche sind vier Schutzfaktoren wirksam.

Der Faktor Moralische Überzeugungen und klare Normen weist aus, inwieweit die Schülerinnen und Schüler in ihren Einstellungen durch positive Normen geleitet sind.

Annähernd der Hälfte der Schülerinnen und Schüler ist es sehr wichtig, dass man ehrlich zu seinen Eltern ist ("trifft voll und ganz zu": 45 %). Knapp vier von zehn Schülerinnen und Schülern finden es überhaupt nicht in Ordnung, wenn man sich Dinge nimmt, ohne zu fragen (37 %). Klassenarbeiten abzuschreiben, heißt über ein Viertel nicht gut (28 %). Fast jede/r Siebte lehnt es ab zurückzuschlagen, wenn man geschlagen wird (15 %).

Religion vermittelt Werte und Einstellungen und gibt auch Verhaltensregeln vor. Dazu gehören i. d. R. auch ein maßvoller Umgang mit Alkohol und eine Ablehnung starker Drogen. Religiosität ist daher auch

in Bezug auf den Substanzkonsum ein Schutzfaktor.

Für fast ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen spielt Religion eine sehr wichtige Rolle (17 %). Elf Prozent nehmen mindestens einmal wöchentlich an religiösen Veranstaltungen teil.

Mit dem Eintritt ins Jugendalter nimmt die Bedeutung des Freundeskreises zu. Enge Freunde können durch ihr Vorbildverhalten motivierend auf die Kinder und Jugendlichen wirken (Interaktion mit pro-sozialen Peers). Der Schutzfaktor erfasst für die letzten 12 Monate die sozialen Einstellungen und Verhaltensmuster der vier Freunde, mit denen die Befragten am häufigsten zusammen sind.

Über ein Fünftel der Befragten hat vier Freundinnen bzw. Freunde, die sich in den letzten 12 Monaten entschieden haben, weder Alkohol, Zigaretten noch Drogen zu nehmen (22 %), ein Viertel vier Freundinnen bzw. Freunde, die in Vereinen, Organisationen oder in der Schule aktiv gewesen sind (25 %). Jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler gab an, dass die vier engsten Freunde gern zur Schule gegangen sind (13 %). Nach Aussage eines Viertels der Schülerinnen und Schüler haben sich ihre vier engsten Freunde in den letzten 12 Monaten in der Schule angestrengt (26 %).

Um das Vorhandensein sozialer Kompetenzen zu bestimmen, wurden den befragten Schülerinnen und Schülern vier verschiedene Situationen geschildert. Sie wurden gebeten anzugeben, für welche der jeweils vier Handlungsmöglichkeiten sie sich entschieden hätten.

Die größte soziale Kompetenz ließen die Schülerinnen und Schüler in der Auseinandersetzung mit den Eltern wegen ihres Freizeitverhaltens erkennen (72 %). Ebenfalls relativ souverän reagierten sie beim Thema Ladendiebstahl (55 %). Weniger Sozialkompetenz bewiesen sie bei der geschilderten Situation körperlichen Anrempelns durch andere Jugendliche (37 %). Die geringste Sozialkompetenz zeigten sie bei der Reaktion auf das Angebot an illegalen Drogen durch Freunde (27 %).

Die folgenden Charts geben einen Überblick über die Ausprägungen dieser vier Schutzfaktoren im Bereich Kinder und Jugendliche:

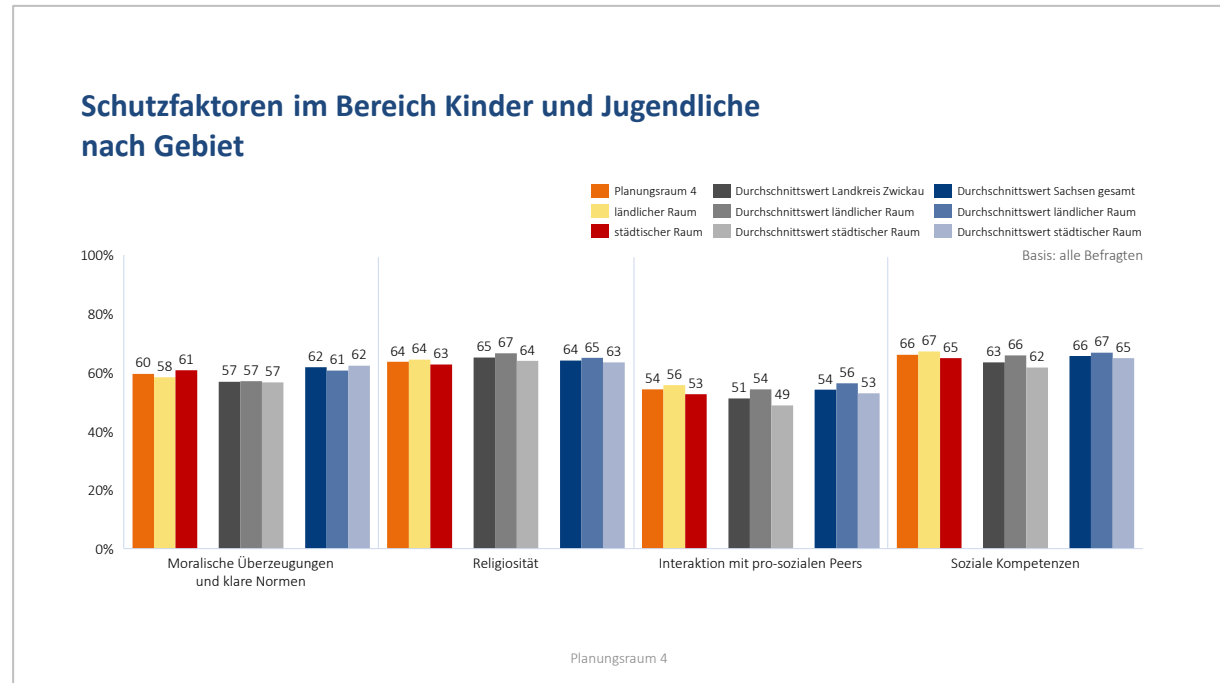


Abbildung 35: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)

In den ländlichen Gebieten der Planungsregion 4 profitieren die Kinder und Jugendlichen von drei der vier Schutzfaktoren etwas häufiger als in den städtischen: ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte) und ‚Soziale Kompetenzen‘ (Differenz um 2 Prozentpunkte). Zudem sind sie in den ländlichen Gebieten auch etwas stärker religiös gebunden (Differenz um 2 Prozentpunkte). Allerdings ist dieser Schutzfaktor insgesamt nur für relativ wenige Kinder und Jugendliche von Bedeutung.

Der Schutzfaktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ ist in der Planungsregion etwas schwächer ausgeprägt als im sachsenweiten Durchschnitt (Differenz um 2 Prozentpunkte). Dieser Befund gilt sowohl für ländliche als auch für städtische Regionen.

Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind die Schutzfaktoren in der Planungsregion 4 – mit Ausnahme des Faktors ‚Religiosität‘ – insgesamt etwas stärker ausgebildet. Besonders zwei der Faktoren entfalten in den städtischen Gebieten der Planungsregion eine bessere Schutzwirkung als in denen des Landkreises: ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ sowie ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ (Differenz um jeweils 4 Prozentpunkte).

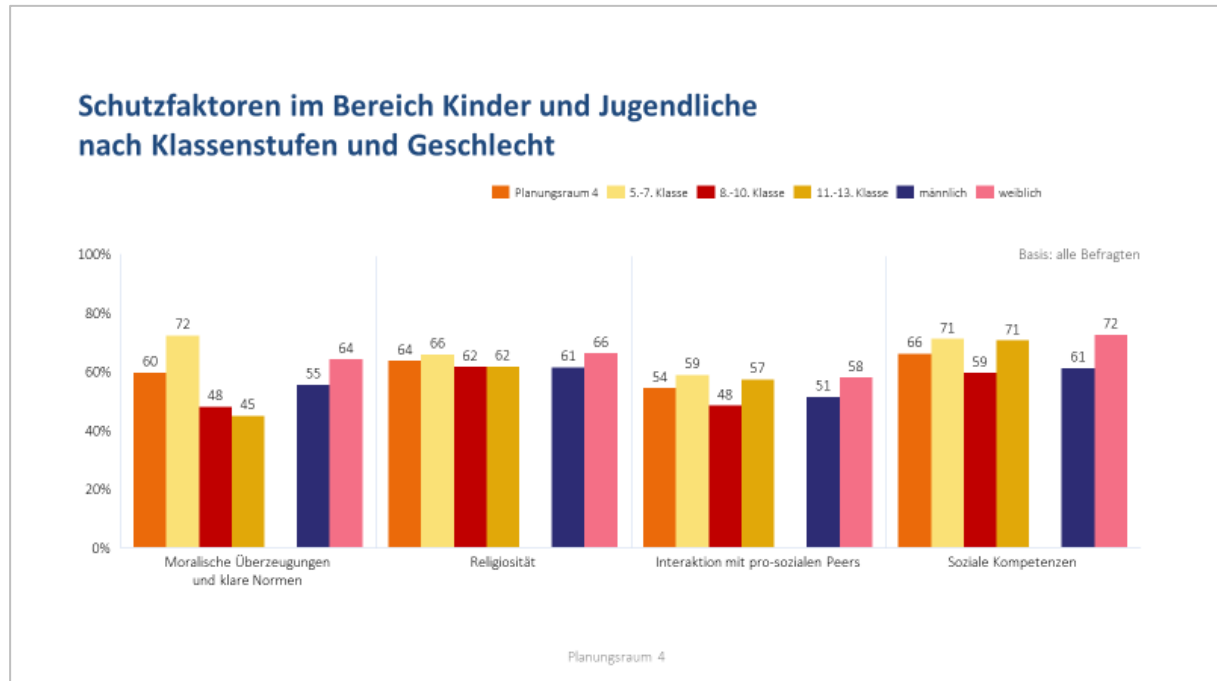


Abbildung 36: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Der Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ bietet am häufigsten den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen Schutz. Im Gegenzug zeigen Acht- bis Zehntklässler bei den Schutzfaktoren ‚Soziale Kompetenzen‘ und ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ sichtbare Defizite.

Mädchen profitieren in der Planungsregion 4 von allen vier Schutzfaktoren häufiger als Jungen. Vor allem an sozialen Kompetenzen sind sie den Jungen voraus (Differenz um 11 Prozentpunkte). Zudem vertreten Mädchen stärker moralische Überzeugungen und klare Normen (Differenz um 9 Prozentpunkte), sind häufiger von pro-sozialen Peers umgeben (Differenz um 7 Prozentpunkte) und weisen eine höhere religiöse Bindung auf (Differenz um 5 Prozentpunkte).

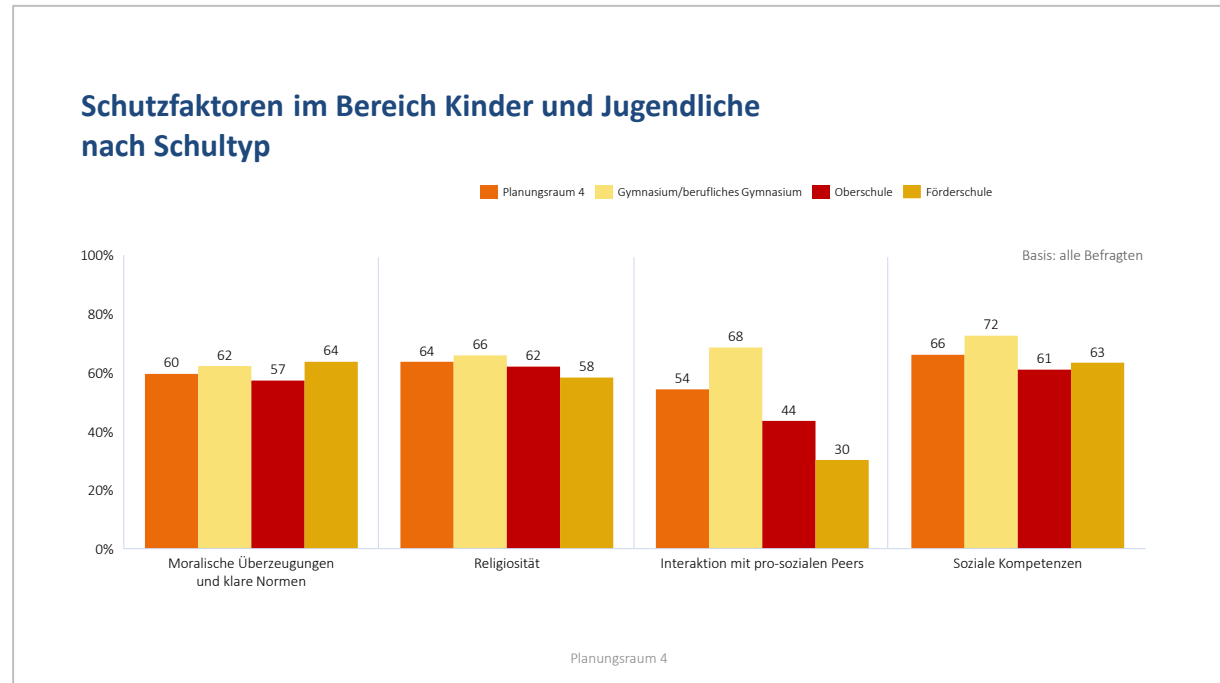


Abbildung 37: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)

Drei der Schutzfaktoren fallen bei Schülerinnen und Schülern an den Gymnasien merklich positiver aus. So sind sie deutlich häufiger Nutznießer der Faktoren ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ und ‚Soziale Kompetenzen‘, in etwas geringerem Maße auch bei ‚Religiosität‘.

Der Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ hebt sich dagegen bei Förderschülerinnen und -schülern etwas positiver als bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen und Gymnasien hervor.

5.3 Lebenswelt Familie

Risikofaktoren

Die Risikofaktoren, die im Bereich Familie für das Auftreten von Problemverhalten verantwortlich gemacht werden können, gliedern sich in fünf Einzelaspekte. Zunächst wird erfasst, inwiefern die Familien, in denen die Schülerinnen und Schüler aufwachsen, suchtblastet sind bzw. Mitglieder der Familie eine kriminelle Vergangenheit haben (Geschichte des Problemverhaltens in der Familie). Es gilt als empirisch abgesichert, dass mit der Alkohol- oder Drogenbelastung der Eltern oder Geschwister die Wahrscheinlichkeit steigt, dass auch die Kinder später Suchtprobleme bekommen. Ebenso neigt ein Kind, das in einem kriminellen Umfeld aufwächst, häufiger selbst dazu, kriminelles Verhalten zu entwickeln.

Jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler gab an, dass ein Familienmitglied irgendwann einmal ein Alkohol- oder Drogenproblem gehabt hat (20 %). Die Einnahme illegaler Drogen durch Eltern oder

Geschwister wurde von zwölf Prozent der Kinder und Jugendlichen mitgeteilt. Jeweils Fünf Prozent der engen Verwandten haben irgendwann einmal Drogen verkauft oder bereits einmal wegen krimineller Delikte im Gefängnis gesessen.

Die Items des zweiten Aspekts lassen sich zu Problemen mit dem Familienmanagement zusammenfassen. Für die Ausprägung von Problemverhalten spielt die Erziehung in der Familie eine wichtige Rolle. So begünstigt unzureichendes elterliches Kontrollverhalten die Entstehung von Fehlverhalten.

Die Eltern der befragten Jugendlichen üben eine relativ gute Kontrolle über das Verhalten ihrer Kinder aus. So merken es nur wenige nicht, wenn ihre Kinder zu spät nach Hause kommen (3%) oder verzichten auf einen Anruf ihrer Kinder, wenn diese später als vereinbart eintreffen (2 %). Die Regeln in der Familie sind klar ("trifft ganz und gar nicht zu": 2 %), weitgehend auch in Bezug auf Alkohol und Drogen (4 %). Defizite gibt es bei der innerfamiliären Kommunikation: So fragen die Eltern nicht immer nach, ob die Hausaufgaben gemacht wurden (11 %) und würden es nicht immer herausfinden, wenn ihr Kind Drogen nimmt oder Alkohol trinkt (6 %).

Der Umgang mit Konflikten in der Familie beeinflusst das Konfliktverhalten der Kinder und Jugendlichen. Ungelöste Konflikte und verbale Gewalt in der Familie wirken sich negativ auf den eigenen Umgang mit Konflikten aus.

Nur in relativ wenigen Familien besteht ein hohes Ausmaß an familiären Konflikten. Wiederkehrend über dieselben Dinge gestritten wird in sieben Prozent der Familien. Schlimme Streits und Anschreien/Beschimpfungen gehören noch seltener zum Alltag ("trifft voll und ganz zu": 4 % bzw. 3 %).

Stimmen Eltern Problemverhalten wie Substanzkonsum zu, fehlen Kindern und Jugendlichen wichtige Orientierungshilfen, um den verantwortungsvollen Umgang mit Genussmitteln zu erlernen.

Bezüglich des Konsums von Zigaretten und Cannabis/Marihuana setzen die Eltern der befragten Kinder und Jugendlichen klare Normen – Nur wenige finden es "völlig richtig" bzw. "richtig", wenn ihr Kind Zigaretten rauchen (3 %) oder die genannten Drogen nehmen würde (1 %). Bezüglich des Alkoholkonsums sind die Eltern hingegen deutlich toleranter eingestellt: Über ein Fünftel der Eltern findet es nach Ansicht ihrer Kinder „(völlig) richtig“, wenn diese Alkohol trinken (22 %).

Fehlende soziale Regeln bzw. zustimmende Haltungen der Eltern zu antisozialen Verhaltensweisen begünstigen und verfestigen Störungen des Sozialverhaltens.

Im Hinblick auf antisoziale Verhaltensweisen setzen die Eltern ihren Kindern klare Grenzen: Diebstahl und Sachbeschädigung ("völlig richtig"/"richtig": jeweils 1 %) werden kaum geduldet, auch Schulschwänzen wird kaum akzeptiert (2 %). Etwas toleranter eingestellt sind die Eltern hinsichtlich

der Beteiligung ihrer Kinder an Prügeleien (5 %).

Das Niveau der Risikofaktoren ist in der Planungsregion 4 zweigeteilt: Während nur eine geringe Zustimmung der Eltern zu antisozialen Verhaltensweisen ihrer Kinder und zu deren Konsum von Tabak und Cannabis/Marihuana vorhanden und auch das Zusammenleben in der Familie relativ harmonisch ist, sind der Alkohol- und Drogenkonsum in der Familie und die Einstellungen der Eltern zum Alkoholkonsum ihrer Kinder bedenklich. Teilweise vernachlässigt wird auch die elterliche Kontrolle der schulischen Aktivitäten.

Im Folgenden werden die Ausprägungen der fünf Risikofaktoren im Bereich Familie dargestellt:

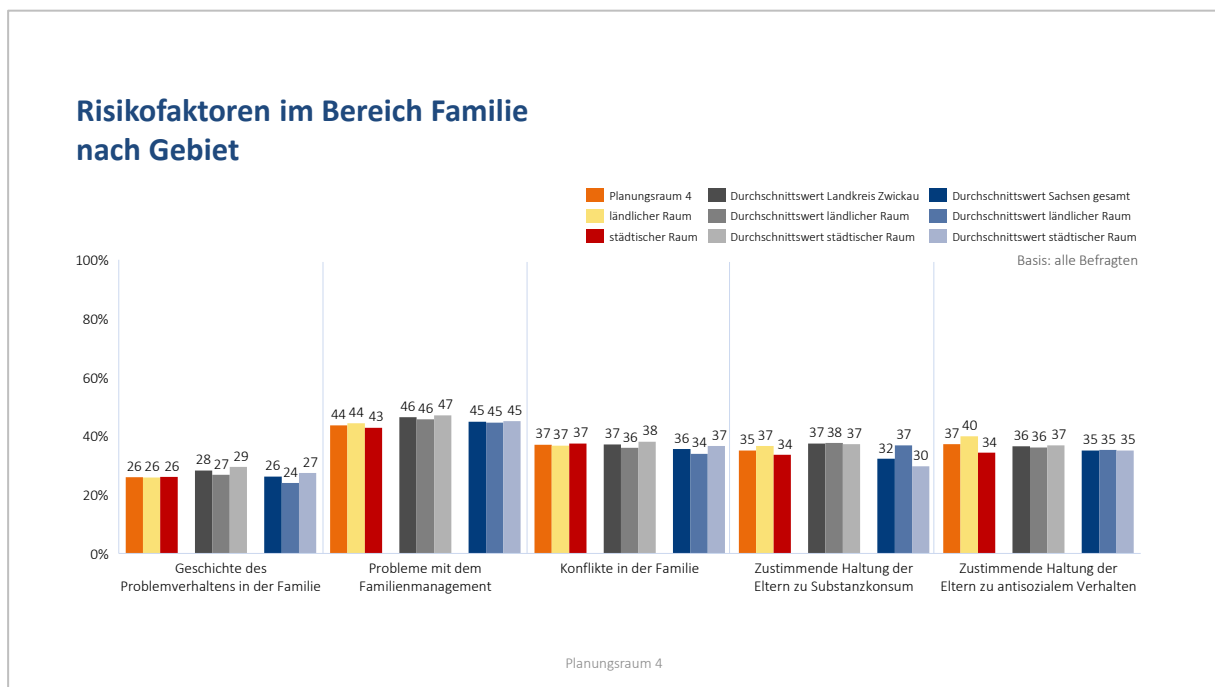


Abbildung 38: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)

In den ländlichen Gebieten der Planungsregion sind die Kinder bzw. Jugendlichen den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ und ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ häufiger als in den städtischen ausgesetzt (Differenz um 6 bzw. 3 Prozentpunkte). Auch beim Faktor ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ sind in den ländlichen Gebieten etwas höhere Risikolagen zu registrieren.

In der Planungsregion 4 fallen mehr Kinder bzw. Jugendliche unter den Risikofaktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ als in Gesamtsachsen (Differenz um 3 Prozentpunkte). Vor allem in den städtischen Gebieten des Untersuchungsgebietes gelangen die Kinder und Jugendlichen häufiger über den Schwellenwert als in den sachsenweiten Vergleichsgebieten (Differenz um 4 Prozentpunkte). Bezüglich der Faktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ und ‚Konflikte in der Familie‘ besteht in den ländlichen Gebieten der Planungsregion 4 eine höhere Gefährdung als in

den Vergleichsgebieten auf Landesebene (Differenz um 5 bzw. 3 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis zeigen sich teils geringere Belastungen. So liegt der Risikowert beim Faktor ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ in der Planungsregion leicht unter dem des Landkreises (Differenz: 3 Prozentpunkte). Besonders Kinder und Jugendliche aus den städtischen Gebieten der Planungsregion sind von den Risikofaktoren seltener betroffen als Gleichaltrige in urbanen Gebieten des Landkreises. Dem Risikofaktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ sind Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Regionen der Planungsregion hingegen häufiger als in den kreisweiten Vergleichsgebieten ausgesetzt (Differenz um 4 Prozentpunkte).

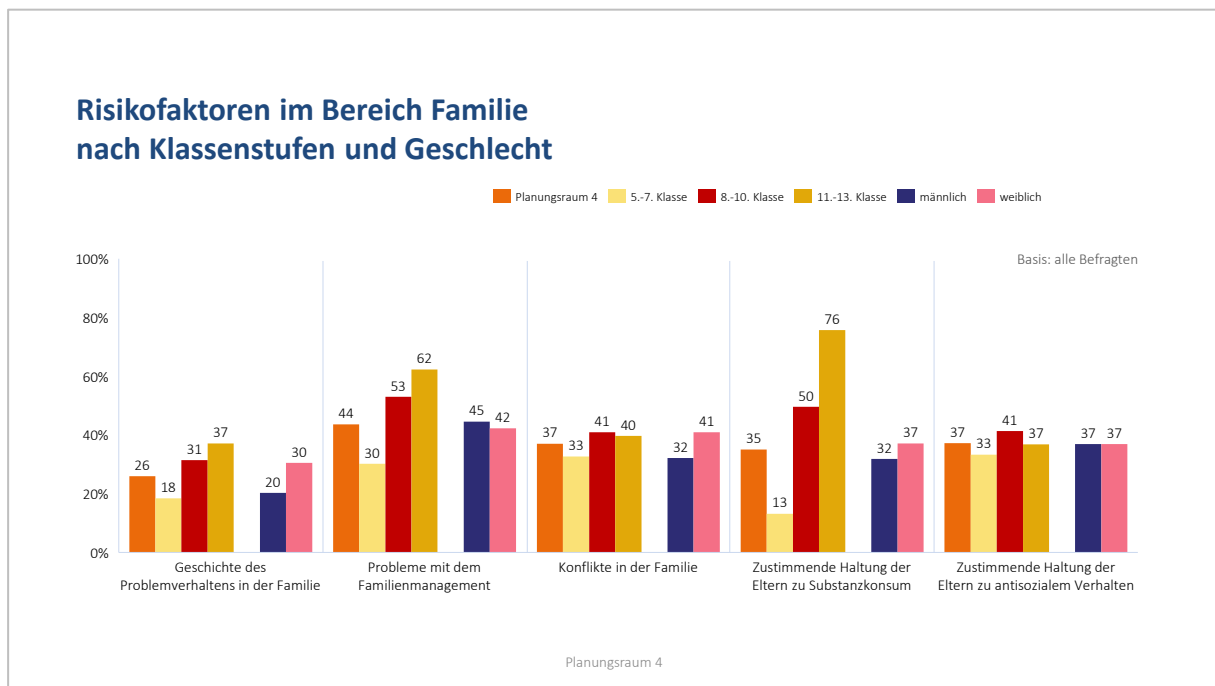


Abbildung 39: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ und ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ nimmt das Gefährdungspotenzial mit steigender Klassenstufe erheblich zu. In etwas abgeschwächter Form gilt dies auch für den Faktor ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘. Im Hinblick auf den Risikofaktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ wachsen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen am meisten benachteiligt auf. Die geringsten Risikowerte sind durchgängig bei Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen zu verzeichnen.

Mädchen sind in der Planungsregion 4 drei Risikofaktoren im Bereich Familie häufiger als Jungen ausgesetzt. Sie gelangen insbesondere bei den Risikofaktoren ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ (Differenz um 10 Prozentpunkte) sowie ‚Konflikte in der Familie‘ (Differenz um 9 Prozentpunkte) häufiger als Jungen über die jeweiligen Schwellenwerte.

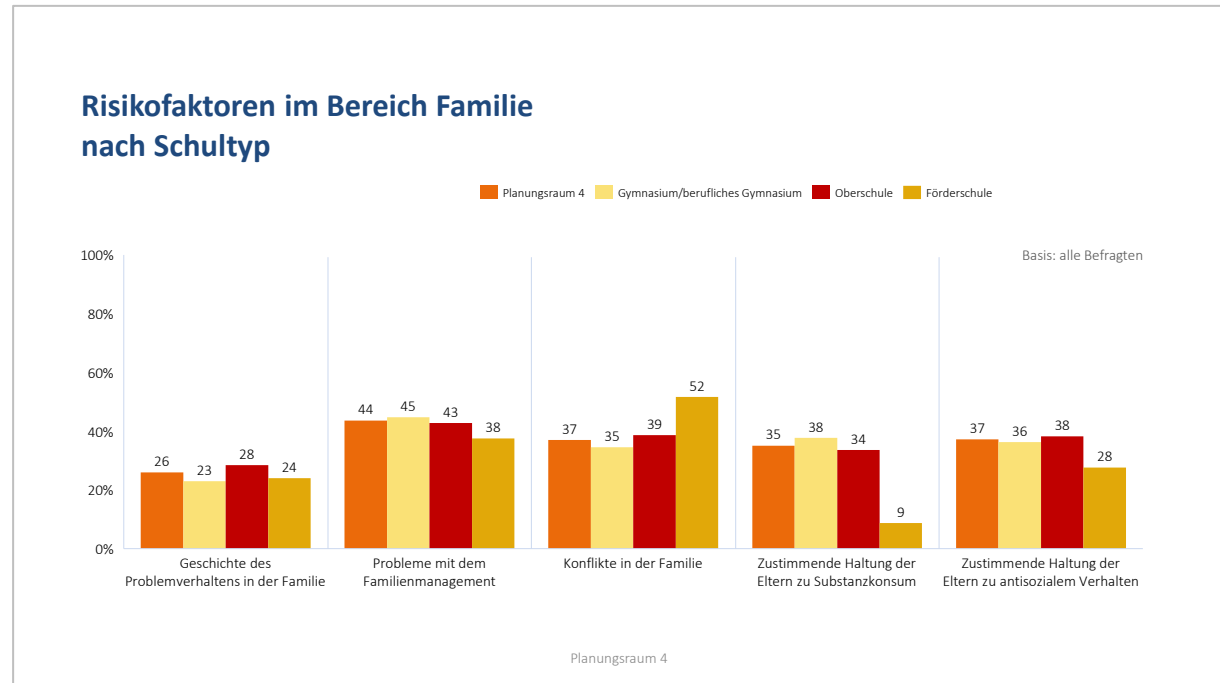


Abbildung 40: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)

Mit den meisten Faktoren sind Förderschülerinnen und -schüler merklich weniger belastet als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen, insbesondere mit den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ und ‚Zustimmende Haltungen der Eltern zu antisozialem Verhalten‘. Im Gegensatz dazu tritt der Risikofaktor ‚Konflikte in der Familie‘ bei Förderschülerinnen und -schülern am häufigsten auf.

Schutzfaktoren

Zu den drei Schutzfaktoren im Bereich Familie, die die Wahrscheinlichkeit von jugendlichem Problemverhalten reduzieren, zählt der familiäre Zusammenhalt. Ein positives Familienklima äußert sich u. a. in einer offenen Gesprächskultur und am Interesse der Kinder und Jugendlichen an gemeinsamen Unternehmungen und Freizeitaktivitäten mit den Eltern.

Etwa sechs von zehn Schülerinnen und Schülern verstehen sich gut mit der Mutter („trifft voll und ganz zu“: 59 %), etwa jede/r Zweite mit dem Vater (51 %). Die Jugendlichen verbringen auch gerne Zeit mit ihren Eltern. Die Hälfte unternimmt gerne etwas mit der Mutter (49 %), fast ebenso viele mit dem Vater (45 %). Im Verhältnis dazu sind die Kinder und Jugendlichen nur bedingt bereit, Einblicke in ihre Gedankenwelt zu geben: Ein Drittel erzählt der Mutter, wenn sie etwas beschäftigt (33 %), fast ein Viertel vertraut sich dem Vater an (23 %).

Ebenso förderlich für die Entwicklung ist eine von den Eltern ausgehende Bereitschaft, sich mit ihren

Kindern zu beschäftigen, ein offenes Ohr für deren Sorgen und Nöte zu haben und die Kinder in möglichst viele Entscheidungen einzubeziehen (familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung).

Ausgeprägtes Interesse an gemeinsamen Unternehmungen hat nach Auskunft der Kinder und Jugendlichen etwa ein Viertel der Eltern ("trifft voll und ganz zu": 26 %). Offenheit gegenüber den Sorgen und Problemen der Kinder bescheinigen fast die Hälfte der Jugendlichen den Eltern (46 %). Etwas über ein Drittel gab an, dass Eltern bei Entscheidungen, die die Kinder betreffen, deren Meinung erfragen (36 %).

Elterliches Lob für soziales Verhalten und Anerkennung für erzielte Leistungen stärken das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen in ihre eigenen Fähigkeiten (familiäre Anerkennung für die Mitwirkung).

Über ein Drittel der Kinder bzw. Jugendlichen werden von ihren Eltern gelobt, wenn sie etwas gut machen ("trifft voll und ganz zu": 35 %). Ein Drittel der Eltern sagt ihren Kindern oft, dass sie stolz auf sie sind, wenn diese etwas geschafft haben (32 %).

Die folgenden Charts vermitteln einen Überblick über die Ausprägungen der Schutzfaktoren im Bereich Familie:

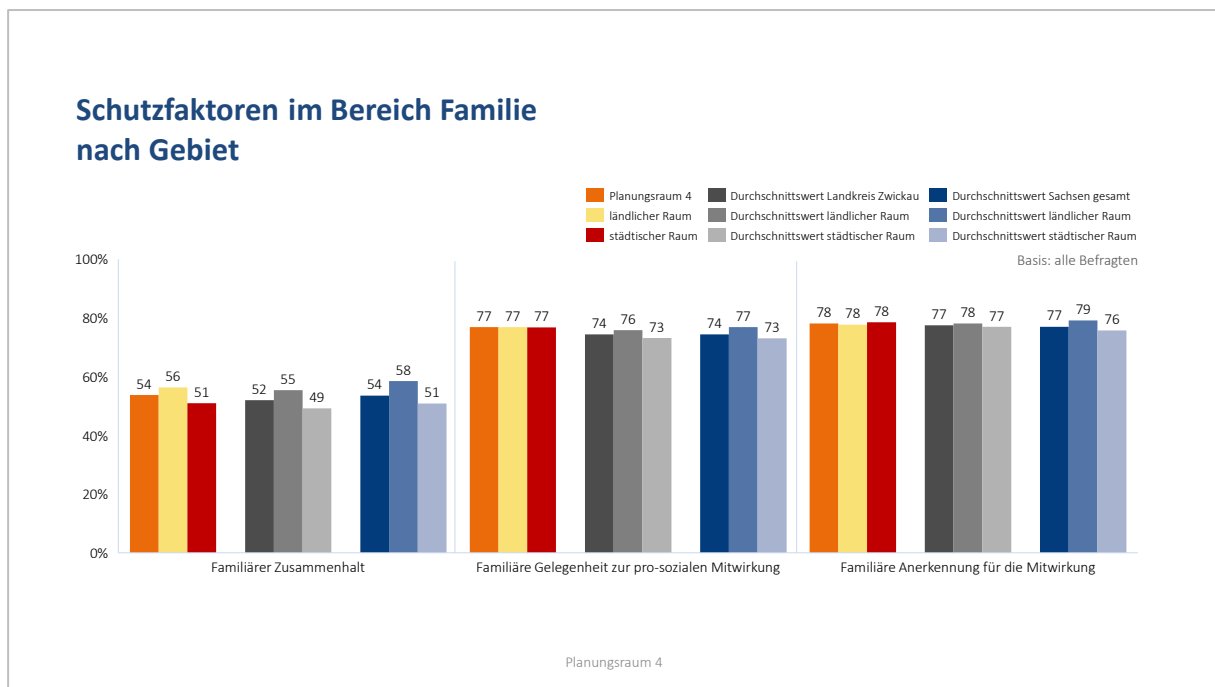


Abbildung 41: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)

Der Schutzfaktor ‚Familiärer Zusammenhalt‘ wirkt in den ländlichen Gebieten der Planungsregion besser als in den städtischen (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis und Gesamtsachsen zeichnen sich die Kinder und Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion insgesamt durch eine ähnliche Schutzlage aus.

Etwas positiver sieht die Lage in den städtischen Gebieten der Planungsregion im Vergleich zu den urbanen Referenzregionen aus: So wird der Faktor ‚Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ in den städtischen Gebieten der Planungsregion etwas häufiger als in den kreis- und sachsenweiten Vergleichsgebieten bestätigt (Differenz um jeweils 4 Prozentpunkte). Zudem bietet der Faktor ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ den Kindern und Jugendlichen in den städtischen Gebieten der Planungsregion etwas mehr Schutz als in den urbanen Gebieten Sachsens (Differenz um 3 Prozentpunkte).

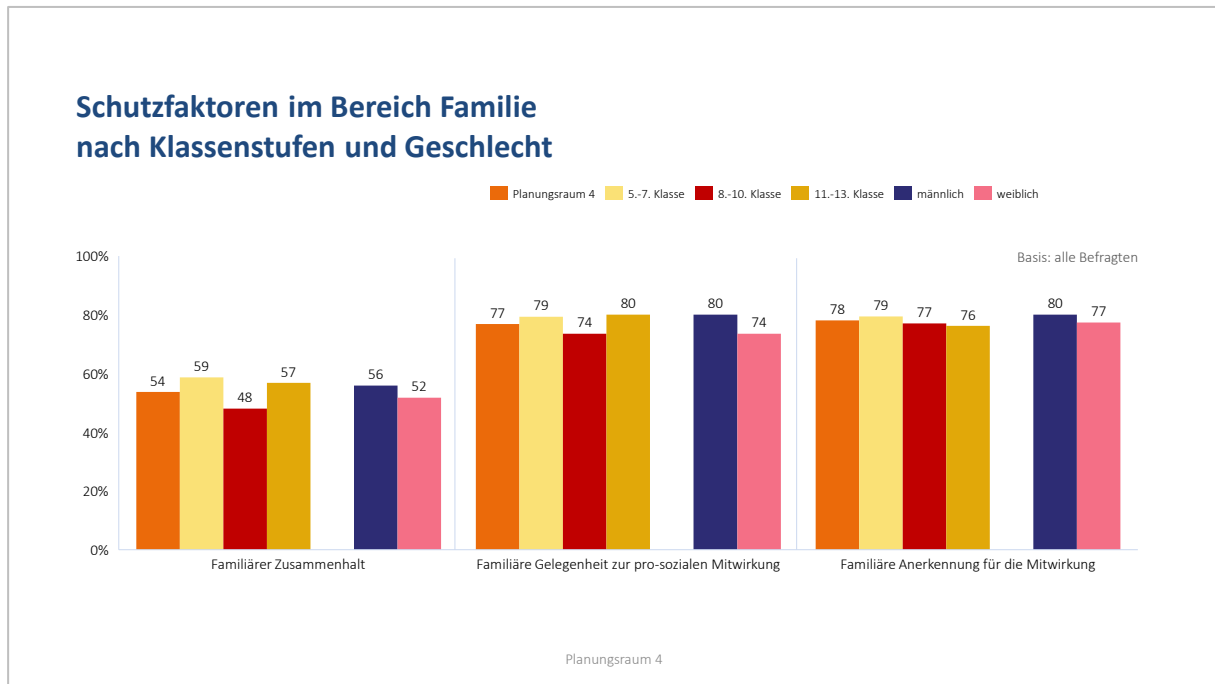


Abbildung 42: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Acht- bis Zehntklässler schneiden bei den Faktoren ‚Familiärer Zusammenhalt‘ und ‚Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ unterdurchschnittlich ab. Beim Faktor ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ sinkt das Schutzniveau mit steigender Klassenstufe tendenziell.

Bei Jungen fällt die schützende Wirkung der drei Faktoren höher als bei Mädchen aus. Besonders häufig profitieren sie vom Faktor ‚Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte).

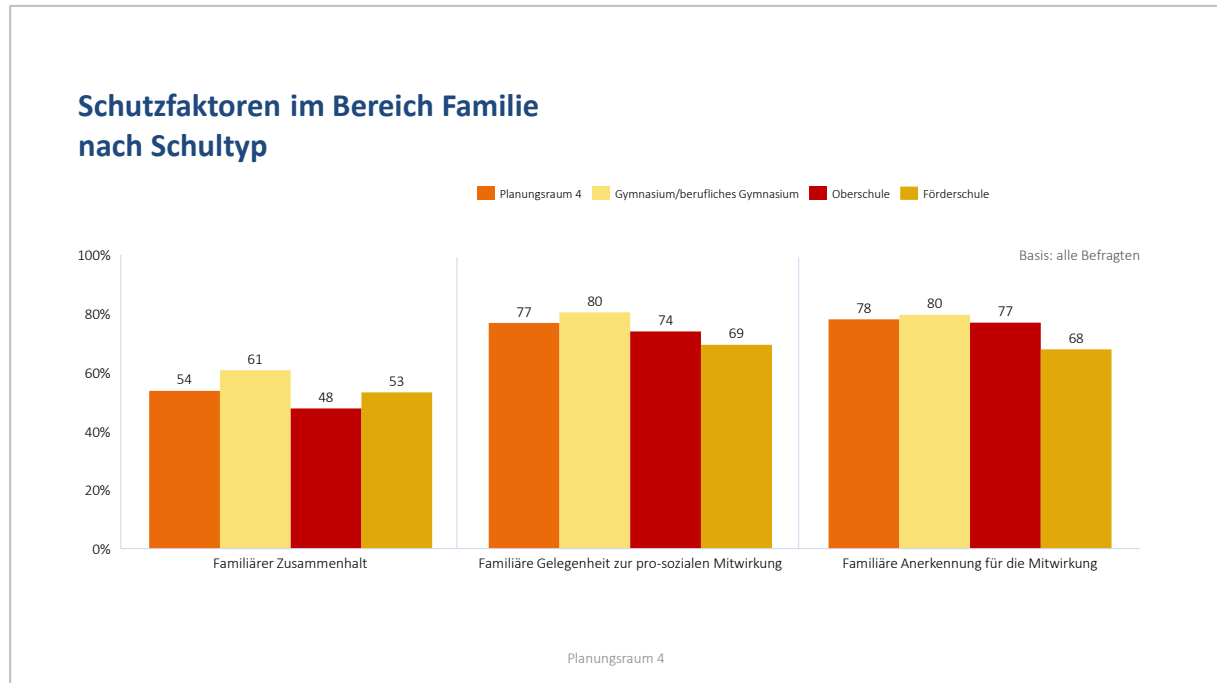


Abbildung 43: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)

Förderschülerinnen und -schüler verfügen seltener über die drei Schutzfaktoren als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien. Besonders deutlich wird dies bei den Faktoren ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ sowie ‚Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘. Die Schutzfaktoren entfalten bei Gymnasialschülerinnen und -schülern die größte Wirkung im Vergleich zu anderen Schulformen.

5.4 Lebenswelt Wohnumfeld

Risikofaktoren

Im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend wurden durch die Forschung sechs Risikofaktoren aufgespürt:

Besteht wenig Bindung zur Nachbarschaft und zur Wohngegend, stärkt dies das Gefühl der Bewohnerinnen und Bewohner, in ihrem Leben und in ihrem Umfeld nur wenig ändern zu können.

Nur relativ wenige Jugendliche mögen die Gegend, in der sie wohnen, ganz und gar nicht (5 %) oder tragen sich mit einem Wegzugswunsch (7 %). Nur wenige würden ihre Wohngegend bei einem Wegzug überhaupt nicht vermissen (3 %).

Ein Wohnumfeld mit verschmutzten Straßenzügen, Vandalismus, Unsicherheit und Kriminalität (soziale Desorganisation im Gebiet) geht mit einer höheren Rate an Problemverhalten ihrer Bewohnerinnen und Bewohner einher als anderswo.

Ausprägungen von sozialer Desorganisation werden in den Wohngebieten relativ selten wahrgenommen. Im Vergleich am häufigsten werden Drogenhandel (5 %) und unerlaubte Graffiti (4 %) bemerkt. Übermäßiger Straßenmüll, Schlägereien (jeweils 2 %) sowie schwere kriminelle Delikte wie Überfälle und Einbrüche (1 %) werden kaum registriert. In ihrer Wohngegend überhaupt nicht sicher fühlen sich fünf Prozent der Kinder und Jugendlichen.

Häufige Umzüge und damit verbundene Schulwechsel als auch der Übergang von der Grundschule zu weiterführenden Schulen erfordern die stete Anpassung an neue unbekannte Umgebungen. Diese Änderungen können sich negativ und belastend auf die Kinder und Jugendlichen auswirken.

Etwa sechs von zehn Schülerinnen und Schülern sind in ihrem Leben mindestens einmal umgezogen (62 %). Bei acht Prozent liegt der letzte Umzug weniger als ein Jahr zurück. Häufige Schulwechsel sind die absolute Ausnahme (3-mal und öfter: 3 %). In ihren Wohngebieten nehmen die befragten Kinder bzw. Jugendlichen nur eine geringe Fluktuation wahr (häufiger Umzug: 2 % "trifft voll und ganz zu").

Die leichte Verfügbarkeit von Drogen, Alkohol und Tabak im Wohnumfeld verführt zum früheren und vermehrten Konsum dieser Substanzen.

Der Zugang zu alkoholischen Getränken und Tabakprodukten gestaltet sich in den Wohngebieten relativ einfach. So gaben vier von zehn Jugendlichen an, sehr leicht an alkoholische Getränke zu kommen (40 %). Nach Meinung von etwas mehr als einem Viertel der Jugendlichen ist es sehr unkompliziert, sich im direkten Wohnumfeld Zigaretten oder Tabak zu besorgen (28 %). Auch der Zugang zu Cannabis/Marihuana ist gegeben (sehr leichter Zugang: 9 %). Schwieriger gestaltet sich die Beschaffung illegaler Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed und LSD (3 %).

Durch die Anlehnung der CTC-Schülerbefragung an das Vorbild aus den USA wird die Verfügbarkeit von Schusswaffen als Risikofaktor ausgewiesen. Durch das ungleich schärfere Waffengesetz in Deutschland spielen die Verfügbarkeit und der Besitz von Schusswaffen hierzulande jedoch eine ungleich geringere Rolle.

Die Möglichkeit, sich eine Schusswaffe in der Wohngegend zu beschaffen, stuften nur sehr wenige Kinder bzw. Jugendliche als sehr leicht ein (2 %).

Neben Familie und Freundeskreis ist die Nachbarschaft eine weitere soziale Bezugsgruppe. Wird durch die Nachbarn im Wohnumfeld keinerlei soziale Kontrolle ausgeübt, schafft dies Raum für antisoziales Verhalten (Normen, die antisoziales Verhalten fördern).

Acht Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen äußerten die Vermutung, dass die Nachbarn gar nicht reagieren würden, wenn Kinder oder Jugendliche durch Gleichaltrige gemein behandelt würden. Nach Ansicht von sieben Prozent der befragten Kinder bzw. Jugendlichen würde keine Reaktion erfolgen,

wenn jemand in der Wohngegend etwas kaputt machen würde. Sieben Prozent gehen davon aus, dass die Nachbarn nicht die Polizei rufen würden, wenn es zu einer schweren Schlägerei käme.

Die folgenden Charts vermitteln einen Überblick über die Ausprägungen der Risikofaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend:

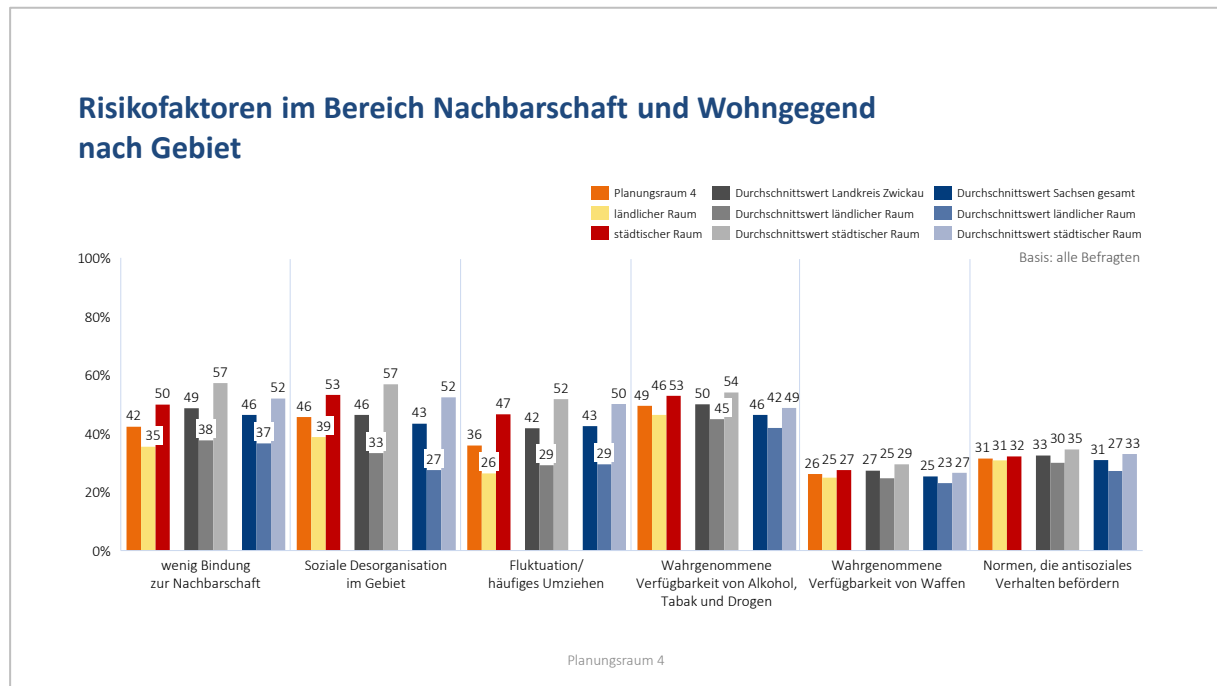


Abbildung 44: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)

Sämtliche Risikofaktoren sind in den städtischen Gebieten der Planungsregion 4 zum Teil deutlich stärker als in den ländlichen ausgeprägt. Dieser Befund gilt auch für die beiden Referenzräume. Besonders auffällig ist dies bei den Risikofaktoren ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ (Differenz um 20 Prozentpunkte), ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ sowie ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ (Differenz um jeweils 14 Prozentpunkte).

Im Vergleich zum Referenzraum Sachsen stellt sich die Lage in der Planungsregion insgesamt bei zwei der sechs Risikofaktoren etwas ungünstiger dar. Besonders im Hinblick auf den Faktor ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ zeigt sich eine nachteiligere Situation für Kinder und Jugendliche in der Planungsregion 4 (Differenz um 3 Prozentpunkte). Diese erhöhte Risikolage betrifft sowohl städtische als auch ländliche Gebiete. Bei zwei Risikofaktoren zeigt sich insbesondere in den ländlichen Gebieten der Planungsregion eine vergleichsweise höhere Risikobelastung: Kinder und Jugendliche aus diesen Gebieten zählen bei den Faktoren ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ sowie ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ häufiger zur Risikogruppe als Gleichaltrige in den sächsischen Vergleichsregionen (Differenz um 11 bzw. 4 Prozentpunkte).

Im Vergleich zum zugehörigen Landkreis sind Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 4 teilweise weniger risikobelastet. Auffällig ist jedoch, dass sie beim Faktor ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ in den ländlichen Gebieten der Planungsregion deutlich häufiger zur Risikogruppe als in den Vergleichsgebieten des Landkreises zählen (Differenz um 6 Prozentpunkte).

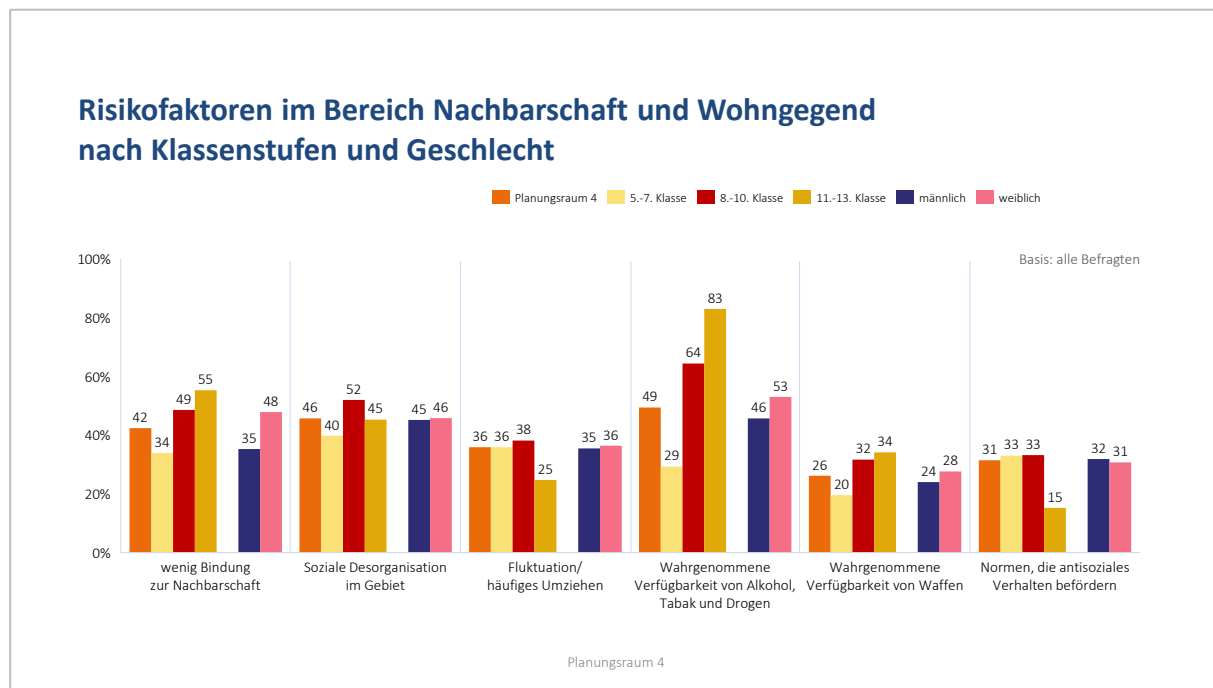


Abbildung 45: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei den Faktoren ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘, ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ sowie ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen‘ nimmt das Risikopotenzial mit steigender Klassenstufe deutlich zu.

Die Ausprägungen der anderen Risikofaktoren variieren in Abhängigkeit von der Klassenstufe: Bei Acht- bis Zehntklässlern sind hinsichtlich der Faktoren ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ und ‚Fluktuation und Mobilität/Häufiges Umziehen‘ erhöhte Risikowerte zu messen. Beim Faktor ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ bewegen sich Schülerinnen und Schüler der unteren und mittleren Klassenstufen deutlich häufiger über den Schwellenwert als die der oberen.

Von drei Risikofaktoren sind Mädchen merklich häufiger als Jungen betroffen. Besonders auffällig ist die geringere Bindung zur Nachbarschaft, die sie im Vergleich zu Jungen deutlich seltener empfinden (Differenz um 13 Prozentpunkte). Zudem zeigen sie ein erhöhtes Risikopotenzial bei den Faktoren ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ und ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen‘.

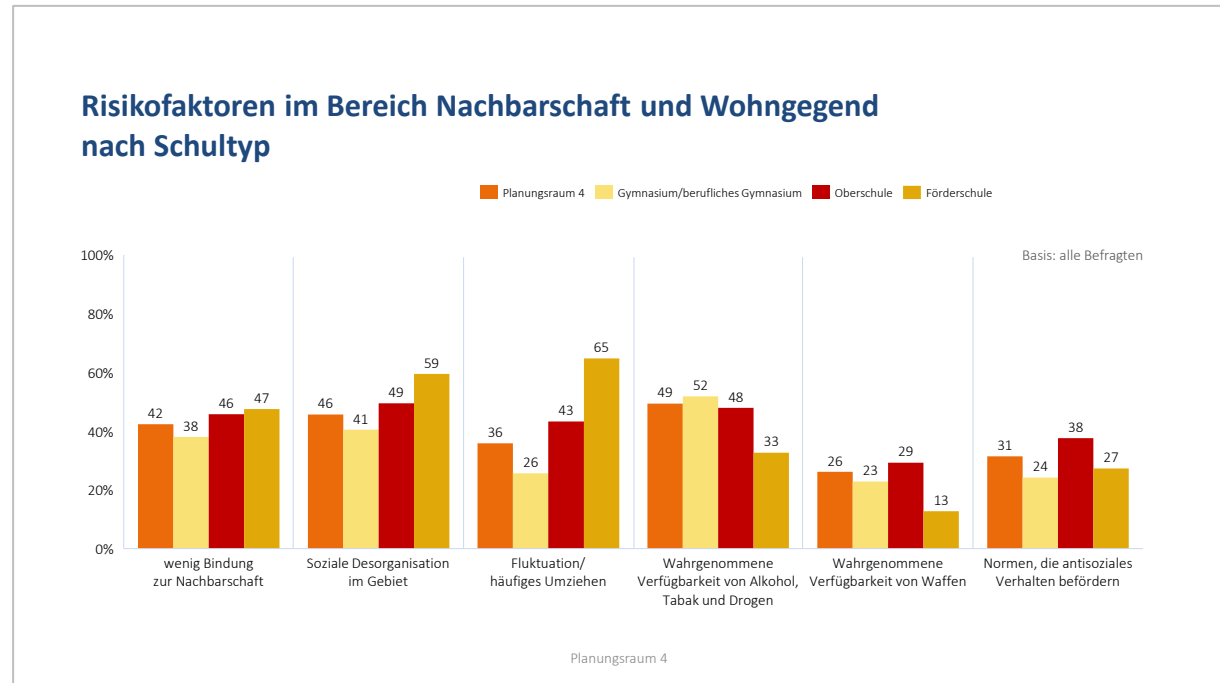


Abbildung 46: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)

Von den Risikofaktoren ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ und ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ sind Förderschülerinnen und -schüler häufiger als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen betroffen – besonders deutlich beim erstgenannten Faktor. Hingegen überschreiten Schülerinnen und Schüler an Oberschulen beim Risikofaktor ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ sowie bei der ‚wahrgenommenen Verfügbarkeit von Waffen‘ häufiger den Schwellenwert. Das durchschnittlich geringste Gefährdungspotenzial im Bereich Wohnumfeld ist bei Schülerinnen und Schüler an Gymnasien zu beobachten. Davon ausgenommen ist der wahrgenommene Zugang zu Alkohol, Tabak und Drogen. Diesem Risikofaktor unterliegen Gymnasialschülerinnen und -schüler nennenswert häufiger als Schülerinnen und Schüler der beiden anderen Schultypen.

Schutzfaktoren

Den sechs Risikofaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend stehen zwei Schutzfaktoren gegenüber.

Gibt es in der Wohngegend sinnvolle Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche, können diese präventiv wirken. Eine aktive Freizeitgestaltung sorgt dafür, dass die Jugendlichen ausgelasteter und ausgeglichener und damit weniger anfällig für die Reize von Alkohol und Drogen sind (Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung).

Über drei Viertel der Schülerinnen und Schüler bejahten, dass es in ihrer Wohngegend Angebote für

Kinder und Jugendliche ihres Alters gibt (78 %). Erwachsene Ansprechpartner in wichtigen Dingen außerhalb der Familie sind nur für relativ wenige Jugendliche in ihrer Gegend verfügbar ("trifft voll und ganz zu": 8 %).

Erhalten die Kinder und Jugendlichen nicht nur aus dem familiären und schulischen, sondern auch aus dem nachbarschaftlichen Umfeld Anerkennung für soziales Verhalten, so stärkt dies ihre sozialen Kompetenzen (Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung).

Fast ein Viertel der Kinder und Jugendlichen stimmte der Aussage zu, dass in ihrer Gegend Menschen wohnen, die sie ermutigen und unterstützen ("trifft voll und ganz zu": 23 %). Lob durch Menschen im direkten Umfeld, wenn sie etwas gut machen, erfährt jede/r Neunte (11 %). Fünf Prozent werden von den Nachbarn angesprochen, wenn ihnen aufgefallen ist, dass die Kinder und Jugendlichen etwas gut machen.

Die beiden Schutzfaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend sind wie folgt ausgeprägt:

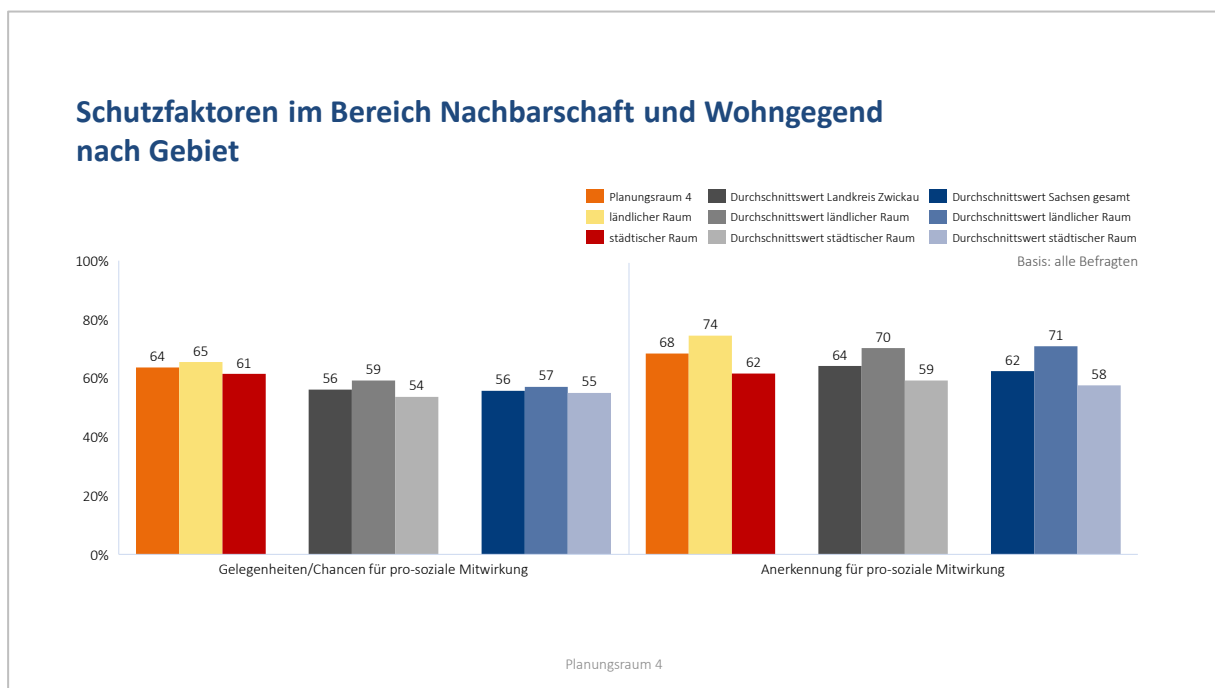


Abbildung 47: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)

Aus beiden Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld können Kinder und Jugendliche in den ländlichen Gebieten der Planungsregion häufiger Vorteile als in den städtischen ziehen. Deutlich stärker profitieren sie vom Schutzfaktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ (Differenz um 13 Prozentpunkte), aber auch beim Faktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ schneiden sie besser ab (Differenz um 4 Prozentpunkte).

Im Vergleich zu den beiden Referenzräumen stellt sich die Situation für die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 4 vorteilhafter dar. So zählen sie dort deutlich häufiger zu den Nutznießern des

Schutzfaktors ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ als im Landesdurchschnitt und im Landkreis (Differenz um 8 bzw. 7 Prozentpunkte gegenüber Sachsen bzw. dem Landkreis). Auch hinsichtlich des Faktors ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ sind die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion insgesamt besser geschützt als in den beiden Referenzgebieten (Differenz um 6 bzw. 4 Prozentpunkte). Diese Befunde gelten sowohl für ländliche als auch städtische Gebiete.

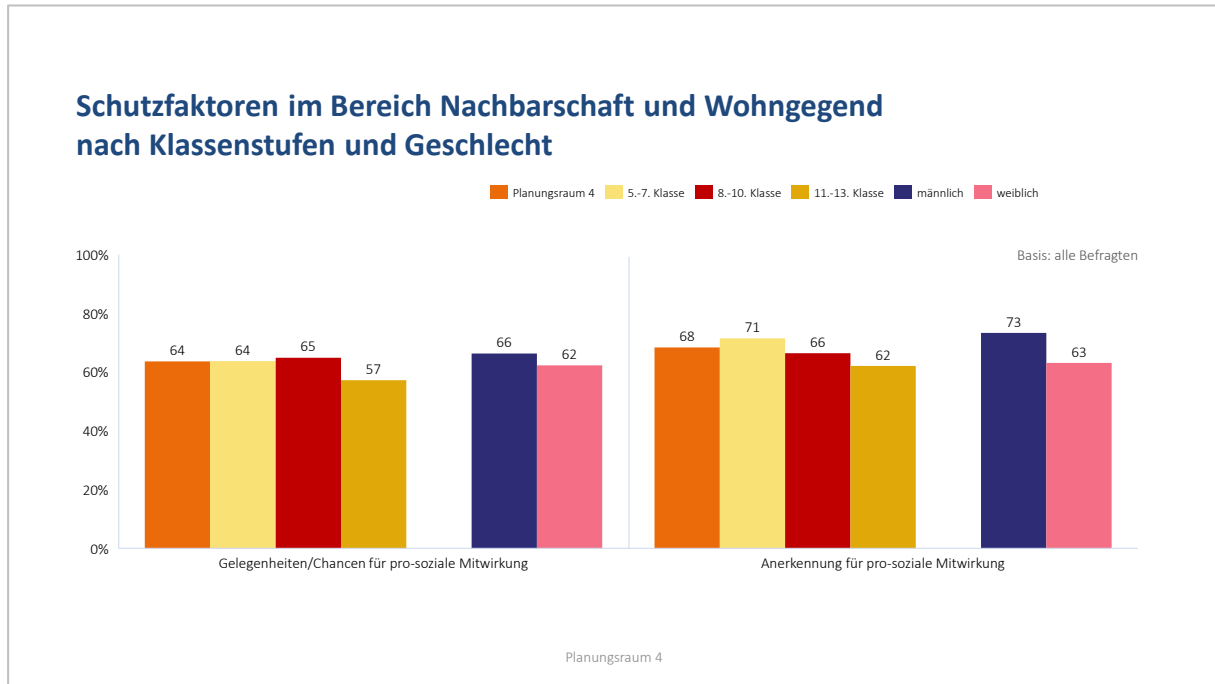


Abbildung 48: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Der Schutzfaktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ wird am häufigsten von den Schülerinnen und Schülern der unteren und mittleren Klassenstufen bestätigt. Vom Schutzfaktor „Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung“ profitieren insbesondere Schülerinnen und Schüler der unteren Klassenstufen. Insgesamt können Jugendliche der oberen Klassenstufen aus beiden Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld vergleichsweise seltener Vorteile ziehen.

Beide Schutzfaktoren wirken sich bei Jungen spürbar positiver als bei Mädchen aus. Besonders deutlich zeigt sich dies bei der ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ (Differenz um 10 Prozentpunkte).

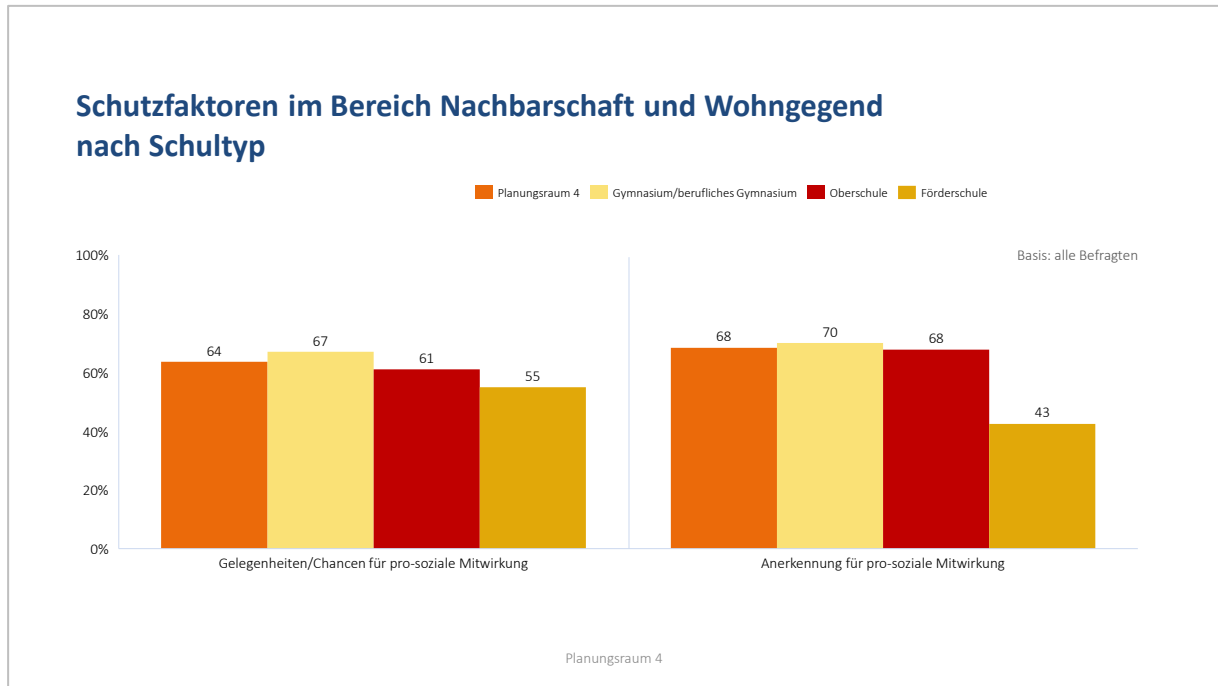


Abbildung 49: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)

Beide Schutzfaktoren, vor allem jedoch der Faktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘, entfalten bei Gymnasialschülerinnen und -schülern eine größere Schutzwirkung als bei Schülerinnen und Schülern an Förderschulen.

6. AUSWERTUNG DER ZUSATZFRAGEN

Zusätzlich zum Frageprogramm der CTC-Schülerbefragung wurden die Schülerinnen und Schüler um die Beantwortung weiterer Fragen zu aktuellen Themenfeldern gebeten.

6.1 Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen

Das Zusammenleben in einer zunehmend globalisierten Welt kann nur gelingen, wenn anderen Wertvorstellungen und Kulturen Respekt und Verständnis entgegengebracht werden. Deshalb ist es wichtig, schon im Kindes- und Jugendalter interkulturelle Kompetenz auszubilden, um das Verständnis für andere Kulturen zu fördern und Wertekonflikte zu vermeiden.

6.1.1 Diskriminierung

Im Folgenden wurden die Schülerinnen und Schüler zunächst gefragt, ob sie schon einmal einen Menschen wegen seiner politischen Ansichten, seines Geschlechts, seiner Hautfarbe, Herkunft, Behinderung oder seiner sexuellen Orientierung beleidigt, absichtlich etwas bei ihm kaputt gemacht, geschlagen oder getreten, mit Worten oder mit einer Waffe bedroht haben. Ausgewiesen wird die Lebenszeitprävalenz für mindestens eine diskriminierende Verhaltensweise:

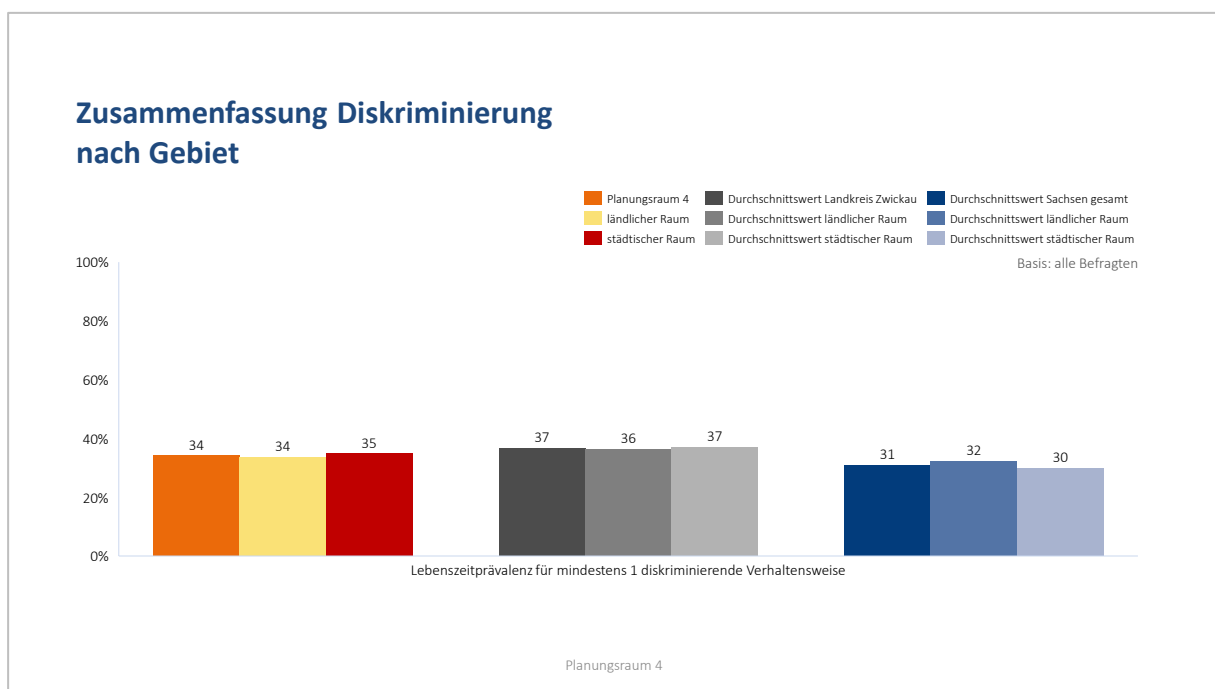


Abbildung 50: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Gebiet)

Jede/r dritte Jugendliche in der Planungsregion 4 hat bereits einmal einen Menschen, der zu einer gesellschaftlichen Minderheit gehört, beleidigt oder in einer anderen Weise herabgewürdigt (34 %).

Diskriminierendes Verhalten tritt in den städtischen Gebieten nahezu gleichermaßen wie in den ländlichen auf.

Die diskriminierenden Handlungen beschränkten sich überwiegend auf die Beleidigung der betreffenden Person(en) (32 %). Aber auch schwerere Delikte wie verbale Bedrohung (10 %) und körperliche Gewalt (5 %) wurden von den Jugendlichen zugegeben.

In der untersuchten Planungsregion ist diskriminierendes Verhalten seltener als im Landkreis Zwickau (Differenz um 3 Prozentpunkte), aber etwas häufiger als in Gesamtsachsen (Differenz um 3 Prozentpunkte) ausgeprägt. So berichteten vor allem in den städtischen Gebieten der Planungsregion die Schülerinnen und Schüler häufiger von diskriminierenden Verhaltensweisen als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landes (Differenz um 5 Prozentpunkte).

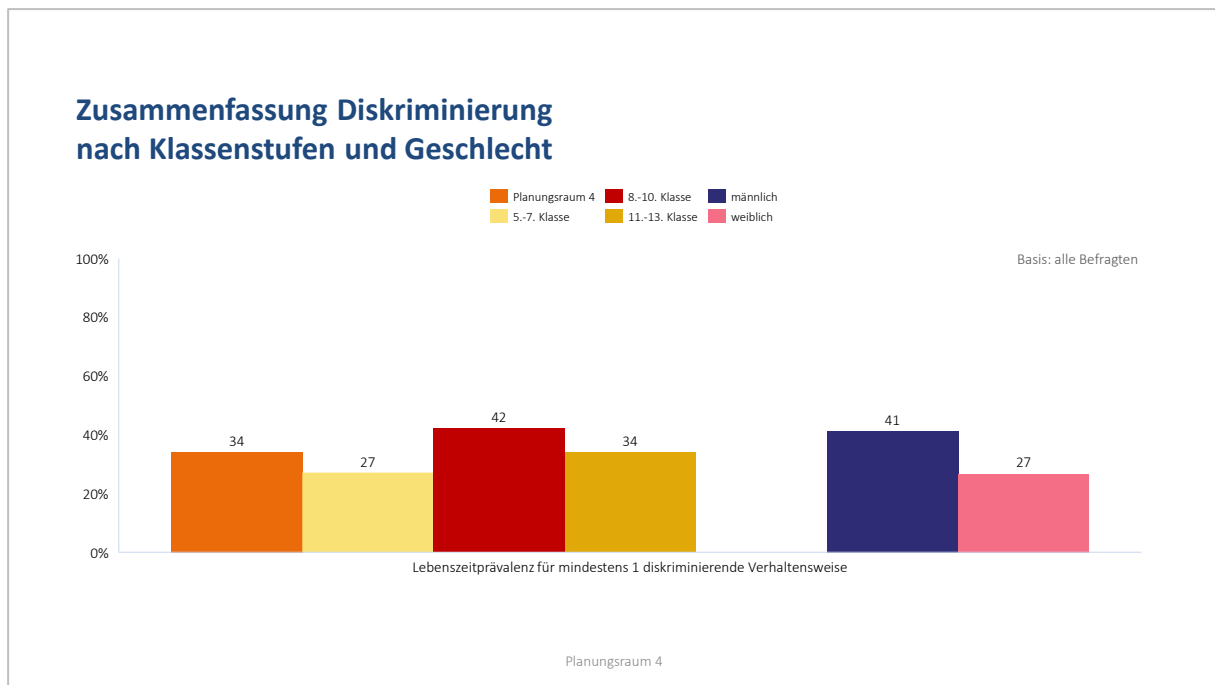


Abbildung 51: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Von diskriminierenden Handlungen berichteten die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen deutlich häufiger als die der unteren und oberen Klassenstufen. Dabei ging es fast immer um die Beleidigung der betreffenden Person (40 %).

Jungen bekannten sich mehr als anderthalbfach so häufig wie Mädchen dazu, bereits einmal einen Menschen aus den genannten Gründen beleidigt oder in anderer Weise herabgesetzt zu haben.

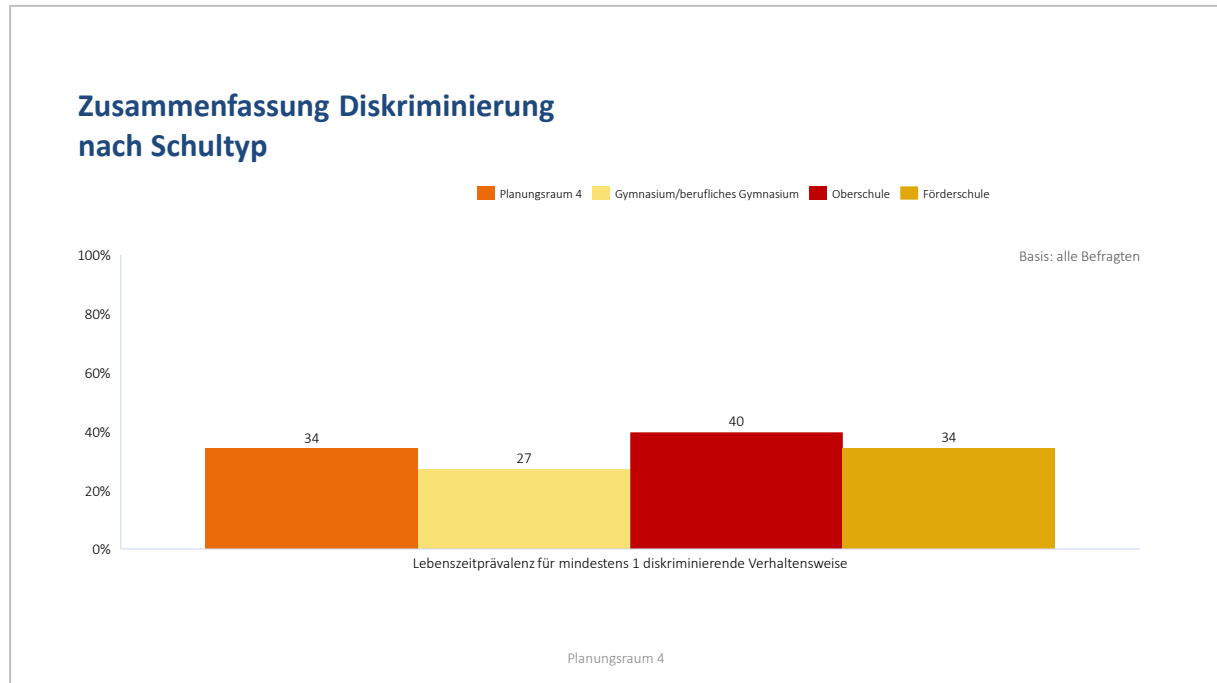


Abbildung 52: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Förder- und Oberschulen gaben häufiger als Gymnasialschülerinnen und -schüler diskriminierende Verhaltensweisen zu. So verübten Förderschülerinnen und -schüler häufiger als andere Schülerinnen und Schüler Körperverletzungen (11 %) oder Bedrohungen mit einer Waffe (5 %).

6.1.2 Intoleranz

In einem weiteren Schritt wurden anhand einiger Statements die generellen Toleranzgrenzen der Kinder und Jugendlichen ausgelotet. Auf einer 4-stufigen Skala wurden sie gebeten, die folgenden Aussagen zu bewerten:

- Wenn Menschen unterschiedliche Meinungen haben, hat ganz sicher nur einer Recht. ('unterschiedlicher Meinung')
- Wenn sich jemand anders verhält als die meisten Menschen, finde ich das in Ordnung. ('anderem Verhalten')
- Wenn jemand etwas Anderes denkt als ich, kann ich das akzeptieren. ('anderem Denken')
- Ich finde es in Ordnung, wenn manche Menschen sich anders verhalten, als ich es gewohnt bin. ('ungewohntem Verhalten')

Die Auswertung nimmt Bezug auf diejenigen Befragten, die die erste Aussage zustimmend ("trifft meistens zu"/"trifft voll und ganz zu") bzw. die weiteren ablehnend ("trifft meistens nicht zu"/"trifft ganz und gar nicht zu") bewertet haben und damit Intoleranz erkennen lassen.

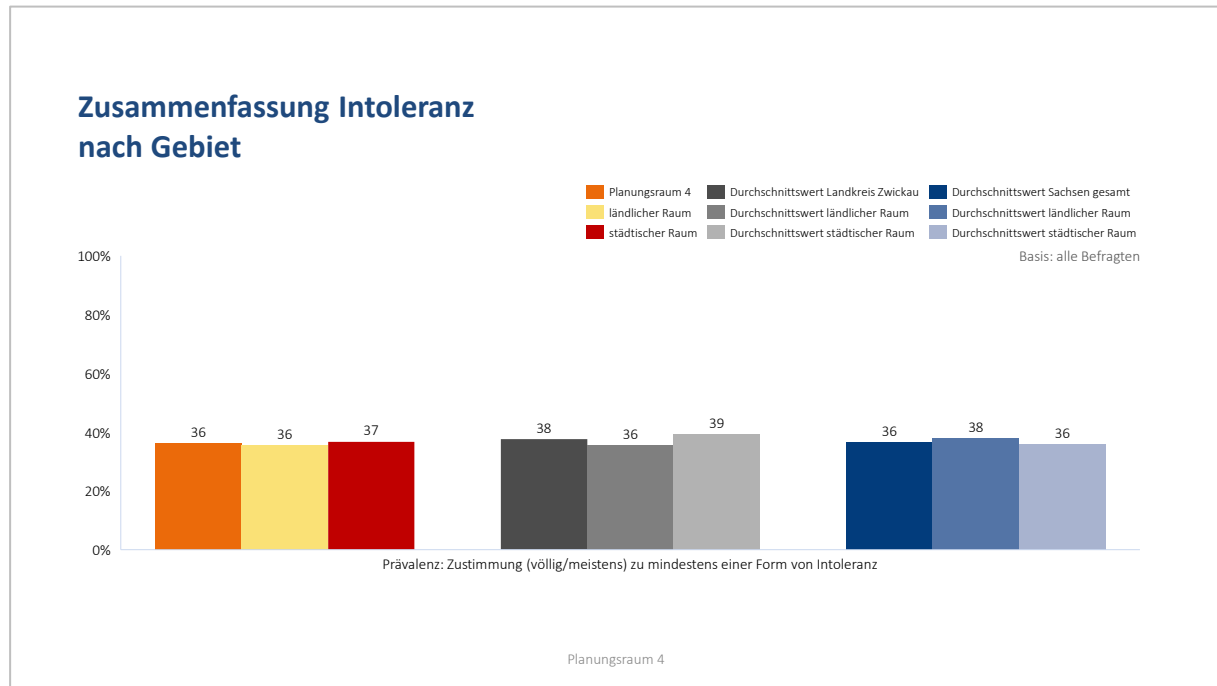


Abbildung 53: Zusammenfassung Intoleranz (nach Gebiet)

Etwas mehr als ein Drittel der Kinder und Jugendlichen äußerte sich im Hinblick auf mindestens eine der aufgeführten Verhaltensweisen intolerant (36 %). Skeptisch stehen die Kinder und Jugendlichen vor allem anderem oder ungewohntem Verhalten gegenüber (jeweils 17 %). Ablehnung erfährt auch eine abweichende Meinung (13 %). Etwas toleranter reagieren die Kinder und Jugendlichen auf anderes Denken (11 %).

Intoleranz ist in der Planungsregion 4 tendenziell seltener verbreitet als im zugehörigen Landkreis (Differenz um 2 Prozentpunkte), tritt jedoch ebenso häufig auf wie im sachsenweiten Durchschnitt. Regionsspezifisch stellt sich die Situation jedoch unterschiedlich dar: In den ländlichen Gebieten der Planungsregion ist intolerantes Verhalten etwas schwächer ausgeprägt als in denen des Landes Sachsens, in den städtischen Gebieten hingegen etwas schwächer als in den Vergleichsgebieten des Landkreises (Differenz jeweils um 2 Prozentpunkte).

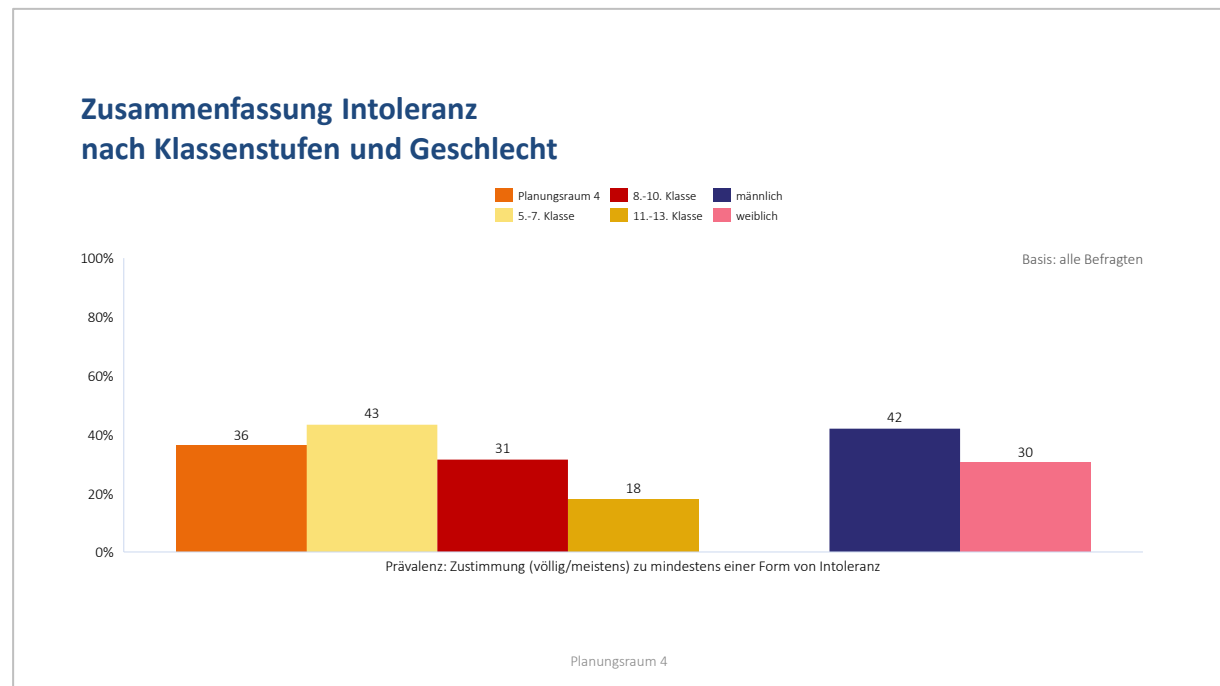


Abbildung 54: Zusammenfassung Intoleranz (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit dem Alter sinkt die Prävalenzrate. Bei den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassen bewegt sie sich noch nennenswert über dem Mittel, bei denen der oberen Klassen liegt sie deutlich darunter. Vornehmlich anderem Verhalten und unterschiedlicher Meinung stehen Fünft- bis Siebtklässler skeptischer als Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen gegenüber.

Jungen sind deutlich häufiger voreingenommen als Mädchen (Differenz um 12 Prozentpunkte). Besonders gegenüber anderem oder ungewohntem Verhalten bringen sie weniger Verständnis auf.

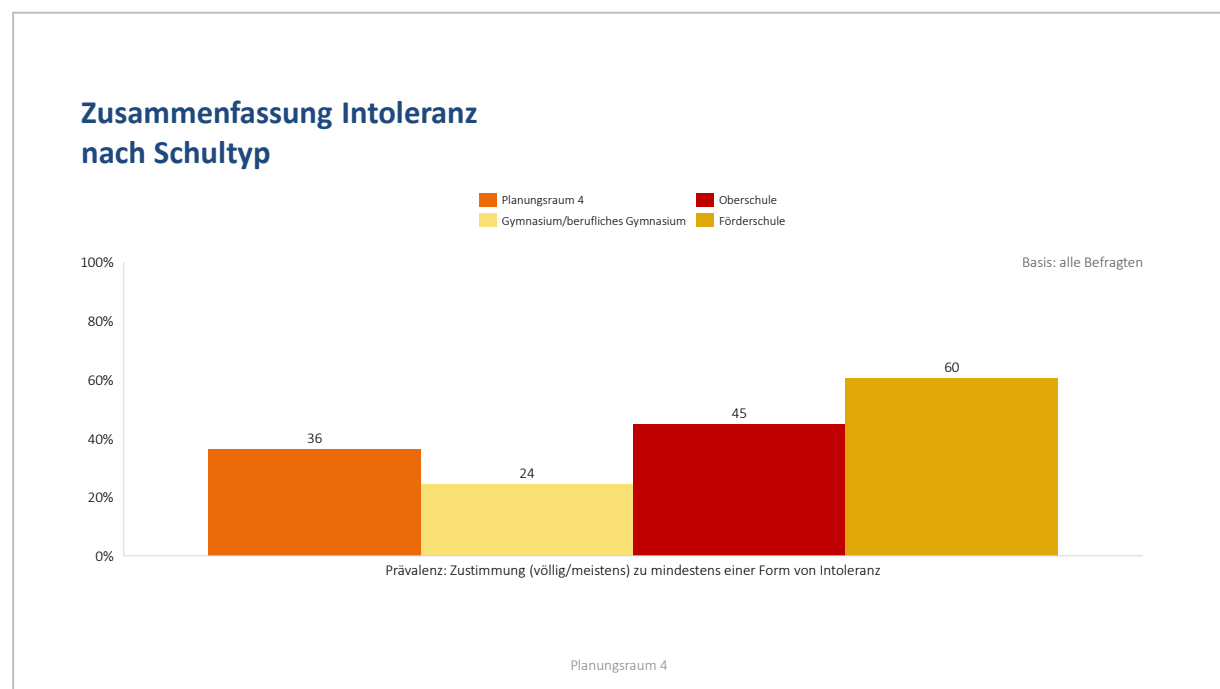


Abbildung 55: Zusammenfassung Intoleranz (nach Schultyp)

Das mit Abstand höchste Maß an Intoleranz weisen Schülerinnen und Schüler an Förderschulen auf: Sechs von zehn Förderschülerinnen und -schüler stimmten mindestens einer Form von Intoleranz zu. Überdurchschnittlich häufig stehen sie vor allem anderem Verhalten und unterschiedlicher Meinung skeptisch gegenüber.

6.1.3 Ausländerfeindlichkeit

Zusätzlich zum Verhalten gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten wurden bei den Schülerinnen und Schülern Einstellungen gegenüber Ausländern ermittelt. Auf einer 4-stufigen Skala wurde die Zustimmung zu den folgenden Statements erfragt:

- Es gibt zu viele ausländische Schüler in deutschen Schulklassen.
- Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg.
- Ausländer erhöhen die Kriminalität.
- Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen.

Die Auswertung bezieht sich auf die Antworten "trifft voll und ganz zu" und "trifft meistens zu".

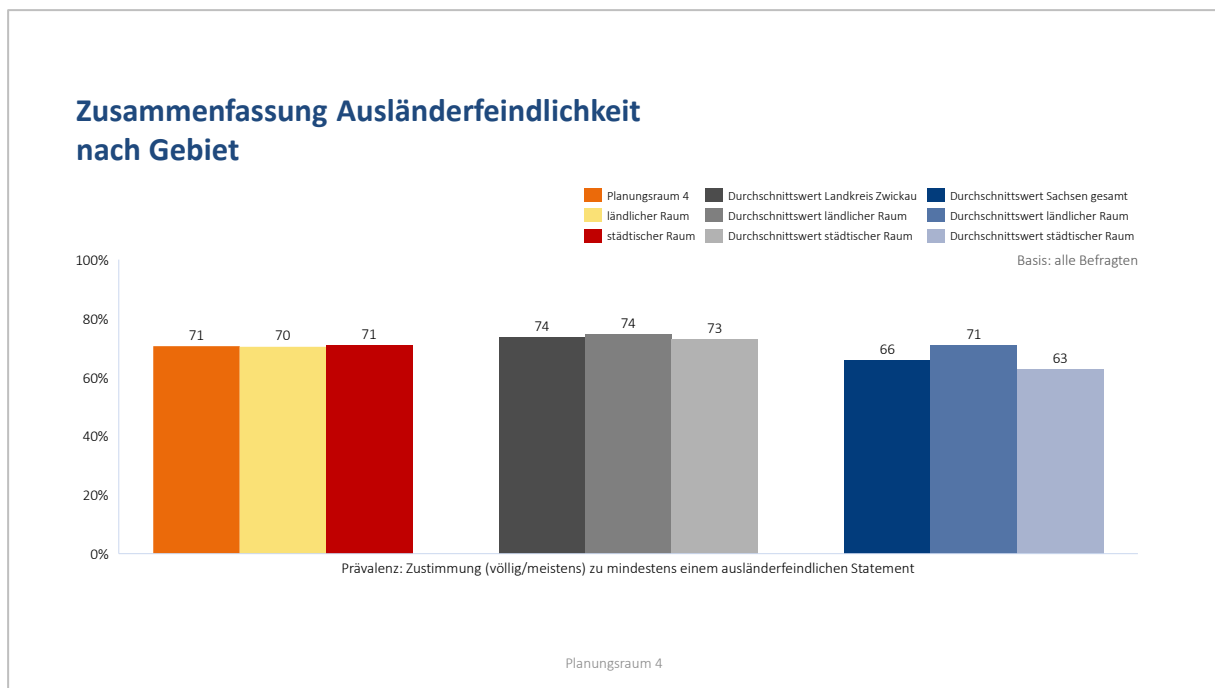


Abbildung 56: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Gebiet)

Ausländerfeindliche Einstellungen haben in der Planungsregion 4 einen hohen Ausprägungsgrad: Etwa sieben von zehn Schülerinnen und Schülern beantworteten mindestens ein Statement zur Ausländerfeindlichkeit zustimmend (71 %).

Am häufigsten waren die Schülerinnen und Schüler der Meinung, dass Personen ausländischer Herkunft die Kriminalität erhöhen (58 %). Relativ hohe Zustimmungsraten sind auch für die Aussagen zu

verzeichnen, dass es zu viele ausländische Schülerinnen und Schüler in deutschen Schulklassen gibt (43 %) und Ausländerinnen und Ausländer nur ins Land kommen, um den Sozialstaat auszunutzen (40 %). Ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen ist davon überzeugt, dass Ausländerinnen und Ausländer den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen (21 %).

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 4 fällt merklich höher als in Sachsen insgesamt (Differenz um 5 Prozentpunkte), aber niedriger als im Landkreis Zwickau (Differenz um 3 Prozentpunkte) aus. So sind die Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion z. B. deutlich häufiger als auf Landesebene der Ansicht, dass ausländische Personen die Kriminalität erhöhen (58 % vs. 52 %). Während die ländlichen Gebieten der Planungsregion und Gesamtsachsens dieselbe Prävalenzrate aufweisen, werden in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion ausländerfeindliche Positionen deutlich häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens vertreten (Differenz um 8 Prozentpunkte).

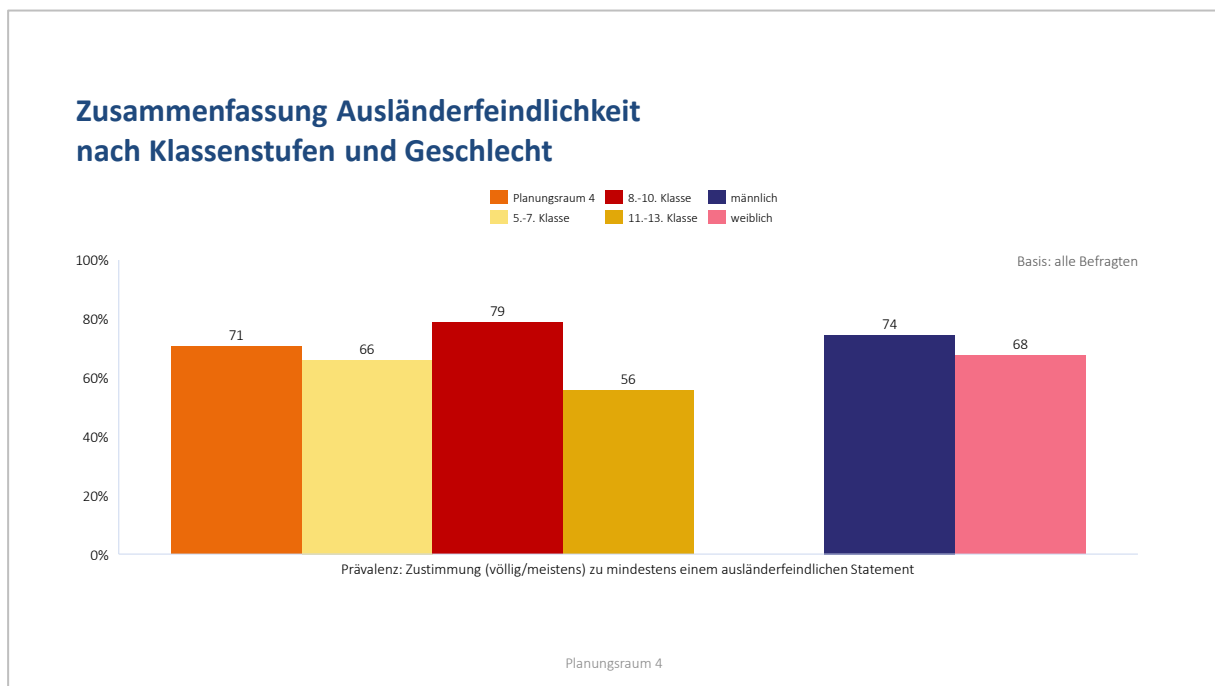


Abbildung 57: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Durch ausländerfeindliche Einstellungen fallen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen etwas häufiger als die der unteren und oberen Klassenstufen auf.

Die Ausländerfeindlichkeit von Jungen bewegt sich in der Planungsregion 4 auf höherem Niveau als bei Mädchen (Differenz um 7 Prozentpunkte). Alle vier ausländerfeindlichen Einstellungen werden von Jungen häufiger als von Mädchen vertreten, darunter insbesondere die Annahme zur Ausländerkriminalität (Differenz um 11 Prozentpunkte).

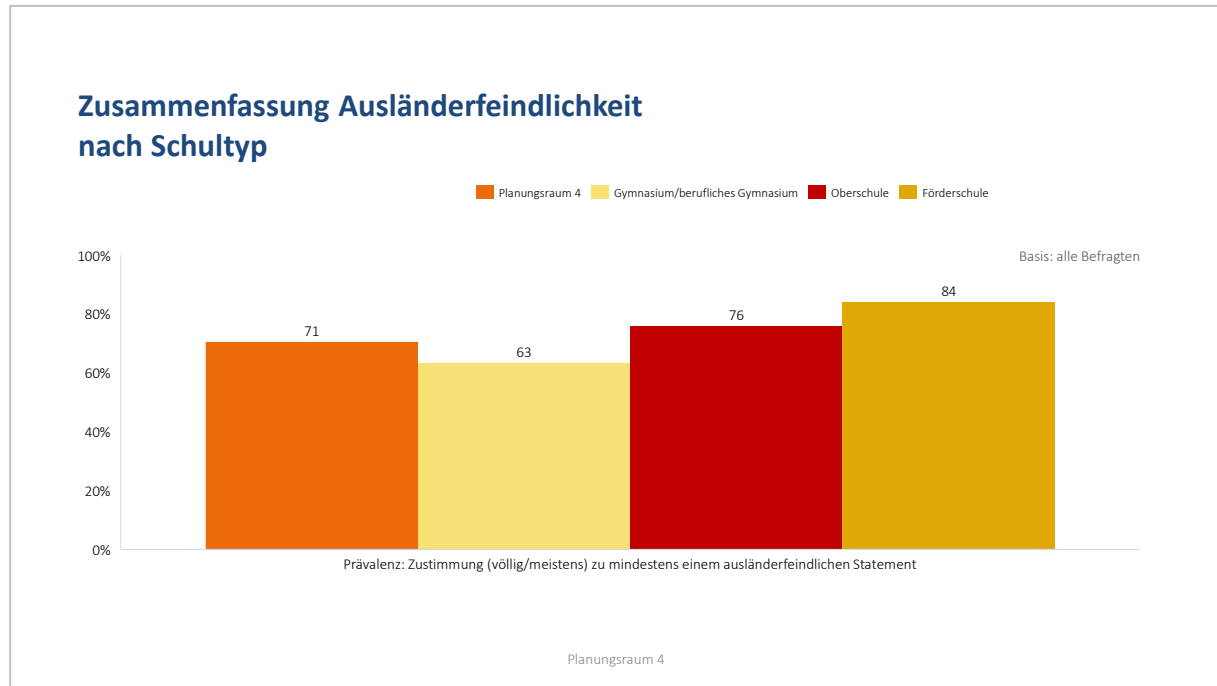


Abbildung 58: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Schultyp)

Ausländerfeindliche Einstellungen sind überdurchschnittlich häufig bei Schülerinnen und Schülern an Förder- und Oberschulen verbreitet. Diese monieren insbesondere den Ausländeranteil in deutschen Schulklassen (Förderschule: 64 %, Oberschule: 53 %). Vorurteile gegenüber Menschen ausländischer Herkunft vertreten jedoch auch fast zwei Drittel der Gymnasialschülerinnen und -schüler (63 %).

6.2 Nutzung und Risiken durch digitale Medien

Der Alltag von heute aufwachsenden Kindern und Jugendlichen ist zunehmend von digitalen Medien geprägt. Neben vielen Chancen – vor allem neuen Möglichkeiten der Information, Kommunikation, Partizipation und Mitbestimmung – birgt die digitale Mediennutzung auch viele Risiken für die Heranwachsenden in sich. Dazu gehören Cybermobbing, Internet- und Computerspielsucht, aber auch kriminelles Verhalten wie illegales Downloaden oder die Gefahr, Opfer von Datendiebstahl im Internet zu werden. Um diese internetbezogenen Risiken abschätzen zu können, wurden in die Kinder- und Jugendbefragung zusätzliche Fragen bzw. Items zur Verfügbarkeit von schnellem Internet bzw. WLAN, der Nutzungshäufigkeit von digitalen Medien und zum Umgang mit diesen aufgenommen.

6.2.1 Internet-Verfügbarkeit

Eingangs der Befragung wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten anzugeben, wie schnell ihr Internet zu Hause ist und ob sie in der Schule über WLAN verfügen.

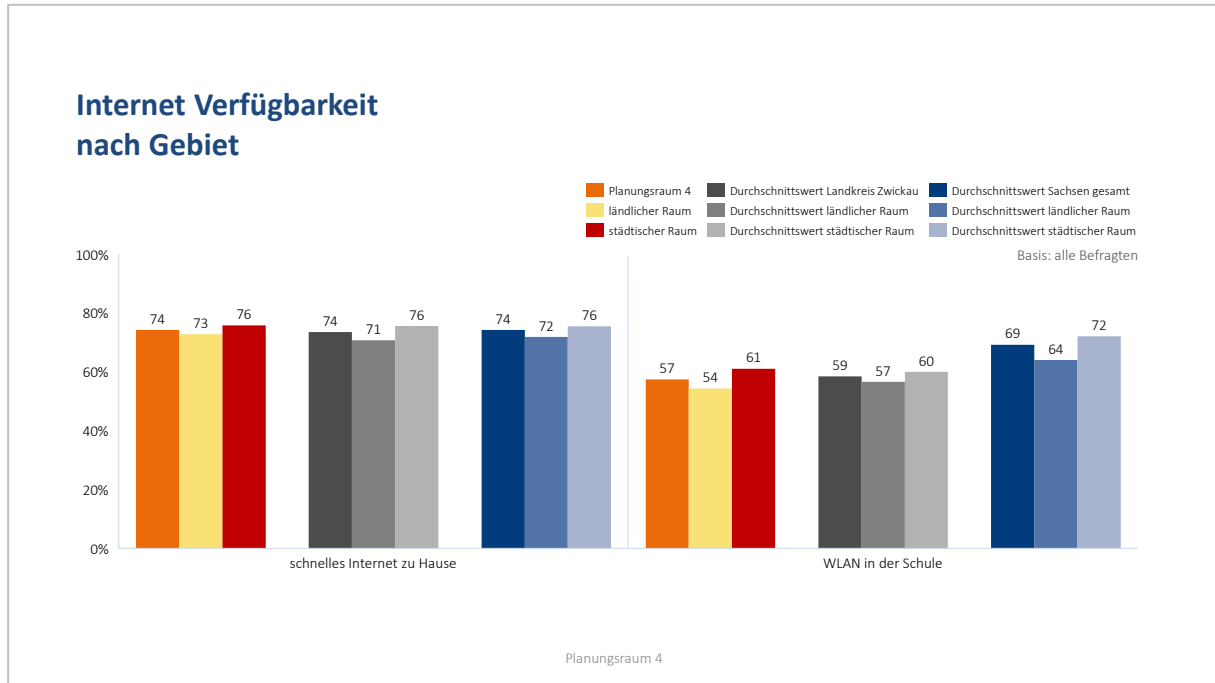


Abbildung 59: Internet-Verfügbarkeit (nach Gebiet)

Drei Viertel der Kinder und Jugendlichen verfügen nach eigenen Angaben über schnelles Internet zu Hause (74 %). In den städtischen Gebieten ist dies etwas häufiger als in den ländlichen der Fall (Differenz um 3 Prozentpunkte). Nur wenige Kinder und Jugendliche können zu Hause überhaupt kein Internet nutzen (1 %). Auf Gesamtebene sind kaum Unterschiede im Vergleich mit den beiden Referenzräumen zu registrieren.

Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler bestätigte, dass ihre Schule über WLAN verfügt (57 %). Wie auch in den beiden Referenzräumen sind Schulen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion etwas schlechter mit WLAN als in den städtischen ausgestattet (Differenz um 7 Prozentpunkte).

Die Anbindung an das Schul-WLAN in der Planungsregion 4 liegt fast auf dem Niveau des Landkreises aber deutlich unter dem in Gesamtsachsen (Differenz um 12 Prozentpunkte).

Nach Schultyp betrachtet, können Förderschülerinnen und -schüler mit Abstand am häufigsten in der Schule WLAN nutzen (92 %).

6.2.2 Nutzungshäufigkeit digitaler Medien

Neben Fragen zur Verfügbarkeit der technischen Voraussetzungen wurden Fragen zur Nutzungshäufigkeit verschiedener digitaler Medien gestellt. Ausgewiesen wird jeweils der Anteil der täglichen Nutzerinnen und Nutzer:

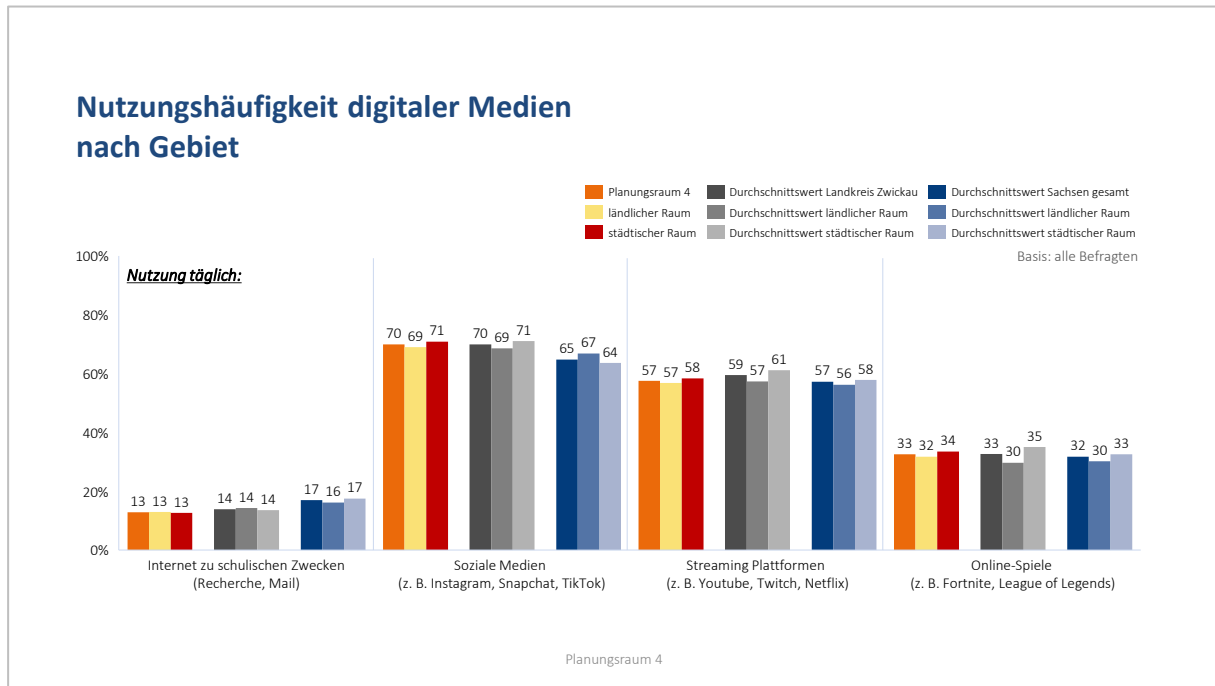


Abbildung 60: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Gebiet)

Sieben von zehn Schülerinnen und Schülern nutzen täglich soziale Medien wie z. B. Instagram, Snapchat oder TikTok (70 %), gut ein Fünftel (19 %) vier Stunden und mehr. Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen verwendet Streaming-Plattformen, um multimediale Inhalte wie Videos oder Musik zu konsumieren (57 %). Eine tägliche Nutzungsdauer von vier und mehr Stunden bestätigten zwölf Prozent der Kinder und Jugendlichen. Jede/r Dritte spielt täglich Online-Spiele (33 %), 13 Prozent mit einer langen Bildschirmzeit. Ein Achtel nutzt das Internet täglich für schulische Zwecke, etwa um zu recherchieren oder E-Mails zu versenden (13 %).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen variieren die Ergebnisse insbesondere bei der Nutzung von zwei digitalen Medieninhalten. So wird das Internet zu schulischen Zwecken in der Planungsregion 4 etwa genauso häufig wie im Landkreis, aber seltener als in Gesamtsachsen (Differenz um 4 Prozentpunkte) in schulische Aktivitäten eingebunden. Vor allem in den städtischen Gebieten ziehen die Schülerinnen und Schüler das Internet seltener zu schulischen Zwecken als in den Vergleichsgebieten Gesamtsachsens heran (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Soziale Medien spielen bei den Kindern und Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion dagegen eine größere Rolle als in Sachsen insgesamt (Differenz um 5 Prozentpunkte). Dies geht vor allem auf den

höheren Nutzungsanteil in den städtischen Gebieten der Planungsregion gegenüber den urbanen Regionen Gesamtsachsens zurück (Differenz um 7 Prozentpunkte). Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind auf Gesamtebene keine nennenswerten Unterschiede auszumachen.

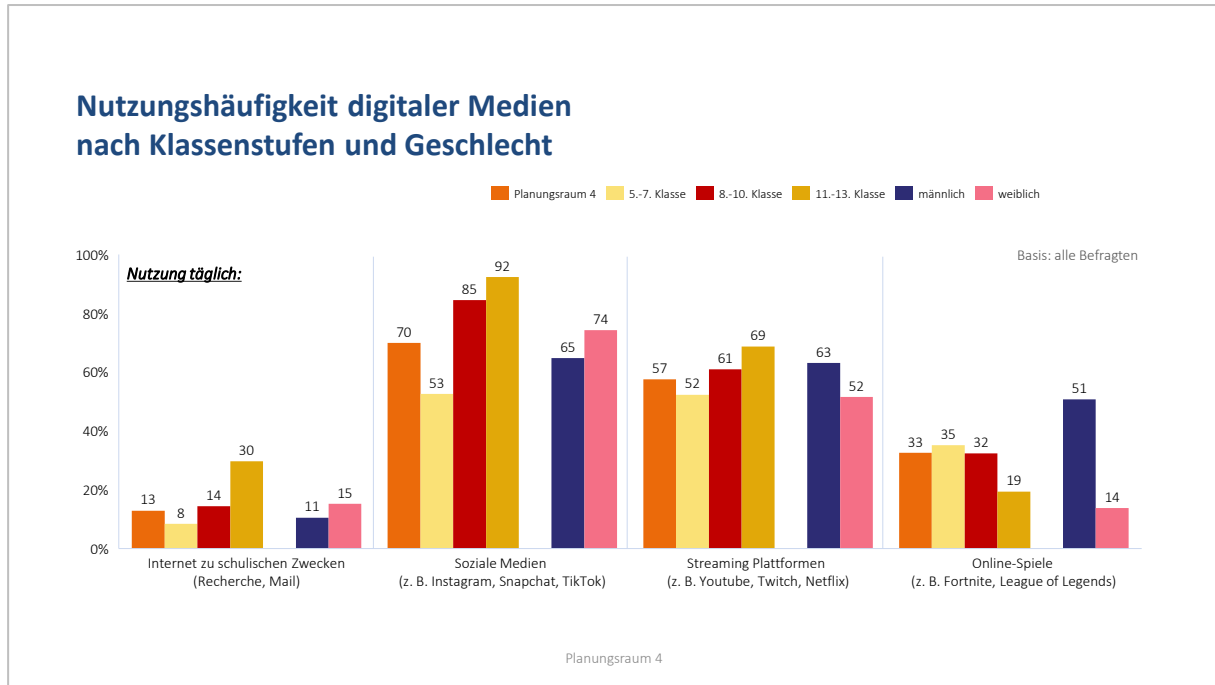


Abbildung 61: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Die Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen nutzen das Internet häufiger für schulische Zwecke als die der unteren und mittleren Klassenstufen. Die Nutzung von sozialen Netzwerken steigt mit dem Alter der Kinder und Jugendlichen. Nur ein relativ geringer Anteil der Elft- bis Dreizehntklässler ist nicht täglich in den Netzwerken unterwegs. Die höchste Nutzungsintensität weisen jedoch die Acht- bis Zehntklässler auf: Ein Viertel von ihnen verweilt täglich vier Stunden und länger auf Social-Media-Plattformen (25 %). Auch bei Streaming-Diensten steigt der Nutzungsanteil mit zunehmendem Alter, wobei die Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen eine geringere Nutzungsintensität angeben als die der unteren und mittleren Klassenstufen. Online-Spiele werden von den Schülerinnen und Schülern der unteren und mittleren Klassenstufen am häufigsten gespielt – etwa ein Drittel der Fünft- bis Zehntklässlern spielt täglich im Web (35 % bzw. 32 %). Bei den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen ist dann ein merklich geringeres Interesse an digitalen Spielen zu registrieren.

Bei der Nutzung digitaler Medien zeigen sich deutliche Geschlechterunterschiede. Mädchen nutzen häufiger täglich soziale Medien (74 %, Differenz um 9 Prozentpunkte), wobei jedes vierte Mädchen mit Social Media mindestens vier Stunden pro Tag verbringt (25 %). Jungen lassen eine deutlich stärkere Spieleorientierung erkennen: Online-Spiele werden von ihnen fast viermal so häufig gespielt wie von Mädchen. Jeder zweite Junge gab an, täglich zu gamen (51 %), 18 Prozent der Jungen vier Stunden und

mehr. Darüber hinaus werden auch Streaming-Portale von Jungen häufiger als von Mädchen genutzt (Differenz um 12 Prozentpunkte).

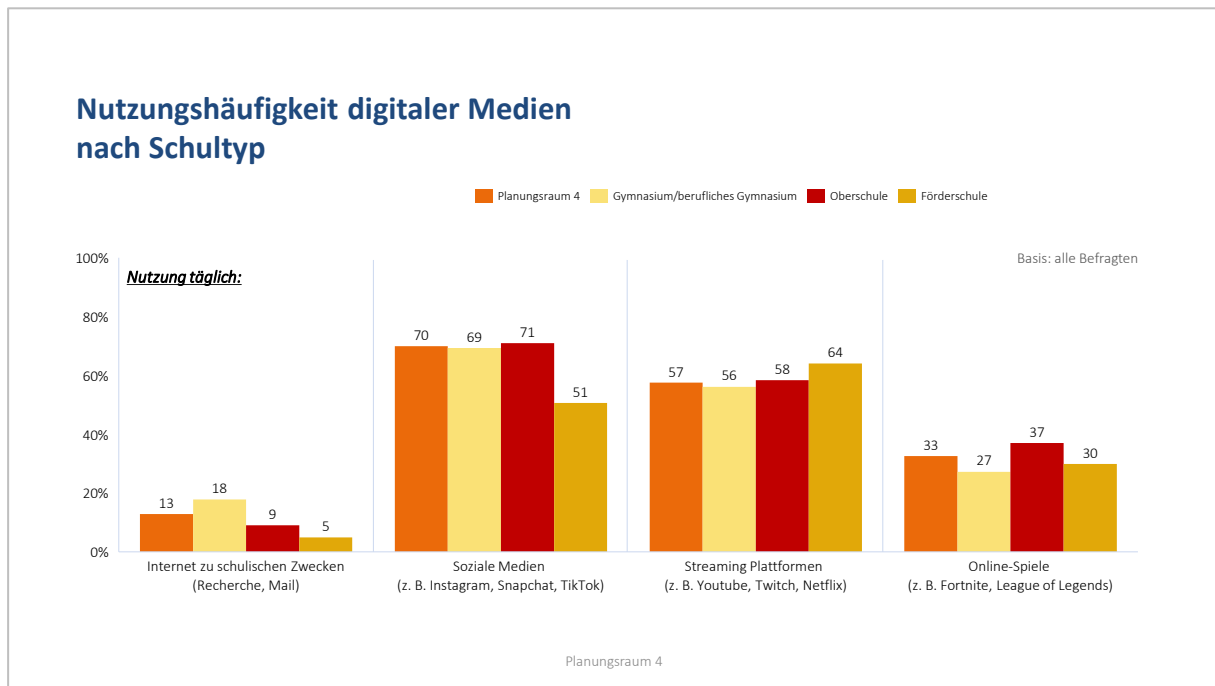


Abbildung 62: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Schultyp)

Zu schulischen Zwecken wird das Internet am häufigsten von Schülerinnen und Schülern an Gymnasien genutzt. Förderschülerinnen und -schüler verwenden soziale Medien zwar seltener täglich als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen, auffällig ist jedoch ihre hohe Verweildauer: Ein Drittel von ihnen ist in sozialen Netzwerken vier und mehr Stunden täglich unterwegs (33 %). Auch bei Streaming-Plattformen zeigt sich eine überdurchschnittlich lange Beschäftigungsdauer in dieser Gruppe (Nutzungszeit von 4 Stunden und mehr: 40 %). Trotz hoher Nutzungsanteile sind Social Media und Streaming-Plattformen bei Gymnasialschülerinnen und -schülern mit einer vergleichsweise geringen Nutzungsintensität verbunden. Online-Spiele erfreuen sich insbesondere bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen größerer Beliebtheit.

6.2.3 Risiken durch digitale Medien

Um das Gefahrenpotenzial einschätzen zu können, dem die Kinder und Jugendlichen im Internet ausgesetzt sind, wurden unter diesem Themenschwerpunkt die Antworten auf die folgenden Fragen zusammengestellt:

- in den letzten 4 Wochen: mich über das Internet oder Handy geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt (z. B. über E-Mail, SMS, WhatsApp, Snapchat, Instagram, TikTok)

- in den letzten 12 Monaten:
 - Daten wie Fotos, Filme, Musik oder Texte aus dem Internet heruntergeladen von Seiten, die dafür nicht freigegeben sind
 - über eine App (z. B. WhatsApp, Instagram, TikTok, Snapchat usw.) oder bei einem Online-Spiel schon einmal jemanden kennengelernt, der älter war und sich persönlich verabreden oder treffen wollte
 - über eine App (z. B. WhatsApp, Instagram, TikTok, Snapchat usw.) oder bei einem Online-Spiel schon einmal jemanden kennengelernt, der älter war und etwas versprochen hat (z. B. Geld, Sachen, Handy usw.), wenn im Gegenzug persönliche Fotos oder Videos geschickt werden
- Einordnung des Chatverhaltens: (1) ‚Ich chatte nur mit Leuten, die mir persönlich bekannt sind.‘ – (10) ‚Ich nutze Chats hauptsächlich, um neue Leute kennenzulernen.‘ (Ausweisung der Werte 7-10)
- keine klaren Regeln in der Familie zum Umgang im Internet und mit dem Handy

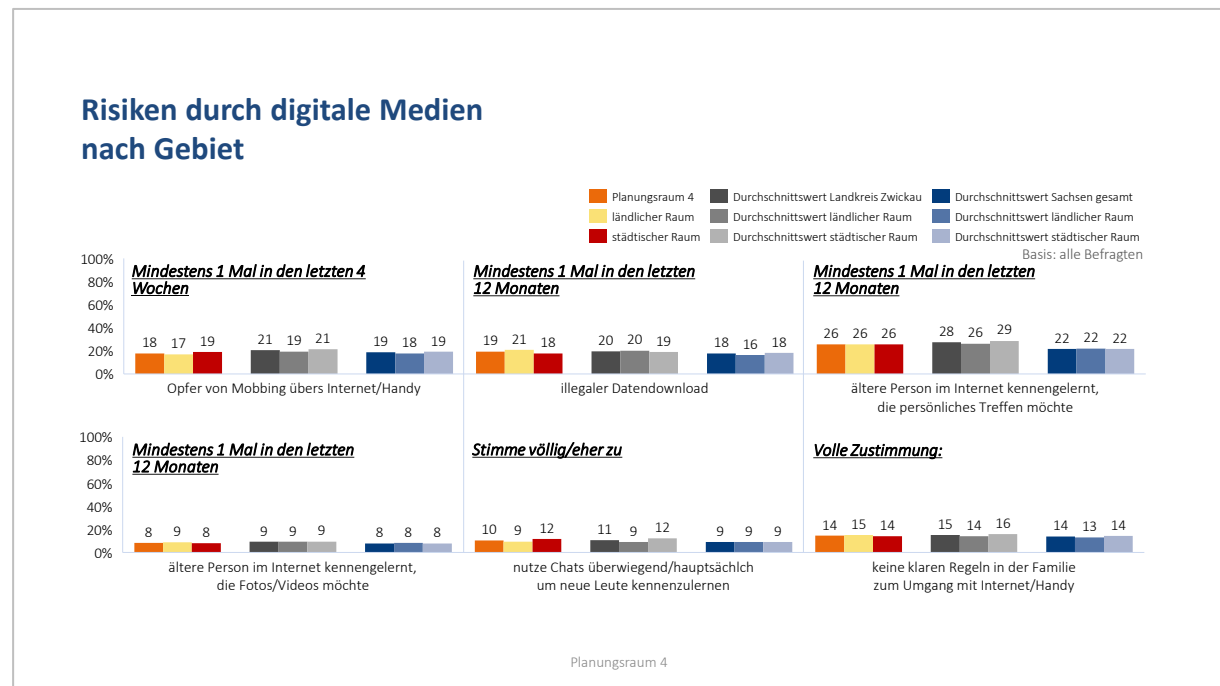


Abbildung 63: Risiken durch digitale Medien (nach Gebiet)

Etwa ein Viertel der Kinder und Jugendlichen hat in den letzten 12 Monaten mindestens einmal eine ältere Person über eine App oder bei einem Online-Spiel kennengelernt, die sich mit ihnen persönlich verabreden wollte (26 %). Acht Prozent berichteten, dass eine ältere Person sie aufforderte, Fotos oder Videos von sich zu senden.

Jede/r zehnte Jugendliche nutzt Chats hauptsächlich, um neue Leute kennenzulernen (10 %).

Fast jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler ist in den letzten vier Wochen mindestens einmal Opfer von Mobbing über das Internet/Handy geworden (18 %). In den letzten 12 Monaten mindestens einmal Daten wie Fotos, Filme, Musik oder Texte aus dem Internet heruntergeladen, die dafür nicht

freigegeben sind, hat etwa jede/r fünfte Jugendliche (19 %).

Jede/r siebte Jugendliche äußerte, dass es in der Familie keine klaren Regeln zur Internet- und Handynutzung gibt (14 %).

Fast alle Risikolagen im Zusammenhang mit der Nutzung digitaler Medien sind in der Planungsregion 4 regionsbezogen insgesamt relativ ausgeglichen. Lediglich beim illegalen Datendownload zeigt sich in ländlichen Gebieten ein etwas höheres Risikopotenzial als in städtischen (Differenz um 3 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau lassen sich keine nennenswerten Unterschiede feststellen. Auch gegenüber dem Referenzraum Sachsen zeigen sich in der untersuchten Planungsregion bei den meisten Faktoren nur geringe Abweichungen. Auffällig ist jedoch, dass Kinder und Jugendliche in der Planungsregion 4 in den letzten zwölf Monaten häufiger als im sachsenweiten Durchschnitt eine ältere Person im Internet kennengelernt haben, die an einem persönlichen Treffen interessiert war (Differenz um 4 Prozentpunkte).

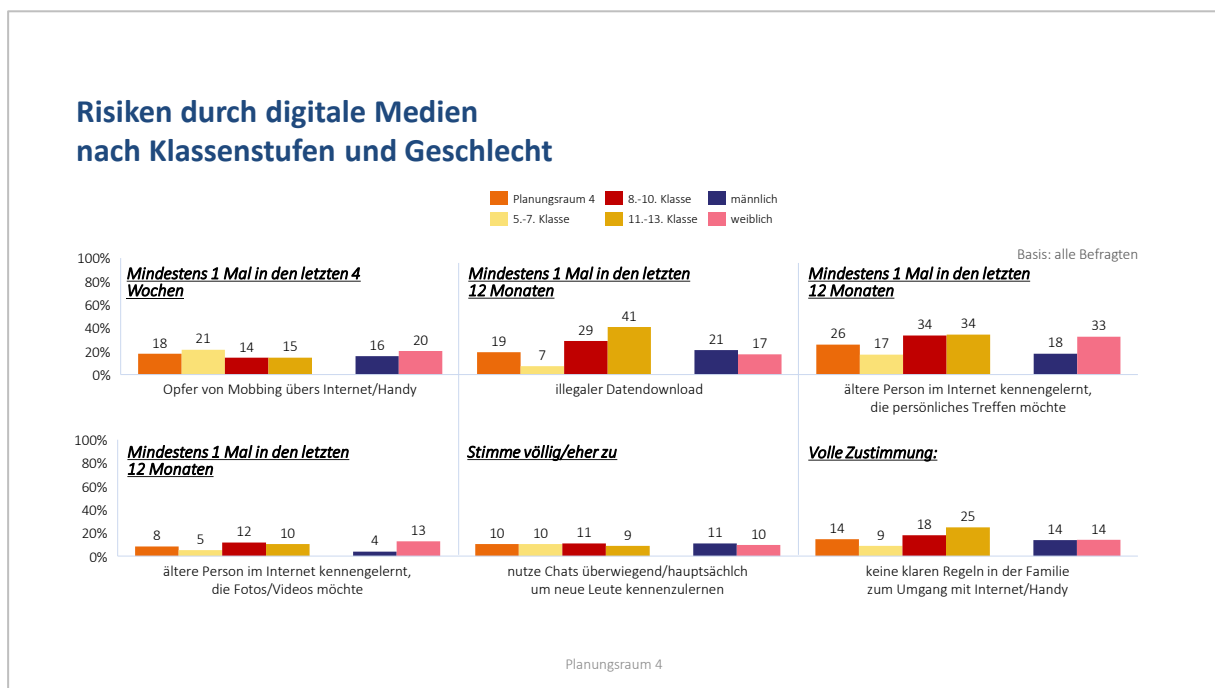


Abbildung 64: Risiken durch digitale Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit steigendem Alter nimmt das Risiko ab, Opfer von Internetmobbing zu werden. Fünft- bis Siebtklässler wurden deutlich häufiger in den letzten vier Wochen online gemobbt als Schülerinnen und Schüler der mittleren und höheren Jahrgänge. Beim Tatbestand des illegalen Downloadens verhält es sich hingegen umgekehrt: Unter Elft- bis Dreizehntklässlern ist dieses Verhalten sechsmal so häufig verbreitet wie unter Schülerinnen und Schülern der fünften bis siebten Klasse.

Schülerinnen der mittleren und oberen Klassenstufen lernen häufiger als jene der unteren Jahrgänge

ältere Personen im Internet kennen, die an einem persönlichen Treffen interessiert sind (jeweils 34 %). Dennoch berichtete bereits ein Sechstel der Fünft- bis Siebtklässler von Online-Bekanntschaften, die sich mit ihnen persönlich treffen wollten (17 %).

Je älter die Jugendlichen werden, umso nachlässiger fällt auch die elterliche Kontrolle der Internet- und Handynutzung aus. Im Vergleich zu den Fünft- bis Siebtklässlern hat sich bei den Elft- bis Dreizehntklässlern der Anteil derjenigen Schülerinnen und Schüler fast verdreifacht, in deren Familien es keine klaren Regeln zum Umgang mit digitalen Medien gibt.

Die Risiken der digitalen Mediennutzung sind teilweise deutlich zulasten der Mädchen verteilt. Mädchen werden wesentlich häufiger im Internet von älteren Personen kontaktiert und dazu aufgefordert, sich persönlich zu treffen oder persönliche Fotos bzw. Videos zuzuschicken (Differenz um 15 bzw. 9 Prozentpunkte). Auch beim Thema Cybermobbing sind Mädchen stärker als Jungen betroffen (Differenz um 5 Prozentpunkte). Jungen hingegen zeigen eine etwas geringere Hemmschwelle als Mädchen, was das Herunterladen illegaler Inhalte betrifft (Differenz um 4 Prozentpunkte).

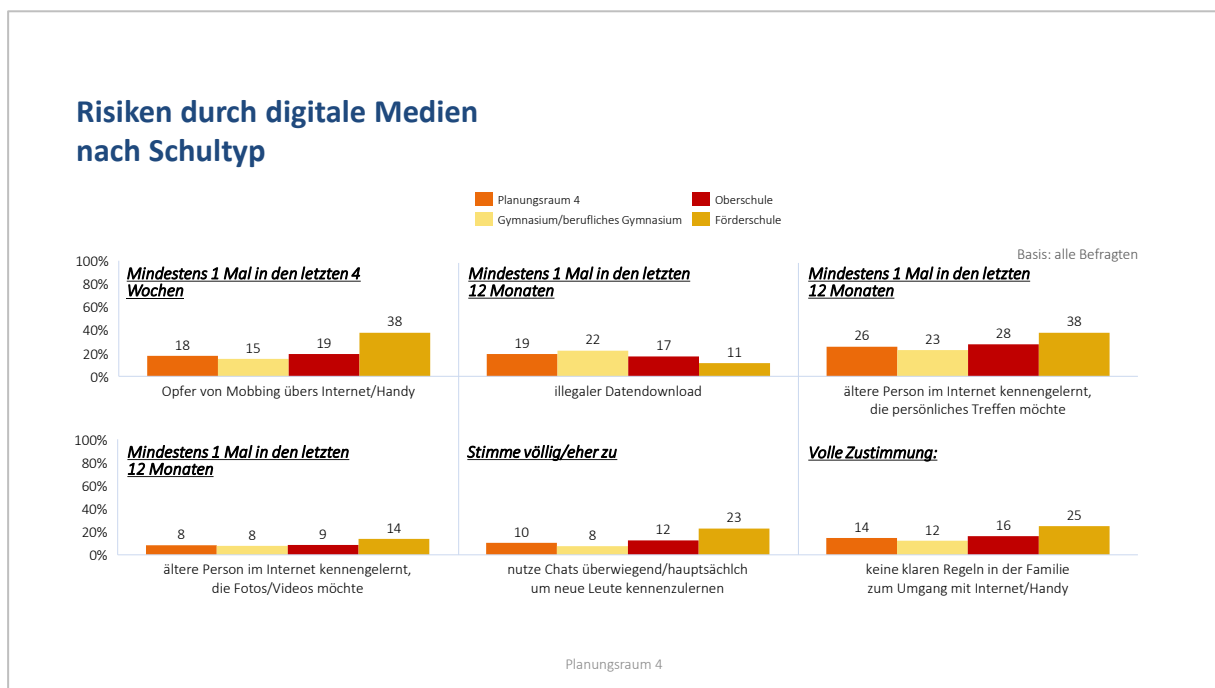


Abbildung 65: Risiken durch digitale Medien (nach Schultyp)

Gymnasialschülerinnen und -schüler haben weniger Bedenken als Schülerinnen und Schüler an Ober- und Förderschulen, was das Herunterladen illegaler Inhalte aus dem Internet anbelangt.

Das höchste Risiko, Opfer von Cybermobbing zu werden, besteht bei Förderschülerinnen und -schülern. Sie berichteten zudem häufiger davon, dass ältere Online-Bekanntschaften ein persönliches Treffen mit ihnen anstrebten. Gleichzeitig unterliegen Förderschülerinnen und -schüler seltener klaren familiären Regeln zum Umgang mit dem Internet/Handy.

6.3 Freizeit- und Beteiligungsmöglichkeiten

In die aktuelle Schülerbefragung wurden Zusatzfragen zu den Freizeitmöglichkeiten in der Wohngegend und den Beteiligungsmöglichkeiten am Wohnort aufgenommen.

6.3.1 Nutzung und Bewertung von Freizeitangeboten

Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob es in ihrer Wohngegend Angebote für Jugendliche in ihrem Alter (z. B. Sportvereine oder Jugendtreffs) gibt. Wurde die Frage bejaht, konnten die Schülerinnen und Schüler aus einer Reihe von vorgegebenen Angeboten diejenigen auswählen, die von ihnen genutzt werden. Die folgenden Charts stellen die Ergebnisse auf Basis aller Befragten dar:

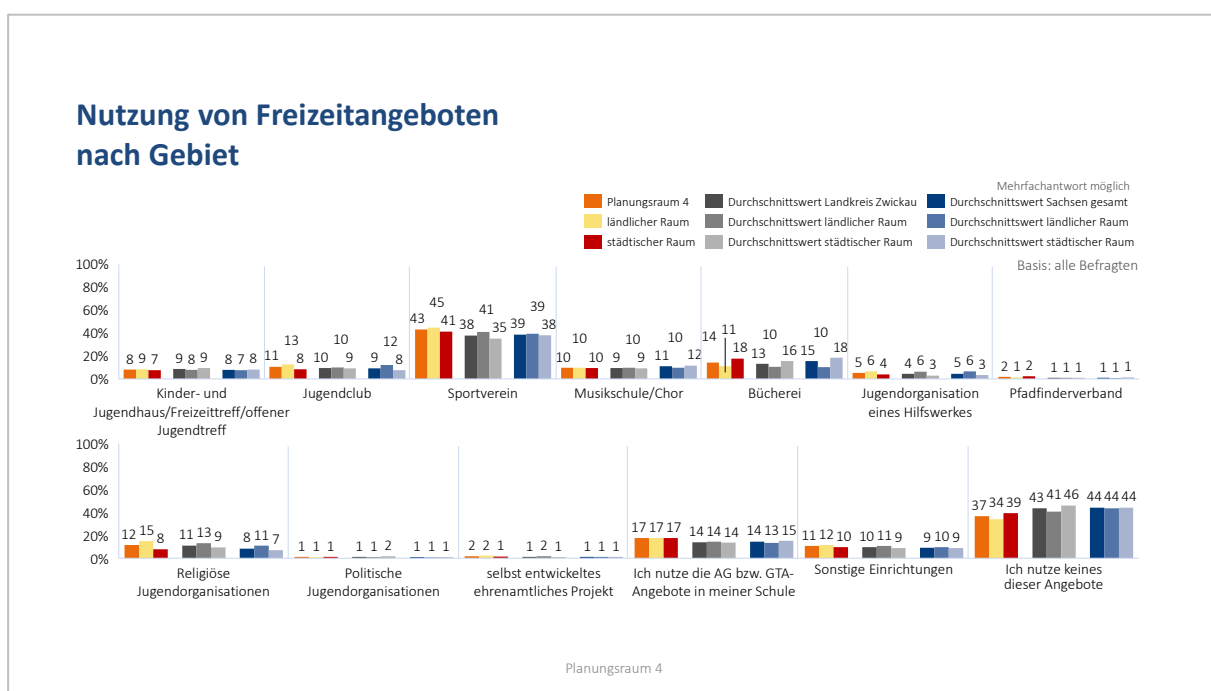


Abbildung 66: Nutzung von Freizeitangeboten (nach Gebiet)

Über drei Viertel der Kinder und Jugendlichen gaben an, dass in ihrer Wohngegend entsprechende Angebote vorhanden sind (78 %). Das sind sechs Prozentpunkte mehr als im zugehörigen Landkreis (71 %) und sieben Prozentpunkte mehr als in Sachsen (70 %).

Fast zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen (63 %) nutzen die aufgeführten Freizeitangebote bzw. Angebote von Jugendverbänden. In den ländlichen Gebieten der untersuchten Planungsregion werden diese Angebote häufiger in Anspruch genommen als in den städtischen (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Mit Abstand am häufigsten sind die Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen aktiv: Fast die Hälfte von ihnen betreibt in einem Verein Sport (43 %). Häufiger werden auch AG- bzw. GTA-Angebote der Schulen oder Büchereien genutzt (17 % bzw. 14 %).

Im Vergleich zum Landkreis Zwickau und Sachsen werden in der Planungsregion 4 häufiger organisierte

Freizeitaktivitäten genutzt (Differenz um jeweils 7 Prozentpunkte). Dieser Befund korrespondiert mit dem zuvor festgestellten höheren Angebot. In den ländlichen Gebieten der untersuchten Planungsregion liegt der Nutzungsanteil sogar um zehn Prozentpunkte höher als in den entsprechenden Vergleichsregionen Sachsens.

Auch bei der Nutzung einzelner Freizeitangebote zeigen sich einige Unterschiede zu den beiden Referenzräumen. So sind Kinder und Jugendliche in der Planungsregion 4 etwas häufiger in Sportvereinen aktiv als im zugehörigen Landkreis und in Sachsen insgesamt (Differenz um 5 bzw. 4 Prozentpunkte). Auch die schulischen AG- bzw. GTA-Angebote werden in der untersuchten Planungsregion häufiger genutzt als in den beiden Vergleichsregionen (Differenz 4 bzw. 3 Prozentpunkte).

Im Anschluss wurden die Kinder und Jugendlichen nach ihrer Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten allgemein sowie mit der Passfähigkeit der Öffnungszeiten gefragt:

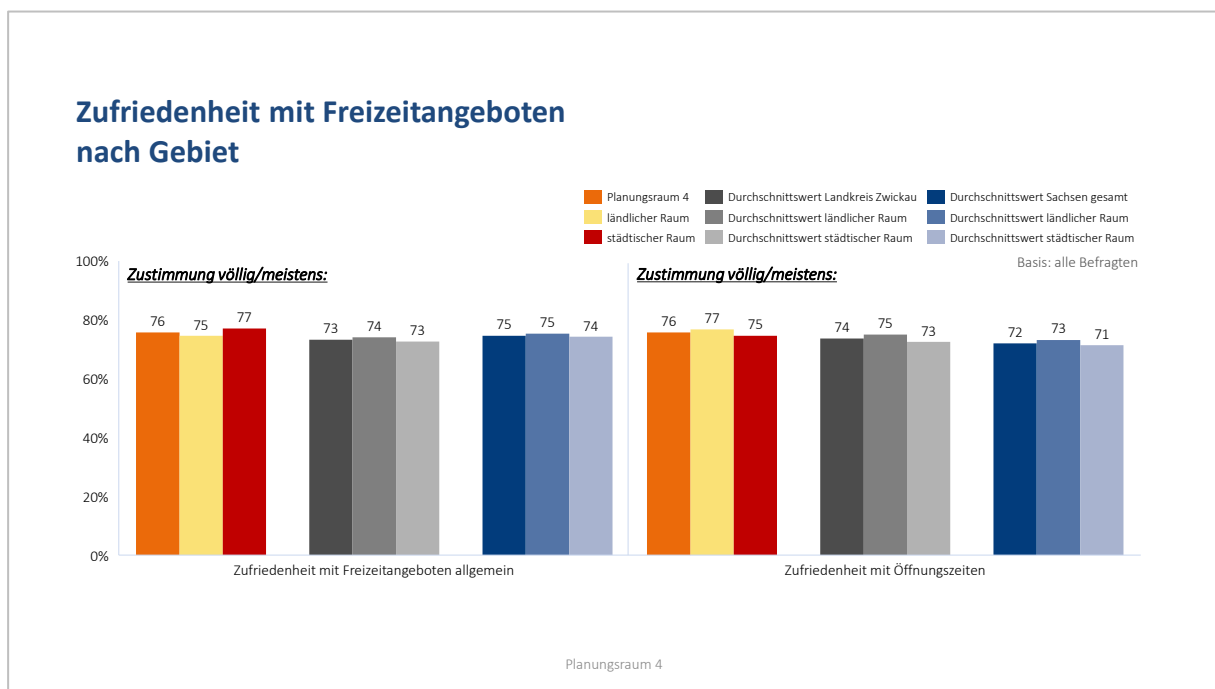


Abbildung 67: Zufriedenheit mit Freizeitangeboten (nach Gebiet)

Jeweils drei Viertel der Kinder bzw. Jugendlichen sind mit den Freizeitangeboten (76 %) bzw. den Öffnungszeiten (76 %) voll und ganz bzw. meistens zufrieden.

Mit den Freizeitangeboten insgesamt zeigten sich Kinder und Jugendliche in der Planungsregion 4 genauso zufrieden wie ihre Altersgenossen im Landkreis und in Sachsen insgesamt. Jugendliche in den städtischen Gebieten der Planungsregion äußerten sich jedoch etwas zufriedener als jene in den Vergleichsregionen des Landkreises bzw. Sachsens (Differenz um 4 bzw. 3 Prozentpunkte).

Die Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten ist in der Planungsregion leicht höher als im sachsenweiten

Durchschnitt (Differenz um 4 Prozentpunkte).

In diesem Zusammenhang wurden die Kinder und Jugendlichen auch gefragt, wie sie die Freizeitangebote erreichen können:

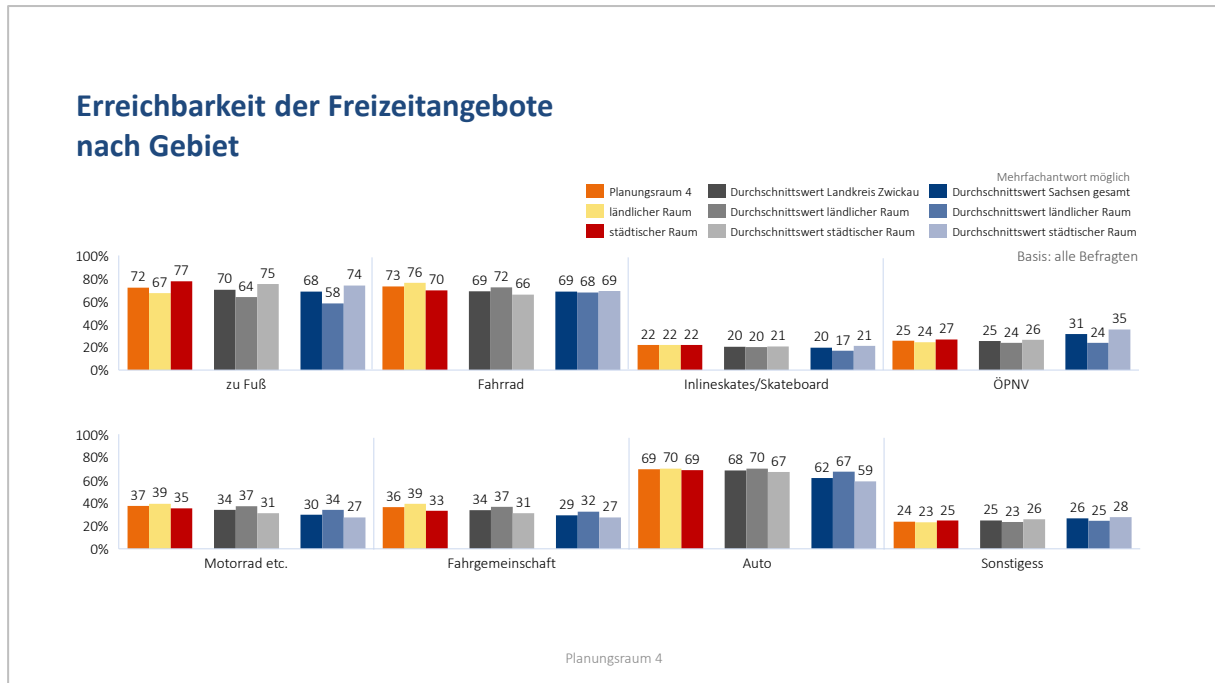


Abbildung 68: Erreichbarkeit der Freizeitangebote (nach Gebiet)

Jeweils fast drei Viertel der Freizeitangebote sind in der Planungsregion 4 fußläufig (72 %) oder mit dem Fahrrad (73 %) erreichbar. In den ländlichen Gebieten ist es zwar etwas schwieriger als in den städtischen, zu Fuß zu den Freizeiteinrichtungen zu gelangen, jedoch kann dies durch eine häufigere Fahrradnutzung ausgeglichen werden.

Die meisten aufgeführten Freizeitangebote in der Planungsregion 4 sind besser als im Landkreis und im sachsenweiten Vergleich zu erreichen. Besonders in den ländlichen Gebieten der Planungsregion ist die Erreichbarkeit zu Fuß oder mit dem Fahrrad besser als in den Vergleichsregionen Sachsens (Differenz um 9 und 8 Prozentpunkte).

Nach Gründen für die Nichtnutzung von Freizeitangeboten befragt, ergab sich folgendes Bild:

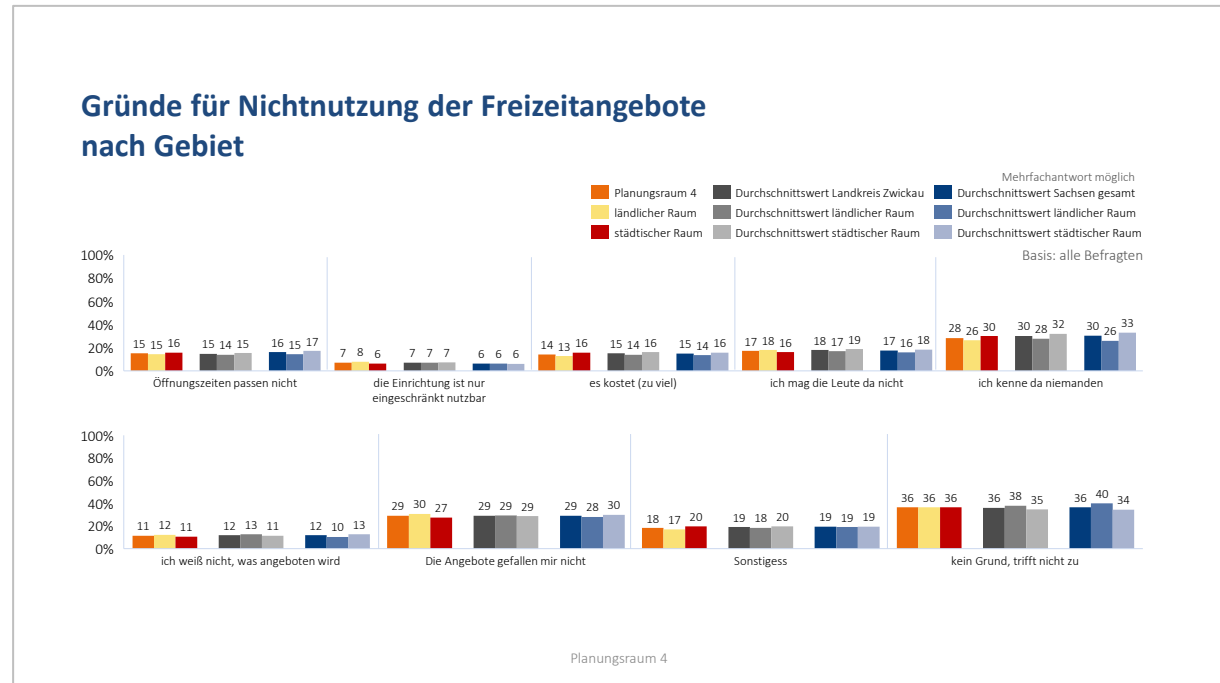


Abbildung 69: Gründe für Nichtnutzung der Freizeitangebote (nach Gebiet)

Angebote werden vor allem deshalb nicht genutzt, weil sie den Jugendlichen nicht gefallen (29 %) oder weil niemand Bekanntes dort ist (28 %). Jede/r sechste Jugendliche mag die Besucherinnen und Besucher in den Einrichtungen nicht (17 %). Knapp jede/r Siebte findet die Öffnungszeiten unpassend (15 %). Für fast ebenso viele spielen Kostenaspekte eine Rolle (14%).

In den ländlichen Gebieten der Planungsregion wurde etwas häufiger als in den städtischen angegeben, dass die Angebote nicht ansprechend seien (Differenz um 3 Prozentpunkte). Umgekehrt gaben Jugendliche in städtischen Regionen etwas häufiger an, niemanden in den Einrichtungen zu kennen (Differenz um 4 Prozentpunkte).

Die Gründe für die Nichtnutzung unterscheiden sich nur geringfügig zwischen den drei Vergleichsregionen.

Zum Abschluss dieses Fragenkomplexes wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, in ein offenes Textfeld einzutragen, welche Freizeitangebote ihnen in ihrem Umfeld fehlen: Drei Viertel von ihnen benannten fehlende Angebote (74 %), darunter vor allem die Möglichkeit, verschiedene Sportarten wie Schwimmen, Fußball oder Basketball auszuüben. Dies korrespondiert mit den Antworten auf die später gestellte Frage, wie häufig in der Freizeit Sport getrieben wird: Mehr als drei Viertel der Kinder und Jugendlichen gaben an, mindestens einmal pro Woche außerhalb des schulischen Rahmens sportlich aktiv zu sein (78 %). Neben Sportangeboten werden auch vermehrt Angebote zum geselligen Beisammensein mit Gleichaltrigen nachgefragt - wie etwa Jugendclubs und andere Freizeittreffs (13 %). Der Bedarf an (zusätzlichen) Jugendtreffs wird dabei höher als in Gesamtsachsen und im Landkreis bemessen (Differenz um 7 bzw. 4 Prozentpunkte). Häufiger gewünscht werden auch Kulturangebote

wie Kunst, Kino etc. (5 %).

6.3.2 Partizipation und Beteiligungsmöglichkeiten

Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob sie als Jugendliche bei Belangen in ihrem Wohnort beteiligt werden:

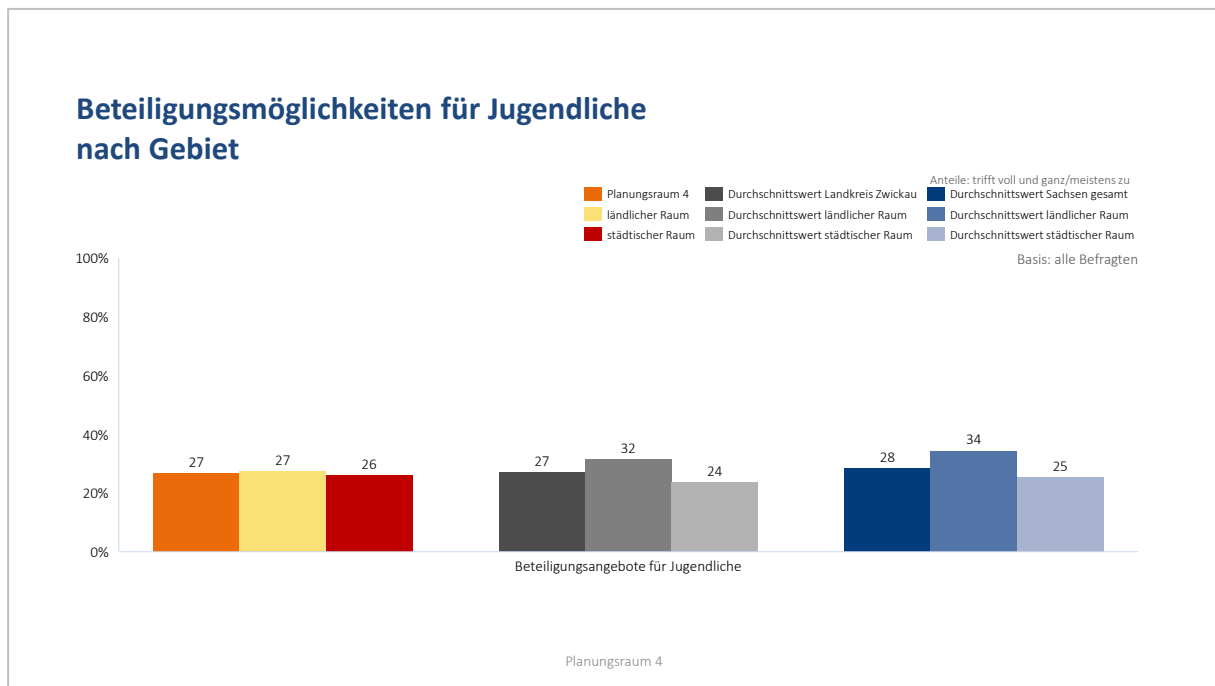


Abbildung 70: Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche (nach Gebiet)

Etwas mehr als ein Viertel der Jugendlichen fühlt sich nach eigenen Angaben eingebunden, wenn es um die Belange an ihrem Wohnort geht (27 %). Im Gegensatz zu den beiden Referenzräumen gilt dieses Ergebnis sowohl für die ländlichen als auch für die städtischen Gebiete der Planungsregion.

In den ländlichen Gebieten der untersuchten Planungsregion partizipieren die Kinder und Jugendlichen an Entscheidungen ihrer Kommunen etwas seltener als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises und des Landes Sachsen (Differenz um 4 und 7 Prozentpunkte).

Im nachfolgenden Schritt wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, aus einer Liste vorgegebener Beteiligungsmöglichkeiten diejenigen auszuwählen, die sie kennen und nutzen.

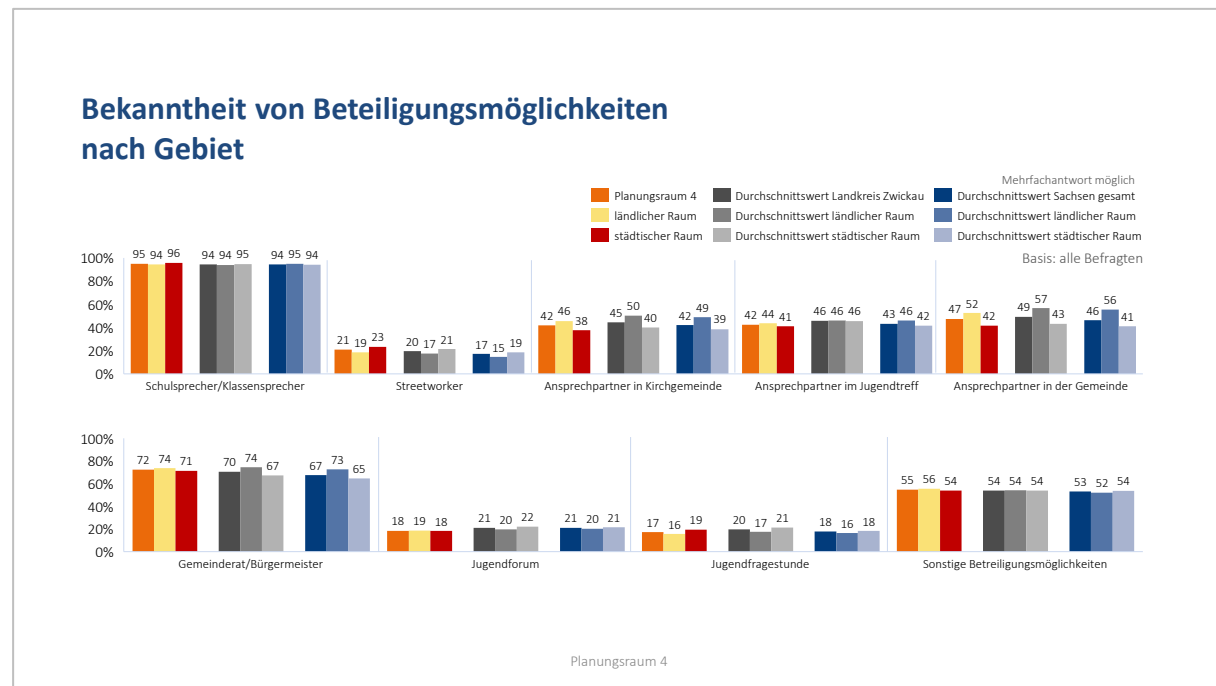


Abbildung 71: Bekanntheit von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)

Fast allen Schülerinnen und Schülern ist bekannt, dass sie mit ihrem Schul- bzw. Klassensprecher Anliegen besprechen können (95 %). Knapp drei Viertel Drittel der Kinder bzw. Jugendlichen wissen, dass man sich an den Gemeinderat bzw. den Bürgermeister wenden kann (72 %). Größere Bekanntheitswerte sind auch für Ansprechpartner in der Gemeinde (47 %), im Jugendtreff (42 %) sowie in der Kirchengemeinde (42 %) zu verzeichnen.

In den ländlichen Gebieten besteht zum Teil ein engerer kommunaler Bezug als in den städtischen Gebieten: Schülerinnen und Schüler auf dem Land wissen häufiger, dass sie sich bei Anliegen an Ansprechpersonen in der Gemeinde oder der Kirchengemeinde wenden können.

Einige Beteiligungsmöglichkeiten sind den Schülerinnen und Schülern in der Planungsregion 4 etwas besser bekannt als landesweit. Dazu zählen der Gemeinderat bzw. Bürgermeister als Kontaktstelle aber auch Streetworker.

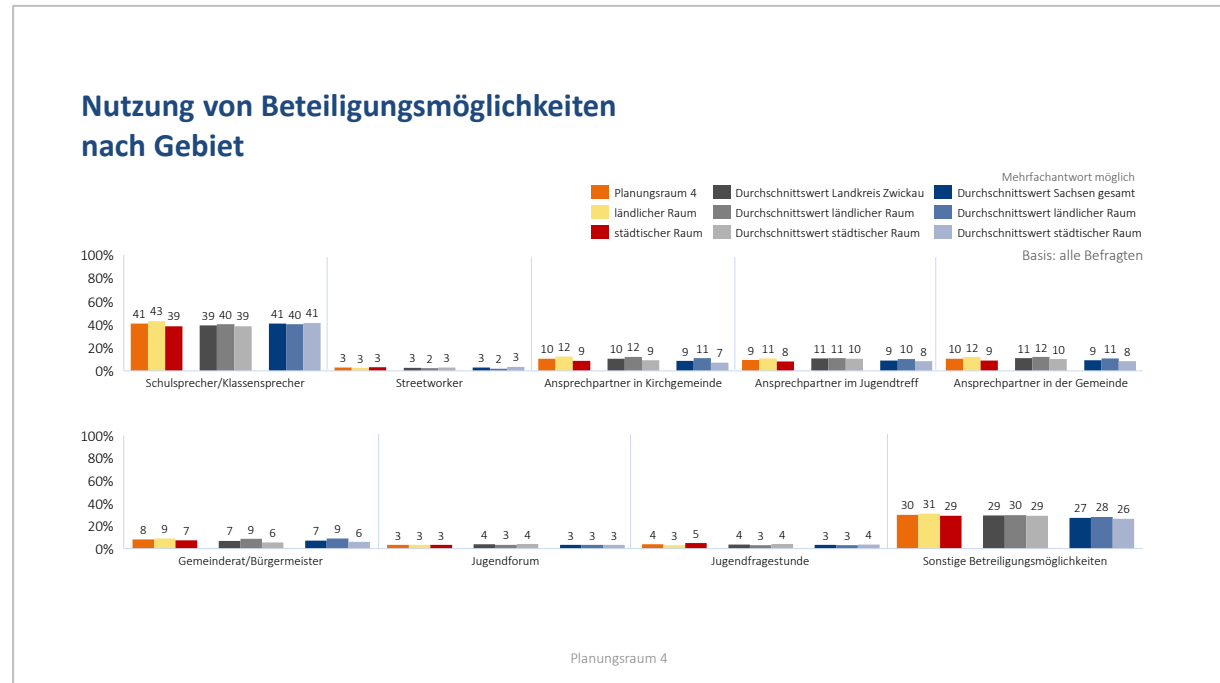


Abbildung 72: Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)

Von den Beteiligungsmöglichkeiten wird mit Abstand am häufigsten die Schülervvertretung in Anspruch genommen (41 %). Deutlich seltener wenden sich die Jugendlichen an Ansprechpersonen in der Kirchengemeinde, der Gemeinde (jeweils 10 %) und in Jugendtreffs (9 %). Auch der Gemeinderat bzw. Bürgermeister, der einem relativ großen Anteil der Schülerinnen und Schüler als Ansprechpartner und damit Möglichkeit zur Bürgerbeteiligung geläufig ist, weist nur einen vergleichsweise geringen Nutzungsanteil auf (8 %).

Obwohl der Gemeinderat bzw. Bürgermeister sowie Ansprechpersonen in der Kirchengemeinde als Anlaufstellen in den ländlichen Gebieten bekannter sind als in den städtischen, werden sie dort nur geringfügig häufiger in Anspruch genommen.

Die Nutzungsanteile für die einzelnen Beteiligungsmöglichkeiten stimmen in der Planungsregion 4 weitgehend mit denen in den beiden Referenzräumen überein.

7. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

Zu Befragungsbeginn wurden soziodemografische Merkmale sowie weitere Strukturmerkmale (Schultyp, Klassenstufe/Ausbildungsjahr) erhoben. Die folgenden Angaben beziehen sich auf die gewichteten Werte.

In der Planungsregion 4 wurden fast zur Hälfte Schülerinnen und Schüler aus städtischen Gebieten (47 %) befragt, mehrheitlich aus ländlichen (53 %). Im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen wurden dagegen häufiger Befragungen in städtischen als in ländlichen Gegenden realisiert. Hierzu ist anzumerken, dass es sich bei der Einteilung des Wohnortes nach dörflichen bzw. (klein-)städtischen Gegenden jeweils um eine Selbstzuordnung der Befragten handelt.

Sowohl in der Planungsregion 4 als auch in den beiden Referenzräumen war die Geschlechterverteilung nahezu ausgeglichen.

Etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler besuchte zum Befragungszeitpunkt die Klassenstufen 5 bis 7 (49 %), etwas mehr als vier von zehn Schülerinnen und Schülern die Klassenstufen 8 bis 10 (42%). Jede/r elfte Befragte war Schülerin bzw. Schüler der elften bis dreizehnten Klassen (9 %). Damit liegt der Anteilswert der oberen Klassenstufen unter den kreis- und sachsenweiten.

44 Prozent der Schülerinnen und Schüler haben zum Befragungszeitpunkt ein (berufliches) Gymnasium besucht, etwas mehr als die Hälfte eine Oberschule (55 %). Der Anteil der Förderschülerinnen und -schüler an der Gesamtstichprobe betrug zwei Prozent. Damit handelte es sich um die kleinste Auswertungsgruppe der Befragung (ungewichtete Fallzahl n=53). Die damit verbundene geringere Genauigkeit und Verlässlichkeit gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigen.

Vor allem im Vergleich mit Sachsen sind in der untersuchten Planungsregion Oberschülerinnen und -schüler etwas überrepräsentiert. Niedriger fällt hingegen der Anteil der Gymnasialschülerinnen und -schüler aus. Die Unterschiede in der Stichprobenstruktur treten im Vergleich mit der kreisweiten Befragung etwas weniger zutage.

Angaben in Prozent	Planungsregion 4	LK Zwickau	Sachsen
Region			
ländlicher Raum	52,6	43,6	36,5
städtischer Raum	47,4	56,4	63,5
Geschlecht			
männlich	49,4	48,9	49,6
weiblich	48,9	49,7	49,2
divers	1,7	1,4	1,2
Klassenstufe			
5.-7. Klasse	48,9	46,3	45,5
8.-10. Klasse	42,5	41,4	41,5
11.-13. Klasse	8,6	12,3	13,1
Schultyp			
Gymnasium/berufliches Gymnasium	43,8	44,8	48,2
Oberschule	54,6	51,7	48,2
Förderschule	1,6	3,5	3,6

Über die auswertungsrelevanten Merkmale hinaus wurde eine Reihe weiterer soziodemografischer Angaben erhoben.

Das Alter der Befragten korrespondiert mit der Verteilung nach Klassenstufen: In die Altersgruppe der 10- bis 12-Jährigen ordneten sich 31 Prozent der Schülerinnen und Schülern ein, in die der 13- bis 14-Jährigen 32 Prozent. Etwas mehr als ein Viertel war zum Befragungszeitpunkt 15 bzw. 16 Jahre alt (27 %), jede elfte Schülerin bzw. jeder elfte Schüler 17 Jahre und älter (9 %).

Fast alle Schülerinnen und Schülern haben einen deutschen Sprachhintergrund (97 %), das sind etwas mehr als in den Referenzräumen (Landkreis: 94 %, Sachsen: 92 %). Ebenso wie in den beiden Referenzräumen wird in den städtischen Gebieten der Planungsregion etwas seltener zu Hause Deutsch gesprochen als in den ländlichen (95 % vs. 99 %).

Zu ihrer Familiensituation befragt, gaben über zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler an, mit beiden Eltern in einer Wohnung zusammenzuleben (69 %). Mit nur einem Elternteil zusammen leben 15 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler, abwechselnd bei Mutter und Vater 14 Prozent. In den ländlichen Gebieten leben die Kinder und Jugendlichen ebenso wie in den beiden Referenzräumen häufiger mit beiden Elternteilen zusammen (73 %) als in den städtischen (64 %).

Der Anteil der Haushalte mit drei und mehr Personen (90 %) liegt in etwa auf den ermittelten Anteilswerten für den zugehörigen Landkreis und Sachsen (91 % bzw. 92 %).

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Gebiet)	19
Abbildung 2: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	20
Abbildung 3: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Schultyp)	20
Abbildung 4: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Gebiet)	21
Abbildung 5: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Klassenstufen/Geschlecht)	22
Abbildung 6: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Schultyp)	23
Abbildung 7: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Gebiet)	24
Abbildung 8: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Klassenstufen/Geschlecht)	25
Abbildung 9: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Schultyp)	26
Abbildung 10: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Gebiet)	28
Abbildung 11: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	29
Abbildung 12: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Schultyp)	30
Abbildung 13: Kein Schulbesuch (nach Gebiet)	31
Abbildung 14: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Gebiet)	32
Abbildung 15: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Klassenstufen/Geschlecht)	33
Abbildung 16: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Schultyp)	33
Abbildung 17: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Gebiet)	34
Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Klassenstufen/Geschlecht)	35
Abbildung 19: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Schultyp)	35
Abbildung 20: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Gebiet)	36
Abbildung 21: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Klassenstufen/Geschlecht)	37
Abbildung 22: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Schultyp)	38
Abbildung 23: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Gebiet)	39
Abbildung 24: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Klassenstufen/Geschlecht)	40
Abbildung 25: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Schultyp)	41
Abbildung 26: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)	43
Abbildung 27: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)	44
Abbildung 28: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)	45
Abbildung 29: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)	46
Abbildung 30: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)	47
Abbildung 31: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)	48
Abbildung 32: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)	51
Abbildung 33: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)	53
Abbildung 34: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)	54
Abbildung 35: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)	56
Abbildung 36: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)	57
Abbildung 37: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)	58
Abbildung 38: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)	60
Abbildung 39: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)	61
Abbildung 40: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)	62
Abbildung 41: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)	63
Abbildung 42: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)	64
Abbildung 43: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)	65
Abbildung 44: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)	67
Abbildung 45: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/Geschlecht)	68
Abbildung 46: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)	69
Abbildung 47: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)	70
Abbildung 48: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	71
Abbildung 49: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)	72
Abbildung 50: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Gebiet)	73
Abbildung 51: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Klassenstufen/Geschlecht)	74
Abbildung 52: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Schultyp)	75
Abbildung 53: Zusammenfassung Intoleranz (nach Gebiet)	76

Abbildung 54: Zusammenfassung Intoleranz (nach Klassenstufen/Geschlecht).....	77
Abbildung 55: Zusammenfassung Intoleranz (nach Schultyp)	77
Abbildung 56: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Gebiet)	78
Abbildung 57: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	79
Abbildung 58: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Schultyp)	80
Abbildung 59: Internet-Verfügbarkeit (nach Gebiet).....	81
Abbildung 60: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Gebiet).....	82
Abbildung 61: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)	83
Abbildung 62: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Schultyp).....	84
Abbildung 63: Risiken durch digitale Medien (nach Gebiet)	85
Abbildung 64: Risiken durch digitale Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)	86
Abbildung 65: Risiken durch digitale Medien (nach Schultyp)	87
Abbildung 66: Nutzung von Freizeitangeboten (nach Gebiet)	88
Abbildung 67: Zufriedenheit mit Freizeitangeboten (nach Gebiet)	89
Abbildung 68: Erreichbarkeit der Freizeitangebote (nach Gebiet)	90
Abbildung 69: Gründe für Nichtnutzung der Freizeitangebote (nach Gebiet)	91
Abbildung 70: Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche (nach Gebiet)	92
Abbildung 71: Bekanntheit von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)	93
Abbildung 72: Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)	94